FORSCHUNGEN ZUR GESCHICHTE DES MITTELALTERS 23

MAXIMILIAN DIESENBERGER
STEFAN EICHERT
KATHARINA WINCKLER (HG.)

DER OSTALPENRAUM IM FRÜHMITTELALTER

HERRSCHAFTSSTRUKTUREN, RAUMORGANISATION UND ARCHÄOLOGISCH-HISTORISCHER VERGLEICH

VERLAG DER ÖSTERREICHISCHEN AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN

Maximilian Diesenberger – Stefan Eichert – Katharina Winckler

DER OSTALPENRAUM IM FRÜHMITTELALTER – HERRSCHAFTSSTRUKTUREN, RAUMORGANISATION UND ARCHÄOLOGISCH-HISTORISCHER VERGLEICH

ÖSTERREICHISCHE AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN
PHILOSOPHISCH-HISTORISCHE KLASSE
DENKSCHRIFTEN. 511. BAND

FORSCHUNGEN ZUR GESCHICHTE DES MITTELALTERS
BAND 23

HERAUSGEGEBEN VOM
INSTITUT FÜR MITTELALTERFORSCHUNG

DER OSTALPENRAUM IM FRÜHMITTELALTER – HERRSCHAFTSSTRUKTUREN, RAUMORGANISATION UND ARCHÄOLOGISCH-HISTORISCHER VERGLEICH

MAXIMILIAN DIESENBERGER

STEFAN EICHERT

KATHARINA WINCKLER

VERLAG DER
ÖSTERREICHISCHEN
AKADEMIE DER
WISSENSCHAFTEN

Angenommen durch die Publikationskommission der philosophisch-historischen Klasse der Österreichischen Akademie der Wissenschaften:

Michael Alram, Bert G. Fragner, Andre Gingrich, Hermann Hunger, Sigrid Jalkotzy-Deger, Renate Pillinger, Franz Rainer, Oliver Jens Schmitt, Danuta Shanzer, Peter Wiesinger, Waldemar Zacharasiewicz

Diese Publikation wurde einem anonymen,
internationalen Begutachtungsverfahren unterzogen.

This publication was subject to international and anonymous peer review.

Peer review is an essential part of the Austrian Academy of Sciences Press evaluation process. Before any book can be accepted for publication, it is assessed by international specialists and ultimately must be approved by the Austrian Academy of Sciences Publication Committee.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie, detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über http://dnb.d-nb.de abrufbar.

Umschlaggestaltung: Dagmar Giesriegl

Titelbild mit freundlicher Genehmigung von Metropolitankapitel Prag und Archiv der Prager Burg (Hs. A7, f. 1v)
Emailscheibenfibel mit Danielsdarstellung (Museum der Stadt Villach) Foto: Stefan Eichert.

Die verwendete Papiersorte in dieser Publikation ist DIN EN ISO 9706 zertifiziert und erfüllt die Voraussetzung für eine dauerhafte Archivierung von schriftlichem Kulturgut.

Alle Rechte vorbehalten.
ISBN 978-3-7001-8021-9
Copyright © Österreichische Akademie der Wissenschaften, Wien 2020

Satz: Andrea Rostorfer, Wien
Druck: Prime Rate, Budapest
https://epub.oeaw.ac.at/8210-8
https://verlag.oeaw.ac.at
Made in Europe

Inhaltsverzeichnis

Vorwort 7

Einleitung 9

DIE BAIRISCH-KARANTANISCHEN OSTALPEN – HISTORISCH UND ARCHÄOLOGISCH

Fernando Ruchesi
Noricum and Pannonia during the 5th and 6th centuries.
The Eastern Alps as a recruitment ground 17

Katharina Winckler
Raumwahrnehmung und Aneignung von Raum in den frühmittelalterlichen Ostalpen 35

Christoph Gutjahr
Neue Funde und Siedlungsbefunde aus der Steiermark zur Thematik
der frühmittelalterlichen Slawen 55

Paul Gleirscher
Typen frühmittelalterlicher Kirchen in Karantanien aus Sicht der Archäologie 81

Stefan Eichert
Herrschafts- und Sozialstrukturen im frühmittelalterlichen Ostalpenraum 101

Peter Štih
Religious transition and social changes among the Carantanians 129

ARCHÄOLOGISCHE PERSPEKTIVEN: DIE NACHBARREGIONEN

Christian Later
Karolingische Militaria und die Nachnutzung vor- und frühgeschichtlicher Befestigungen
im 8./9. Jahrhundert in Bayern 135

Isabella Greussing
Kulturelle Grenzen – Forschungsgrenzen? Fragen zu frühmittelalterlichen Identitäten
am Beispiel von Salzburger Grabfunden 153

Naďa Profantová
Hill-forts with collections of Avar Khaganat Period Finds in Bohemia.
Some interpretation models 163

Jozef Zábojník
Zur Problematik der Ausrüstung der slawischen Nobilität in vorgroßmährischer Zeit 171

Tina Milavec
Early Medieval finds and contexts from the hilltop settlement of Tonovcov Grad
near Kobarid 177

Špela Karo, Timotej Knific
Die frühmittelalterlichen Militariafunde von Höhenfundorten in Slowenien 185

Benjamin Štular, Stefan Eichert
Hilltop sites with Early Medieval military finds in Eastern Alpine Area.
Reverse engineering of predictive modelling 213

Benjamin Štular
One phenomena or many? Considerations on the role of selected sites in Slovenia:
Na Bleku, Mali grad, and Gradišče above Bašelj 231

HISTORISCHE PERSPEKTIVEN: DIE RANDREGIONEN DES FRÄNKISCHEN REICHS

Andreas Fischer
Fredegars Welt. Die *gentes* und ihre Territorien 245

Stephan Ridder
Spätantike Grundlagen der Grenzorganisation im frühmittelalterlichen Dukat Baiern 259

Matthias Hardt
Die Aneignung von Raum nach der Unterwerfung der Sachsen 267

Francesco Borri
A great, vast, and all mighty kingdom: King Pippin, the Lombard past,
and the eastern frontiers of the Empire 790–810 277

Yuri A. Marano
At the crossroad of two empires: the patriarch Fortunatus II of Grado and his ‘will’ 289

Igor Santos Salazar
A periphery without cities: Social complexity and political articulation
in the Upper Ebro Valley between the sixth and ninth centuries 309

Abkürzungsverzeichnis 319
Quellenverzeichnis 321
Literaturverzeichnis 325
Ortsnamenregister 371
Personenregister 375

ABBILDUNGEN 377

Vorwort

In der Frühmittelalterforschung gilt Wien unter anderem auch als Forschungsstätte, an der sich die Zusammenarbeit von Historikern und Forschern der Ur- und Frühgeschichte vielfach bewährt hat. So sind „Die Völker an der mittleren und unteren Donau im 5. und 6. Jahrhundert“ (hg. von Daim/Wolfram, 1980), „Die Bayern und ihre Nachbarn‘ (hg. u.a. von Friesinger/Wolfram, 1985) und „Typen der Ethnogenese“ (hg. von Daim/Friesinger/Pohl/Wolfram, 1990), „Grenze und Differenz im frühen Mittelalter“ (hg. von Pohl/Reimitz, 2004) „Die Langobarden. Herrschaft und Identität“ (hg. von Erhard/Pohl, 2005) ebenso interdisziplinär behandelt worden wie „Die Archäologie der Identität“ (hg. von Mehofer/Pohl, 2010). Der vorliegende Band baut auf dieser Tradition auf und nimmt eine Nachbarregion der Bayern in den Blick, die durch die vorliegenden Forschungsergebnisse um neue Aspekte ergänzt werden soll. Grundlagen dafür waren drei Workshops. Der erste befasste sich aus historischer und archäologischer Sicht mit jenem Teil des Ostalpenraums, der in den Quellen des späten 8. und des 9. Jahrhunderts als Karantanien bezeichnet wurde sowie dessen Nachbarräumen. Ein zweiter, historisch geprägter Workshop behandelte in einem weiten Bogen vom Nordosten bis zum Südwesten Grenzräume des fränkischen Reiches. Und schließlich sammelte der dritte und letzte Workshop des Projekts archäologische und historische Beobachtungen zum Ostalpenraum. Mit dem vorliegenden Band ist sicher nicht das letzte Wort über die frühmittelalterliche Geschichte des Ostalpenraumes gesprochen, denn einige Beiträge werfen neue Fragen auf, die künftige Diskussionen sicher befruchten dürften. Gerade das fächerübergreifende Interesse der am Projekt beteiligten Personen und der Workshopteilnehmer verdeutlicht, dass auch künftig Synergieeffekte zwischen der historischen und archäologischen Forschung zu erwarten sind.

Vielen Institutionen und Personen ist für das Zustandekommen dieses Bandes zu danken. Die Österreichische Akademie der Wissenschaften mit dem Institut für Mittelalterforschung sowie die Universität Wien mit dem Institut für Urgeschichte und Historische Archäologie stellten den institutionellen Rahmen und das Arbeitsumfeld der Herausgeber. Besonderer Dank gilt Claudia Theune und Walter Pohl, die dieses interdisziplinäre Projekt tatkräftig unterstützten. Die Forschungen zu dem vorliegenden Band wurden im Rahmen des Projekts „Der Ostalpenraum revisited: Kontinuität und Wandel von der Spätantike bis zum Mittelalter“ ermöglicht, das vom Fonds zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung (FWF-Projekt P 24045) finanziert und von den Mitarbeitern des FWF mit großer Professionalität und Geduld begleitet wurde. Ohne die bewährte und tatkräftige Hilfe bei der Redaktion durch Peter Fraundorfer hätte der Band nie erscheinen können. Unser Dank geht auch an Dagmar Giesriegl, die das Cover-Layout gestaltet hat, sowie an Robert Püringer vom Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, der die Drucklegung des Bandes betreut hat.

Die Herausgeber

Einleitung

Von Maximilian Diesenberger, Stefan Eichert, Claudia Theune und Katharina Winckler

Die zeitgenössischen Quellen des spätantik-frühmittelalterlichen Westalpenraumes zeigen sich häufig besser informiert als jene ihrer östlichen Nachbarregion. Das hatte hauptsächlich politische Gründe. Während sich die *gentes*, die sich um und in den Westalpen niederließen, auf Basis römischer Strukturen zu starken *regna* formierten, war dies zumindest im Norden und Osten der Ostalpen nicht der Fall, was u.a. der Politik Odoakers geschuldet war, der im Jahr 488 angeordnet hatte, die Provinz Noricum ripense zu räumen, um eine Machtbildung Theoderichs in diesem Raum zu verhindern. Obwohl die Region weiterhin bewohnt war, war letztlich die Politik Odoakers für lange Zeit erfolgreich – zumindest was das heute österreichische Voralpengebiet betraf. Diese Region und auch weite Teile der Ostalpen selbst zählten für lange Zeit zum „Niemandsland" gegenüber dem Herrschaftsraum der Awaren. Die Randstellung bedingte auch eine Armut an Nachrichten über und aus diesem Raum. Das wenige, das sich vermehrt seit dem Ende des 8. Jahrhunderts über die Region vernehmen lässt, deutet aber auf eine bewegte Geschichte hin. So waren die Ostalpen im letzten Viertel des 8. Jahrhunderts eine Region, über die gebildete Exilanten und politische Flüchtlinge düstere Berichte verfassten.[1] Er war eine Gegend, wo hochrangige Persönlichkeiten, etwa der Präfekt Gerold, ein Schwager Karls des Großen, unter unklaren Umständen ihr Leben verloren.[2] Jedenfalls war es ein peripheres Gebiet, in dem andere Moralmaßstäbe galten als in den zentralen fränkischen und bayerischen Räumen, und über das die sonst sehr gut informierten Reichsannalen nicht so genau wussten, wer es eigentlich bewohnte. Oder wurde der Hof von den zuständigen Grafen, die eher ihrem Eigeninteresse folgten, als dem Staat zu nutzen, nur unzulänglich informiert?[3] Aber der Ostalpenraum war auch eine Region, in der sehr alte Erinnerungen bewahrt wurden, wie über den Märtyrer Florian. Im Zuge der irischen Mission des 7. Jahrhunderts gelangte der Name des Märtyrers aus Lorch an der Enns in das Martyrologium Hieronymianum.[4] Die „Entdeckung" dieser Tradition, die am Ende des 8. Jahrhunderts wieder aufgenommen wurde, war kein Zufall. Es ist die Enns (und der Ennswald), deren Überschreitung für das Heer Karls des Großen den

---

1 Appendix ad Alcvini epistolas 2 (ed. Ernst Dümmler, MGH Epp. 4, Berlin 1895) 484. Vgl. auch Annales regni Francorum s. a. 788 (ed. Friedrich Kurze, MGH SS rer. Germ. in us. schol. [6], Hannover 1895) 82: ... *et pauci Baioarii, qui in adversitate domni regis Caroli perdurare voluerant, missi sunt in exilio*. Vgl. dazu die sog. Annalen des Einhard, ebda., S. 83: *Baioarii quoque, qui perfidiae ac fraudis eorum conscii et conscentanei fuisse reperti sunt, exilio per diversa loca religantur*. Vgl. Herwig Wolfram, Salzburg, Bayern Österreich. Die Conversio Bagoariorum et Carantanorum und die Quellen ihrer Zeit (MIÖG Erg. Bd. 31, Wien/München 1995) 72 mit Anm. 21.

2 Annales regni Francorum a. 799 (ed. Friedrich Kurze, MGH SS rer. Germ. in us. schol. [6] Hannover 1895) 70; Einhard, Vita Karoli Magni 13 (ed. Oswald Holder-Egger, MGH SS rer. Germ. in us. schol. [25], Hannover ^{6}1911) 182; vgl. Walter Pohl, Die Awaren. Ein Steppenvolk in Mitteleuropa, 567–822 n. Chr. (München ^{2}2002) 321.

3 Maximilian Diesenberger, „Über die verfluchenswerten Laster". Eine Predigt aus der Zeit Ludwigs des Frommen, in: La productivité d'une crise: le règne de Louis le Pieux (814–840) et la transformation de l'Empire carolingien = Produktivität einer Krise: die Regierungszeit Ludwigs des Frommen (814–840) und die Transformation des karolingischen Imperiums, ed. Philippe Depreux/Stefan Esders (Ostfildern 2018) 217–234.

4 Christian Rohr, Zur Konstruktion einer Passio: Überlegungen zur Langfassung der Passio Floriani und ihrem Verhältnis zur Passio Irenaei und zum Martyrologium Hieronymianum, in: Zwischen Niederschrift und Wiederschrift, ed. Richard Corradini/Maximilian Diesenberger/Meta Niederkorn-Bruck (Forschungen zur Geschichte des Mittelalters 18, Wien 2010) 147–154, bes. 150f.

Eintritt in einen fremdem Raum bedeutete.[5] Das römische Lauriacum markierte auch in der zeitgleichen Lebensbeschreibung des heiligen Rupert die Grenze seines Wirkungskreises.[6] Wenn es darauf ankam, konnte man also auf antike Erinnerungsressourcen zurückgreifen. Während sich die schriftliche Quellenbasis aber nicht verbreiterte, kann die archäologische Forschung neue Impulse beisteuern.

Der vorliegende Band gliedert sich in drei Teile, die mit geringen Abweichungen der Gestaltung von drei Workshops gleichen, die im Rahmen des Forschungsprojekts veranstaltet wurden. Aus Gründen der Übersicht wurden einige Artikel anders eingeordnet und die Workshops anders gereiht: der erste Teil des Bandes sammelt Vorträge des letzten Workshops. Dieser Band setzt sich demzufolge mit den schriftlichen und archäologischen Hinterlassenschaften aus dem bayerisch-karantanischen Raum auseinander und beginnt dabei mit den Grundlagen in der Spätantike. Mittels neuer Perspektiven und analytischer Ansätze wurde versucht, die historischen und archäologischen Quellen neu zu bewerten.

Der erste Teil setzt daher zeitlich früh an, mit Fernando Ruchesis Text zu der Region im 5. und 6. Jahrhundert. Er untersucht die wechselhafte Geschichte der Ostalpenregion, besonders die Folgen des sukzessiven Rückzuges der römischen Administration auf das regionale Christentum. Trotz seiner wechselhaften Geschichte blieben die römischen topographischen Begriffe bewahrt. Katharina Winckler setzt sich in ihrem Beitrag mit verschiedenen, teils konkurrierenden geographischen Ordnungsmodellen im späten 8. und frühen 9. Jahrhundert auseinander, und beschreibt damit einen Integrationsprozess Karantaniens in das karolingische Reich. Eine regionale Perspektive nimmt auch Christoph Gutjahr ein, der in seinem Beitrag die frühmittelalterlichen Siedlungsfunde aus der West- und Mittelsteiermark diskutiert und dabei eine frühslawische Besiedelung bereits im 7. Jahrhundert sieht. Paul Gleirscher analysiert die prägenden Formen des frühmittelalterlichen Kirchenbaus im Raum des heutigen Kärnten. Er unterscheidet frühchristliche Kirchen mit Kontinuität von jenen aus der Zeit des Modestus, Kirchen mit Flechtwerkausstattung, die als Ausdruck der Macht des lokalen Adels interpretiert werden können, sowie Kirchen, die auf Missionsbestrebungen aus dem bayrischen Raum zurückgehen.

Stefan Eichert und Peter Štih nähern sich aus unterschiedlichen Perspektiven dem sozialen Leben im Ostalpenraum an. Eichert versucht, mithilfe eines von Niklas Luhmanns „Sozialen Systemen“ inspirierten Modells und auf Basis frühmittelalterlicher archäologischer Funde Rückschlüsse auf die Herrschafts- und Sozialstrukturen im Ostalpenraum vom spätantiken Noricum bis zu den Karantanen des 8. Jahrhunderts zu ziehen. Peter Štih stellt hingegen den tiefgreifenden sozialen Wandel dar, den die Bewohner des Raumes aufgrund des religiösen Wechsels in dieser Zeit erlebten. Das Einbinden in die christlich-fränkische Welt des beginnenden 9. Jahrhunderts war es erst, das den Raum zu einem bedeutenden Teil des spätkarolingischen Reiches machte.

Der zweite Abschnitt des vorliegenden Bandes konzentriert sich auf den archäologischen Vergleich mit den unmittelbaren Nachbarräumen. Für das Frühmittelalter sind im Ostalpenraum aus archäologischer Sicht unterschiedliche Quellengattungen vorhanden[7]. Grabfunde stellen die quantitativ größte Gruppe dar, aber auch Monumente, hier in erster Linie Kirchenbauten, sind zahlreich bekannt. Streu- und Einzelfunden, deren meist unbekannter oder unzureichend überlieferter Fundkontext kaum weitergehende Interpretationen erlaubt als über das jeweilige Objekt selbst, sind noch Siedlungsfunde hinzu zu zählen. Grabfunden und Kirchenbauten, ihrer Entwicklung und ihrem Zusammenhang wurde im Rahmen des Projekts besondere Aufmerksamkeit gewidmet.

---

5 Traditionen Freisings (ed. Theodor Bitterauf, Die Traditionen des Hochstifts Freisings, Band 1, 744–926, München 1905) Nr. 142 146f.; vgl. Warren Brown, Unjust Seizure: conflict, interest, and authority in an early medieval society (Ithaca 2001) 68–72.

6 Vita Hrodberti episcopi Salisburgensis 5 (ed. Wilhelm Levison, MGH SS rer. Merov. 6, Hannover/Leipzig 1913) 140–162, hier 159. Katharina Winckler, Konkurrierende Bischöfe und ihre Herrschaftsbereiche in den Ostalpen des 8. und 9. Jahrhunderts, in: Genèse des espaces politiques IX^{e} – XII^{e} siècle: autour de la question spatiale dans les royaumes francs et post-carolingiens, ed. Geneviève Bührer-Thierry/Steffen Patzold/ Jens Schneider (Collection Haut Moyen Âge 28, Turnhout 2018) 121–148 hier 139 und Abbildung 2.

7 Stefan Eichert/Nina Brundke, Ostalpenraum Revisited. Stand und Perspektiven der Forschung zum frühmittelalterlichen Ostalpenraums im 21. Jh., in: Quo Vadis frühgeschichtliche Archäologie?, ed. Jörg Drauschke/Roland Prien (Studien zu Spätantike und Frühmittelalter, in Druck).

Ein weiterer Schwerpunkt des Projekts war die Frage der Siedlungen: Während beispielsweise aus dem Weinviertel zahlreiche offene Siedlungen aus der Ebene bekannt sind[8], fehlen solche Befunde aus dem Ostalpenraum völlig. Abgesehen von einzelnen Befunden und singulären Ausnahmefällen wie etwa der Grabung in Salzburg Niederalm/Anif[9] gibt es keine Nachweise für frühmittelalterliche Siedlungen in den Tälern oder Beckenlandschaften des Ostalpenraums. Ein Grund dafür könnte die kontinuierliche Siedlungstätigkeit an günstigen Stellen sein, durch welche frühmittelalterliche Befunde überprägt wurden.

Anders gestaltet sich die Situation mit befestigten oder auch unbefestigten Siedlungen in Höhenlage. Im Gelände sind hier heute regelhaft noch Wälle bzw. Überreste von Mauern zu erkennen, welche den Fundort als befestigte Siedlung identifizieren lassen. Speziell die in den letzten Jahren nahezu flächendeckend vorhandenen und öffentlich zugänglichen LIDAR-Daten und daraus generierte Geländemodelle haben den Quellenstand dazu stark bereichert. Zahlreiche dieser Anlagen weisen frühmittelalterliche Nutzungsphasen auf. Diese sind entweder über naturwissenschaftliche Datierungen, typenchronologische Verortungen der Funde, stratigraphische Abfolgen oder teilweise auch über schriftliche Erwähnungen nachzuweisen. Grabungen der letzten Jahre haben gezeigt, dass ein Schwerpunkt der Datierungen im 9. Jahrhundert liegt. Viele der bisher untersuchten Anlagen weisen nur vereinzelte Funde auf und legen eine temporäre Nutzung nahe. Nahezu regelhaft finden sich an diesen Fundorten aber Militaria wie Sporen, Steigbügel und anderes Reitzubehör[10]. Aus den Nachbarregionen, die in den Beiträgen des zweiten Teils vorgestellt werden, kennt man darüber hinaus Waffen, Gürtelgarnituren bzw. deren Bestandteile, Schmuck und andere prestigeträchtige Objekte sowie landwirtschaftliche Gerätschaften und Objekte aus dem religiösen/liturgischen Bereich. Stammen die Funde zwar zumeist aus regulären Grabungen und sind daher auch dokumentiert, so handelt es sich doch meistens um Altfunde oder um Funde aus Raubgrabungen, die nur unzulänglich publiziert wurden. Trotzdem lässt sich aber erschließen, dass dieses Phänomen von der Ostsee bis an die Adria reicht – vorwiegend in slawisch besiedelten Regionen.

Um die Situation im Ostalpenraum besser verstehen zu können, wurde daher mit internationalen Fachleuten der erste Workshop des Projekts veranstaltet, in dessen Rahmen der ostalpine Kernraum mit den Nachbarregionen verglichen werden sollte. Wie Christian Later mit seinem Blick auf Bayern zeigt, findet sich in seinem Untersuchungsgebiet eine analoge Situation. Zahlreiche oft schon prähistorisch angelegte Befestigungen, aber auch römische Kastellplätze werden im Frühmittelalter erneut adaptiert und temporär wie auch permanent genutzt. Tendenziell deutet sich ein Schwerpunkt in der zweiten Hälfte des 9. Jahrhunderts an, der mit dem karolingerzeitlichen Herrschaftsausbau in Verbindung gebracht wird, eine Entwicklung, die sich nicht zuletzt aufgrund der zeitlichen Parallelisierung auch im Ostalpenraum nachvollziehen lässt.

Nun können auch erstmals die slowenischen Fundorte vollständig mit allen bisher bekannten Funden auf Deutsch vorgelegt werden. Špela Karo und Timotej Knific schaffen damit eine wichtige Grundlage für weitergehende Forschungen und Interpretationen. Ebenso stellt Tina Milavec mit der Fallstudie zu Tonovcov Grad eine vorwiegend spätantik geprägte Höhensiedlung vor, die im Frühmittelalter weiter genutzt wurde. Benjamin Štular beschäftigt sich auf dieser Grundlage mit der Interpretation der Militariafunde und mit dem Kontext ihrer Niederlegung. Während für einzelne Fundorte ein Siedlungscharakter im Frühmittelalter am wahrscheinlichsten als Erklärung für das Vorkommen der Funde ist, kann für Gradišče ob Bašelj eine symbolische bzw. mythologisch motivierte Niederlegung der Funde in Analogie zu Fundorten wie Klášťov (CZ) oder Bojná I-Valy (SK) plausibel gemacht werden.

---

8 Celine Wawruschka, Frühmittelalterliche Siedlungsstrukturen in Niederösterreich (Mitteilungen der Prähistorischen Kommission 68, Wien 2009).

9 Peter Höglinger, Frühmittelalterliche Siedlungsstrukturen am Beispiel Anif-Niederalm/Salzburg, in: Fines Transire 19 (2010), 269–277.

10 Zum bisherigen Forschungsstand: Paul Gleirscher, Keltisch, frühmittelalterlich oder türkenzeitlich? Zur Datierung einfach strukturierter Wehranlagen im Südostalpenraum, in: Beiträge zur Mittelalterarchäologie in Österreich 26 (2010), 7–32; Stefan Eichert, Zur frühmittelalterlichen Besiedlung des Ostalpenraums am Beispiel Kärntens, in: Untergang und Neuanfang. Tagungsbeiträge der Arbeitsgemeinschaft Spätantike und Frühmittelalter, ed. Jörg Drauschke/ Roland Prien, Sebastian Ristow/ Orsolya Heinrich-Tamaska (Studien zu Spätantike und Frühmittelalter 3, Hamburg 2011), 107–124; ders, Early Medieval fortifications in Carinthia/Austria and their historical and political background, in: Atti della Accademia Roveretana degli Agiati ser. IX, vol II, A, fasc. II (2012), 9–31.

In einer weiteren Arbeit (S. Eichert & B. Štular) werden die im Band besprochenen Fundorte aus Österreich und den Nachbarländern über GIS-Analysen quantitativ untersucht. Dabei hat sich für die Ergebnisse der Analysen gezeigt, dass besonders die Qualität des Geländemodells ausschlaggebend ist. Verschiedene Eigenschaften der Fundorte wurden dabei klassifiziert und in Verbindung mit dem historisch-politischen Umfeld besprochen. Anhand der geomorphologischen Eigenschaften kristallisieren sich bestimmte Typen heraus, also etwa repräsentative Machtzentren oder versteckte Refugien, um nur zwei zu nennen. Dennoch darf auch der anthropogene Faktor nicht unterschätzt werden. Eine strategisch günstige Lage, etwa an Verkehrsknotenpunkten, konnte durchaus wichtiger sein als eine verteidigungstechnisch günstige Lage auf einem Geländesporn mit steil abfallenden Hängen. Wie an den Beispielen Karnburg oder Villach-St. Martin ersichtlich wird, können künstlich errichtete Mauern und Wälle in solchen Fällen einen entsprechenden Nachteil kompensieren.

Vergleicht man die Situation mit jener in Tschechien und der Slowakei, Regionen, die von Jozef Zábojník und Naďa Profantová im vorliegenden Band thematisiert werden, so zeigt sich ein ebenso differenziertes Bild. In den vorgestellten befestigten Siedlungen der vorgroßmährischen Zeit sind awarische Gürtelbestandteile mengenmäßig am stärksten vertreten. Mehrere Erklärungsmodelle kommen dafür ins Frage: Es kann sich etwa um regional und auch überregional bedeutende Zentren handeln, in denen solche Waren außerhalb der Avaria produziert wurden. Mittlerweile gibt es zahlreiche direkte Nachweise für die Produktion vor Ort wie etwa Halbfabrikate oder Produktionsrückstände des Gussprozesses. In der Avaria selbst fehlen bislang direkte Nachweise für die Produktion awarischer Gürtel. Jozef Zábojník stellt in diesem Zusammenhang die Frage nach slawischen Eliten der fraglichen Zeit und ob diese mit awarischen Gürtelgarnituren und auch mit Hakensporen ausgerüstet waren. Als Argument dagegen führt er an, dass zeitgenössische Gräber nicht nach diesem Schema ausgestattet sind. Er hält es für wahrscheinlich, dass die erwähnten Funde thesaurierte Objekte darstellen, die vermutlich nicht hier produziert wurden, sondern als Altmetall eingeschmolzen wurden, um daraus „großmährische“ Produkte herzustellen.

Beide Aufsätze sind für den Vergleich mit dem Ostalpenraum von Bedeutung. Dort finden sich nämlich nach 700 bereits Gräber einer lokalen Elite, die mit einer Kombination aus awarischen und byzantinischen Gürtelgarnituren und westlichen Waffen samt Reitzubehör ausgestattet waren. Es handelt sich dabei um eine der frühesten, fassbaren Manifestation von Elitenbildung in slawisch besiedelten Gebieten.[11]

Interessant ist in diesem Zusammenhang auch der Vergleich mit dem Kernbereich des Salzburger Bistums: Dort fanden sich zwar auch awarische Gürtelgarnituren bzw. deren Bestandteile – höchstwahrscheinlich auch in Gräbern nahe des Salzburger Doms[12] – allerdings sind die Gräber des 6. bis 8. Jahrhunderts überhaupt nicht einheitlich gestaltet. Dies geht aus der diachronen und synchronen Analyse von Isabella Greußing hervor, die zeigt, dass unterschiedliche Bestattungssitten nicht zwingend mit ethnischen Unterschieden zwischen den betreffenden Gruppen zu tun haben müssen, sondern etwa auch auf „Berufsgruppen“ hindeuten können, wie im Fall der sogar als „Dombauarbeiter“ interpretierbaren Toten des Gräberfelds von der Domgarage in Salzburg.

Für die Frage nach der Produktion von Buntmetallobjekten im Ostalpenraum konnten die vom Projekt finanzierten archäo-metallurgischen Analysen einige neue Erkenntnisse erbringen. Es hat sich gezeigt, dass die Kupferlegierungen der Objekte vor dem 9. Jahrhundert inhomogen sind und im Verlauf der Zeit Blei das Kupfer im Metall zunehmend ablöst. Auch deuten die uneinheitlichen Elementverteilungen darauf hin, dass wiederverwertetes Altmetall eine wichtige Ressource bereitstellte. Ab dem

---

[11] Stefan Eichert, Archäologische und historische Evidenzen für soziale Strukturen im frühmittelalterlichen Ostalpenraum, in: Soziale Gruppen und Gesellschaftsstrukturen im westslawischen Raum, ed. Felix Biermann/ Thomas Kersting/Anne Klammt (Beiträge zur Ur- und Frühgeschichte Mitteleuropas 70, Langenweissbach 2013) 385–404; ders, Zentralisierungsprozesse bei den frühmittelalterlichen Karantanen, in: Zentralisierungsprozesse und Herrschaftsbildung im frühmittelalterlichen Ostmitteleuropa, ed. Przemyslaw Sikora (Studien zur Archäologie Europas 23, Bonn 2014) 13–60; ders, ‘Great Men’, ‘Big Men’ and ‘Chiefs’ in Carantania? On the Formation of Elites and Leadership/Rulership in the Eastern Alps During the Early Middle Ages, in: Archäologische Studien zum frühen Mittelalter, ed. Gabriel Fusek (Archaeologica Slovaca Monographiae. Communicationes 19, Nitra 2017) 15–26.

[12] Ulli Hampel, 9.–11. Jahrhundert (Katalogbeitrag), in: Der Residenzplatz. Fenster zu Salzburgs Geschichte. Katalog zur Ausstellung im Salzburg Museum. 18. September 2009 bis 15. Jänner 2010, ed. Bundesdenkmalamt (Fundberichte aus Österreich Materialhefte. Reihe A. Sonderheft 10, Wien 2009) 129–131.

9. Jahrhundert, als im Ostalpenraum mit Schmuckgegenständen der sogenannten „Köttlach Horizonte“ eine regelrechte Massenware die awarische „Mode“ ablöst, bildet sich ein einheitlicher Legierungsstandard heraus. Messinglegierungen aus etwa 80% Kupfer, 15% Zink und 5% Blei sind homogen über den Untersuchungsraum verbreitet. Mehrere Indizien, wie zahlreichen Zinklagerstätten, machen eine lokale Produktion wahrscheinlich[13].

Der dritte Teil des Bandes widmet sich schließlich der historischen Analyse der Aneignung von Raum an den Rändern des fränkischen Reiches, er sammelt die Vorträge des zweiten Workshops zu diesem Thema. Der Bogen reicht dabei von Nordspanien und dem fränkischen Reich des 7. Jahrhunderts über Sachsen, Alemannien und Norditalien unter dem Patriarchen von Grado sowie König Pippin. All diese Räume waren – wie die Ostalpen/Karantanien – Grenzräume des karolingischen Reiches und eignen sich daher als Vergleich. Einige dieser Regionen standen nie unter römischer Herrschaft, andere erlebten einen kontinuierlicheren Übergang zum frühen Mittelalter als die Ostalpen, deren von Verwerfungen geprägte Geschichte im ersten Abschnitten ausführlich dargelegt wurde.

Die Grenze zu slawischen Herrschaften zog sich den gesamten Ostrand des fränkischen Reiches entlang, wo entsprechende Herrschaftsgebiete schon im 7. Jahrhundert im direkten Wahrnehmungsbereich der merowingischen Herrschaften standen. Andreas Fischer befasst sich mit den Raumordnungen und Überlagerungen, den *mental maps*, die sich im Text des so genannten Fredegar zu den Räumen östlich des merowingischen Reiches finden lassen. In diesem Text hatte jede *gens* einen ihr zugewiesenen eigenen Raum – eine Methodik der Beschreibung, die sich auch für die karolingischen Ostalpen finden lässt und einen Versuch darstellt, eine neue, nichtrömische Ordnung zu beschreiben. Der Artikel von Matthias Hardt befasst sich mit der Grenzraumgestaltung nach der Unterwerfung der Sachsen durch Karl den Großen im Nordosten des fränkischen Reiches. Die karolingische Grenzkonzeption orientierte sich am römischen Limes, also einer Befestigung durch Kastelle und/oder Wälle. Diese aufwändig gestaltete und offenkundig propagandistisch konstruierte Grenze konnte allerdings nicht lange aufrechterhalten werden und verwandelte sich bald wieder in eine slawische Grenze aus ineinander verkeilten Bäumen und Dornengestrüpp.

Igor Santos Salazar beschäftigt sich mit den Transformationsprozessen von der römischen Administration von Städten zur frühmittelalterlichen Raumorganisation in Nordspanien. Die Ursache für den Niedergang römischer Städte im oberen Ebrotal sieht er nicht unbedingt im Unvermögen, komplexe administrative Strukturen aufrecht zu erhalten, sondern in einem Wandel der Herrschaftsorganisation einer regionalen Elite, die auch bewusst auf die Stadt als Repräsentationsort von Macht verzichtete. Stephan Ridder zeigt am Beispiel der spätantiken Raetia II, wie nach dem Verlust der imperialen Ordnung einige Bereiche der ortsgebundenen Verwaltung in den Nachfolgereichen durchaus weiter behalten wurden. So wurden die spätantiken Verkehrsstrukturen punktuell weiter genutzt. Ausgewählte Straßen und die mit ihnen verbundenen Dienstpflichten (der ehemalige *cursus publicus* und die *via publica*) überdauerten Jahrhunderte und waren wesentliche Bestandteile der Verteidigung des Landes und seines Ausbaus. An dieser Stelle wird man künftig auf die Studien von Stefan Esders über das Staffelseer Urbar verweisen müssen, in dem sich spätrömische Verwaltungselemente wiederfinden.[14]

Die wachsende Bedeutung des „Ostens“ spiegelt auch die starke Position der Patriarchen von Grado wider, die aus der Konkurrenz zwischen Franken und Byzantinern in diesem Raum erwuchs. Eine wichtige Erinnerung daran ist das Testament des Patriachen Fortunatus von Grado, das Yuri Marano analysiert. Die aufgelisteten materiellen Hinterlassenschaften zeigen das weitreichende Netzwerk des Patriarchen, das auch die zunehmende Bedeutung des Ostalpenraumes im florierenden Handel der Zeit verdeutlicht. Waren es zunächst die neuen Verbindungen der oberen Adria über See und über Land

[13] Stefan Eichert/Mathias Mehofer, Recyclet Römer oder slawische Metallurgen? Interdisziplinäre Studien zur frühmittelalterlichen Buntmetallindustrie im Ostalpenraum, in: Archäologie Österreichs 24/2 (2013) 46–54; Stefan Stadler, Vom Zinkerz (Galmei) zum Messing im frühmittelalterlichen Ostalpenraum, in: Experimentelle Archäologie in: Europa 16 (2017) 123–135.

[14] Siehe auch Stefan Esders, “Öffentliche” Abgaben und Leistungen im Übergang von der Spätantike zum Frühmittelalter: Konzeptionen und Befunde, in: Theo Kölzer/ Rudolf Schieffer: Von der Spätantike zum frühen Mittelalter: Kontinuitäten und Befunde (Vorträge und Forschungen 70, Ostfildern 2009) 189–244, hier 198f.

Richtung Konstantinopel,[15] die einen ‚Boom' in dieser Region auslösten, so war es ab dem beginnenden 9. Jahrhundert besonders der Handel von den adriatischen Handelsknotenpunkten nach Norden, durch die Ostalpen bzw. an den östlichen Rändern des Gebirges, der den Raum endgültig wieder in das Interesse der großen Herrschaften Europas schob.[16] Nicht zuletzt die Etablierung des Großmährischen Reiches führte zum Bedeutungsaufschwung der Handelsrouten durch die Ostalpen, wie es Jiří Macháček in seinem leider nicht publizierten Vortrag anmerkte. Untrennbar mit den tatsächlichen Eroberungen und Grenzbefestigungen ist die gedankliche Aneignung von Raum, was auch in den Beiträgen von Andreas Fischer und Katharina Winckler thematisiert wird. Francesco Borri verdeutlicht in seinem Beitrag wie sehr in den Narrativen um 800 Pannonien als „Sehnsuchtsraum" die Politik Pippins von Italien mitbestimmte. Im Gegensatz zu den benachbarten ehemaligen Noricum-Provinzen bekam Pannonien dadurch ein weitaus schärferes Profil in den Diskursen dieser Zeit als der Voralpenraum.

Gerade der Vergleich mit anderen Randzonen verdeutlicht, dass eine vereinfachende Rhetorik des Niedergangs für den Ostalpenraum zu kurz greift. Anstelle von römischen Städten traten kirchliche Zentren und kleinere Herrschaftszentren regionaler Eliten. Obwohl römische Strukturen oft abkamen, sind doch anhand von Straßen und Römerlager lange Nachnutzungen nachzuweisen. In einigen Fällen überdauerten sogar die mit diesen öffentlichen Strukturen verbundenen Rechte und Pflichten Jahrhunderte. Während sich an der Adriaküste deutlich um 800 byzantinische und fränkische Interessen trafen, fand eine Begegnung (ost)fränkischer und byzantinischer Interessen im Ostalpenraum erst durch die Mission von Cyrill und Method in Pannonien statt. Nun erst begann mit der Conversio Bagoariorum et Carantanorum von 870 die diskursive Aneignung des Ostalpenraums. Bis zu diesem Zeitpunkt blieb der Ostalpenraum gleichermaßen im Schatten.

Randzonen stellen oft einen symbolischen Repräsentationsraum für benachbarte Herrschaftszentren dar, wie es Matthias Hardt mit dem sogenannten sächsischen Limes im Osten zeigt. An dieser Stelle kann auch die Enns genannt werden, an der 791 nicht nur richtungsweisende Gerichtsentscheidungen für den bayerischen Adel gefällt wurden, sondern die auch eine symbolische Grenze darstellte, an der in dreitägigen Fasten, liturgischen Feiern und Beichten, der Übertritt in Feindesland vorbereitet, vor allem aber auch die soziale Kohäsion des fränkischen und bayerischen Heeres gefestigt werden sollte. An der Enns war man tatsächlich schon am äußersten Rand Bayerns angelangt, das erst mit der Gründung von Kremsmünster 777 seine bis dahin östlichste strukturelle Erweiterung erfahren hatte. Der Ostalpenraum selbst konnte kein selbständiges Image als eigenständiger Ordnungsraum erlangen, im Gegensatz zu Pannonien, das durch alte von den Franken und Langobarden an verschiedenen Orten propagierte Erzählungen und rezente großartige Siege symbolisch aufgeladen wurde. Der Sieg über die Awaren befeuerte die Phantasie über den nun geöffneten Missionsraum, dessen Grenzen man am Hof Pippins erst in den mythischen Mäotischen Sümpfen sah.[17] Einen vergleichbar triumphalen Ton aus karolingischen Höfen konnte man an jenen Orten, denen die Missionierung angetragen worden war, nicht vernehmen. In Salzburg hegte man zu Recht Befürchtungen über den nicht leistbaren administrativen Aufwand, fehlte es doch an geeignetem Personal, an Motivation und wahrscheinlich auch an finanziellen Mitteln. Das Awarengold, das Pippin seinem Vater nach Aachen gesandt hatte, wurde überall im Reich, vor allem auch an seinen westlichen Rändern an verdienstvolle Personen und Institutionen verteilt, was den mythischen Diskurs über Pannonien noch stärkte.[18] Beides, die diskursive Macht Pannoniens als auch die aufwändige strukturelle Erfassung des Landes, die bis dahin ja noch nicht einmal bis zur Enns gelangt war, führte dazu, dass der östliche Ostalpenraum so lange in den Quellen unbeachtet blieb. Zu überlegen ist, ob die Salzburger Erzbischöfe diesen Zustand nicht aktiv förderten, schließlich bedingten strukturelle Ausweitungen des Besitzes und das propagierte Wahrnehmen von Verpflichtungen auch Konflikte und

---

15 Nikolaus II, *Epistolae* 100, (ed. Ernst Perels, MGH, Epp. 6, Berlin 1925) 601–609, hier 602–603; *Liber pontificalis* 107, lxx, ed. Duchesne, II:164: *Quoniam per Vulgaricum regnum iter usque Constantinoplim terra tenus tenditur*.

16 Michael McCormick, Origins of the European economy: Communications and commerce, A.D. 300–900 (Cambridge 2002) 550f.

17 Paulinus von Aquileia, Versus de Herico duce (ed. Heinrich Dümmler, MGH Poetae Latini 1, Berlin 1881) 131ff; vgl. Helmut Reimitz, Grenzen und Grenzüberschreitungen im karolingischen Mitteleuropa, in: ed. id. / Walter Pohl, Grenze und Differenz im frühen Mittelalter, ed. Forschungen zur Geschichte des Mittelalters 1, Wien 2000), 105–66, hier 148f.

18 Vgl. z.B. Péter Prohászka/Falko Daim, Der Kaiser auf der Mantelschließe: Zum Deckel der frühmittelalterlichen Dose von Sorpe (prov. Lérida/E), in: Archäologisches Korrespondenzblatt 45/4 (2015) 563–578.

führten schließlich auch zu Debatten über Grenzverläufe, die man an dieser Stelle vielleicht vermeiden wollte. 811 gab es schließlich solch einen Disput mit Aquileia. Die in den Quellen genannten Räume und Herrschaften der Ostalpen unterlagen also einen stärkeren herrschaftlichen Diskurs zur Ordnung des Raumes als bislang beachtet. Wie auch immer, es ist durchaus denkbar, dass auch in Ostalpenraum jahrhundertelange Traditionen weiter existierten. Die archäologischen Ergebnisse verdeutlichen jedenfalls, dass der Raum sozial und wirtschaftlich sehr viel differenzierter betrachtet werden muss, als dies bisher geschah.

DIE BAIRISCH-KARANTANISCHEN OSTALPEN – HISTORISCH UND ARCHÄOLOGISCH

Fernando Ruchesi

Noricum and Pannonia during the 5th and 6th Centuries. The Eastern Alps as a Recruitment Ground[1]

During the later Roman Empire, the territory of the Eastern Alps was a frontier region: it had the virtue of opening the gates to the routes leading to Italy.[2] The area comprised the provinces of Raetia I and II, Noricum Ripense and Noricum Mediterraneum, and finally the two Pannoniae, as well as Savia. According to the Western section of the *Notitia Dignitatum*, those provinces were part of the dioceses of Italy (those of the two Raetiae), and that of Illyricum (Pannonia Prima and Secundae, and the two Norici), during the fifth century.[3] In modern days, the territory of these dioceses comprises Switzerland, Liechtenstein, Austria, a part of southern Germany, the north-eastern area of Italy, Slovenia, and Hungary. As we can see, the mountain range covers a wide variety of territories, cultures and languages, which are interconnected with each other, as a result of trade and cultural exchange between these countries. Most of these traits were already present during the period of Late Antiquity, and many of the contacts and relations became fluent during this time.

Due to its aforementioned character of frontier zone, the Eastern Alps experienced the arrival and influence of various different cultures, particularly during the last decades of Western Roman rule, in the fifth century. In this regard, the local population of this region and its periphery witnessed the passing of many barbarian armies during the fifth and sixth centuries:[4] for example, its dwellers had to endure the invasions and the raids of different barbarian *gentes*, both of those who sought to settle there and of those who were on their way to the Roman Empire (particularly Italy). As a result, many local groups decided to abandon the large settlement areas, in order to move to the alpine hillforts, as archaeological research in the region has demonstrated.[5] Some even argue that this process began at a certain point

1 This article was written in the course of a postdoc grant awarded by the Consejo Nacional de Investigaciones Científicas y Técnicas (CONICET), at the Instituto de Investigaciones Geohistóricas (CONICET/UNNE). In order to improve my arguments (as well as my writing), I received the help of many colleagues and friends. In this regard, I would like to thank Fancesco Borri and Katharina Winckler for their help and invaluable suggestions. In addition, I would like to express my gratitude to Gastón López Rosales and Ramiro Stangafero for their suggestions of both content and style.

2 Tina Milavec/Zvezdana Modrijan, The Transition between Late Antiquity and Early Middle Ages in Western Slovenia and Friuli, in: Hortus Artium Medievalium 20/1 (2014) 260–271.
260. On the image of the Alps as a gate to Italy being a *topos* since classical Antiquity, see: Katharina Winckler, Die Alpen, 62, 67–69. In this regard, Winckler suggests that most of the Late Antique and Early Medieval authors were not fully aware of the topographical details of the Alps.

3 Notitia Dignitatum accedunt Notitia Urbis Constantinopolitanae et Laterculum Prouinciarum (ed. Otto Seeck, Berlin/Weimar 1876) 107–110.

4 Walter Pohl, Die Gepiden und die Gentes an der mittleren Donau nach dem Zerfall des Attilasreiches, in: Die Völker an der mittleren und unteren Donau im 5. und 6. Jahrhundert, ed. Herwig Wolfram/Falko Daim (Denkschriften der Österreichischen Akademie der Wissenschaften 145, Wien 1980) 240–305, at 280–283.

5 Slavko Ciglenečki, Romani e Langobardi in Slovenia nel VI Secolo, in: Paolo Diacono e il Friuli altomedievale (secc. VI– X), 2 Volumes, Atti del XIV Congresso Internazionale di Studi sull'alto Medioevo, Fondazione del Centro Italiano di Studi sull'Alto Medioevo (Spoleto 2001) 179–200, at 181. See also the articles on this topic in the archeological part of this volume.

during the fourth century.[6] If we consider the many times the region saw migration activity from visitors coming from the far Eastern regions of Scythia, the measures they took seem reasonable enough to avoid conflict with the various newcomers. A brief summary of the political and military history of the region would help us to comprehend this: in the fifth century, for example, the region witnessed the march of Alaric's Goths towards the West, as well as the failed attempt of the invasion of Radagaisus to Italy.[7] Moreover, the territory came under the domination of the Huns during the rise of Attila.[8] After the end of their hegemony, the territory was controlled briefly and loosely by Gepids and Ostrogoths, and then by the forces of Odovacer.[9] Finally, Theoderic the Great (493–526) governed the area from his power-base in Italy at the end of the fifth century.[10] His actions demonstrated the interest the region had for the regime of Italy at the beginning of the sixth century, manifested especially in the appointment of military and civil officers, as well as the securing of this frontier.[11] After the defeat of the Ostrogothic kingdom, during the campaigns of Emperor Justinian (527–565), the territory came under the twofold influence of the Gepids and Lombards.[12] In addition, the western part of the region, that is the fringes of Noricum, was absorbed into the dominion of the Merovingian Franks, which represents the end of the continuity between Antiquity and the Middle Ages, according to Štih's view.[13] By the end of the sixth century, the Eastern Alps were occupied by the early Slavs.[14] As we can see, the list of guests is long enough to give us some idea of what the multi-ethnic character of the region would have been.

From these remarks, it is possible to suggest that the region presented a multi-cultural mosaic of peoples and communities whose identities often had to be re-shaped, possibly after the arrival of every aforementioned group. In this regard, I believe this affected mainly the local Roman provincials, who were Catholic Christians. This can also be seen in the archaeological evidence found in the site of Tonovcov Grad in modern Slovenia.[15] In relation to the process of re-constructing identities in such short periods, the ties between the authorities and the ruled population had to be re-organized each time the region passed from the rule or control of one group to another.

In this paper I intend to analyse the processes involved in the formation of new elites, and the manner in which such processes affected and shaped the character of the local population, as well as its patterns of behaviour. Moreover, I intend to throw some light on the military activities developed within the territories of Noricum and Pannonia, and how these activities influenced the ways of life of the Roman provincials and the non-Roman inhabitants of the region.[16] Finally, I will attempt to interpret the image of the region conveyed by the written sources. Concerning this last point, I will propose that the Eastern Alps became a *recruitment ground* during the fifth and sixth centuries, both for the Eastern emperors and for the barbarian leaders. In order to do so, I will rely on the testimonies written by witnesses and historians during the end of fifth century and through the sixth. I will resort to the archaeological evidence as well in some particular cases, precisely due to the scant nature of the literary sources of the

---

6 Slavko Ciglenečki, The Basic Characteristics of the Late Antique Settlement Pattern within the Eastern Alpine Region and Dalmatia, in: Histria Antiqua 11 (2003) 263–281, at 266.

7 Herwig Wolfram, History of the Goths (Los Angeles 1990) 153; Peter Heather, The Fall of the Roman Empire: A New History of Rome and the Barbarians (Oxford 2006) 194; Jeroen W. P. Wijnendaele, Stilicho, Radagaisus, and the So-Called "Battle of Faesulae" (406 CE), in: Journal of Late Antiquity 9/1 (2016) 267–284, at 278.

8 Otto J. Maenchen-Helfen, The World of the Huns. Studies in their History and Culture (Los Angeles 1973) 107.

9 Pohl, Gepiden 264–268.

10 Theoderic appointed officers with civil and military attributions such as Colosseus to Pannonia and Servatus as *dux Raetiarum*. See: John Moorhead, Theoderic in Italy (Oxford 1992) 72.

11 Jonathan J. Arnold/M. Shane Bjornlie/Kristina Sessa, A Companion to Ostrogothic Italy (Leiden 2016) 78–83.

12 Winckler, Die Alpen 320.

13 Peter Štih, The Middle Ages between the Eastern Alps and the Northern Adriatic. Select Papers on Slovene Historiography and Medieval History (Leiden 2010) 91.

14 Štih, The Middle Ages 100f.; Walter Pohl, Die Awaren. Ein Steppenvolk in Mitteleuropa 567–822 (München 1988) 149. For a summary on the activities of some of these groups before their settlement within the Eastern Alps (particularly, the Sklavenes), see: Florin Curta, Frontier Ethnogenesis in Late Antiquity: The Danube, the Tervingi, and the Slavs, in: Borders, Barriers, and Ethnogenesis. Frontiers in Late Antiquity and the Middle Ages, ed. Florin Curta (Turnhout 2005) 173–204, at 184f.

15 Milavec/Modrijan, The Transition 260–271.

16 I will employ the term "non-Roman" as an alternative to that of "barbarian" to refer to the *gentes* that settled in the Eastern Alps as well as those who dwelled in the proximities of that region.

period. Given that many of the processes analysed are complex, I will provide brief summaries of the political and military history of the region, since they will help with understanding of my arguments.

The timeframe chosen for this work begins with the year 476, more precisely, the date of the deposition of Romulus Augustulus by Odovacer, and ends with the arrival of the Slavs in the last decade of the sixth century, when part of the territory started to receive some attention under the name of *Sclaborum provincia*.[17] The period is characterized by the effective disappearance of most of the Roman structures of administration in the region and its replacement by other mechanisms of control, based on the use of military manpower and, in many cases, violence. In the broad context, this time span offers us an ample variety of events: for the end of the fifth century, the takeover of Odovacer in Italy; the migration of Theoderic's Goths to Italy and the defeat of Odovacer. In the sixth century, we witness the Ostrogothic rule and its involvement in diplomatic relations with the rest of the *barbarian kingdoms* in the West, and Justinian's military campaigns, intended to recover key territories for the Eastern Empire. During such campaigns, the Eastern Alps saw military activity, and were probably affected. In the same manner, at the end of the *Gothic Wars*, the zone was part of the broader scene of military conflicts related to the Gepid-Lombard wars, in which Constantinople involved herself in the internal conflicts between both *gentes*, supporting the Lombards against the Gepids. Finally, we see the appearance of the Slavs in the Eastern Alps at the end of the sixth century. Jordanes and Procopius, for example, give these groups the names of Sklavenes and Antes.[18] The traditional view regarding the appearance of the Slavs states that the already loose political structures of the Eastern Alps basically vanished, something that is reflected in the astonishing silence presented by our literary evidence.[19]

THE REGION AT THE END OF THE FIFTH CENTURY: CHANGES IN THE SOCIETY

Being a frontier region, as I mentioned above, the Eastern Alps were occupied and settled by many communities, especially during the second half of the fifth century.[20] For example, one of the territories which was part of this region, Pannonia, became the centre of Hun power for the Upper and Middle Danube during this time. The *Getica* is one of the few literary sources which describes some of the processes that took place in this area, although it was composed in the middle of the sixth century. In this regard, Jordanes asserts that, after the Battle of Nedao (454) and the subsequent dissolution of the Hunnic Empire, a portion of the territory came under the control of the Gepids, while the rest was destined for settlement by the Ostrogoths after they negotiated with Constantinople.[21] Jordanes also attests that some of the other armies that fought for the Huns in Nedao (i.e., that of the Rugians) settled around this area, but beyond the *limes* of the empire.[22]

---

17 Pauli Historia Langobardorum IV.7 (ed. L. Bethmann/G. Waitz, MGH SS rer. Langob., Hannover 1878). See also: Otto Luthar et. al., The Land Between. A History of Slovenia (Frankfurt 2013) 83.

18 Jordanes, Getica 34, 119 (ed. Theodor Mommsen, MGH AA 5/1, Berlin/Weimar 1882) 62, 88f.; Procopius, History of the Wars III, 14 (ed. H. B. Dewing, London 1919) 402–413. Regarding these names and the problem of the Slavic identity, Curta asserted that "Sclavenes" and "Antes" were names used by the Byzantine authors in order to classify these groups which were north of the Danube frontier. See: Curta, Slavic Ethnogenesis, 277–278, 292–293. Moreover, the same author states that the argument of Jordanes regarding the origins of the Sklavenes and Antes was a response to Procopius' view. For this analysis and the possible sources employed by both authors, see: Curta, The Making 37–43.

19 Štih, The Middle Ages 88f.

20 Jaroslav Šašel, Antiqui Barbari: Zur Besiedlungsgeschichte Ostnoricums und Pannoniens im fünften und sechsten Jahrhundert nach den Schriftquellen, in: Von der Spätantike zum frühen Mittelalter: Aktuelle Probleme in historischer und archäologischer Sicht, ed. Joachim Werner/Eugen Ewig (Vorträge und Forschungen 25, Sigmaringen 1979) 134–136, 128–131.

21 *Nam Gepidi Hunnorum sibi sedes viribus vindicantes totius Daciae fines velut victores potiti nihil aliud a Romano imperio, nisi pacem et annua sollemnia, ut strenui viri, amica pactione postulaverunt. Quod et libens tunc annuit imperator et usque nunc consuetum donum gens ipsa a Romano suscipit principe. Gothi vero cernentes Gepidas Hunnorum sedes sibi defendere Hunnorumque populum suis antiquis sedibus occupare, maluerunt a Romano regno terras petere quam cum discrimine suo invadere alienas, accipientesque Pannoniam, quae in longo porrecta planitiae habet ab oriente Moesiam superiorem, a meridie Dalmatiam, ab occasu Noricum, a septentrione Danubium. Ornata patria civitatibus plurimis, quarum prima Syrmis, extrema Vindomina*. Jordanes, Getica 264, ed. Mommsen 126.

22 Rugi vero aliaeque nations nonnullae Bizzim et Arcadiopolim ut incolerent, petiverunt. Jordanes, Getica 266, ed. Mommsen 126f.

Some of the features of the arrangement negotiated between the Ostrogoths and Emperor Marcian (450–457), for which the former were settled in Pannonia (Pannonia I and II, as well as Noricum Ripense), had an exclusively defensive nature in order to prevent other groups reaching Dalmacia and Upper Moesia.[23] In this manner, their settlement would function as a buffer zone in order to hamper the passage of other *gentes*, a strategy of old perhaps, since it was used by the Western Empire at the beginning of the fifth century on various occasions.[24] As a result, the sphere of influence of the Ostrogoths reached as far as the Moesian–Serbian valley.[25] As a part of the treaty, their sustenance depended almost exclusively on the envoys made by Constantinople.[26] This would make sense, since there are no traces of survival of tax structures for Pannonia during this time, something that would have facilitated acquiring the wherewithal to pay the Ostrogothic warriors, (and this could also be applied for any other kind of Roman administration or institution in the region during this period).[27] Nevertheless, the relationship between the Ostrogoths and the Eastern court was far from being simple. Jordanes explains that shortly after the settlement of the Goths, Marcian had to re-negotiate the treaty since the Ostrogoths resumed the attacks and raids in Illyricum, supposedly motivated by the favouritism shown by Marcian to Theoderic Strabo and his army of Goths.[28] Naturally, it is only possible to conclude that, as the result of these negotiations, the local population of the territories under attack had to endure the worst part.

From this point onwards, the sources describe a state of almost-continuous warfare in the Eastern Alps. In Pannonia, for example, turmoil was far from ending: some of the barbarian groups which dwelt within this territory united their banners to fight against the Ostrogothic confederacy and its leaders Valamir and Theodemir. In this regard, Priscus recounts that a war between the Sciri and the Goths took place, and that Emperor Leo (457–474) wished to support the Sciri (something that his general, Aspar, did not recommend).[29] In some cases, the authorities of the East involved themselves in this kind of episodes, supporting one group over others, in a similar manner to what the authorities of the West did during the first decades of the fifth century.[30] As a result, the Sciri gathered a coalition of *gentes* to fight against the Ostrogoths: Rugii, Heruli, Gepids, and other scattered contingents were led by Edica and Onoulf, the father and brother of Odovacer respectively.[31] In relation to this episode, Jordanes mentions that the Goths were victorious and many of the defeated groups returned to their homes.[32] Similarly,

---

23 Wolfram, Goths 260f.

24 The example of the relations between Stilicho and Alaric, for the defence of the Balkans in 405. On the other hand, there is the case of the settlement of the Visigoths in Aquitaine: among the various objectives of this measure (i.e. to control the internal conflicts such as the *bacaudae*), there was probably also that of preventing the entry of Vandals, Sueves, and Alans, from Spain to southern Gaul. See: E. A. Thompson, The Settlement of the Barbarians in Southern Gaul, in: The Journal of Roman Studies 46 (1956) 65–75, at 74; Vincent Burns, The Visigothic Settlement in Aquitania: Imperial Motives, in: Historia: Zeitschrift für Alte Geschichte 41/3 (1992) 362–373, at 367; 369.

25 Wolfram, Goths 259f. See especially note 94.

26 Thomas Burns, A History of the Ostrogoths (Indiana 1984) 53; Wolfram, Goths 261.

27 Walter Goffart, Barbarians and Romans. A.D. 418–584. The Techniques of Accommodation (Princeton 1980) 10.

28 *Post tempus ergo non multum rex Valamir eiusque germani Thiudemir et Vidimir, consueta dum tardarent dona a principe Marciano, quae ad instar strenuae acciperent et pacis foedera custodirent, missa legatione ad imperatorem viden Theodericum Triarii filium, et hunc genere Gothico, alia tamen stirpe, non Amala procreatum, omnino florentem cum suis, Romanorumque amicitiis iunctum et annua sollemnia consequentem, et se tantum despici.* Jordanes, Getica 270, ed. Mommsen 128. See also: Peter Heather, Goths and Romans 332–489 (Oxford 1991) 248.

29 Ὅτι Σκίροι καὶ Γότθοι ἐς πόλεμον συνελθόντες καὶ διαχωρισθέντες ἀμφότεροι πρὸς συμμάχων μετάκλησιν παρεσκενάζοντο· ἐν οἷς καὶ παρὰ τοὺς ἑῴους Ῥωμαίους ἦλθον. καὶ Ἄσπαρ μὲν ἡγεῖτο μηδετέροις συμμαχεῖν. ὁ δὲ αὐτοκράτωρ λέων ἐβούλετο Σκίροις ἐπικουρεῖν. καὶ δὴ γράμματα πρὸς τὸν ἐν ‘Γλλυριοῖς στρατηγὸν ἔπεμπεν ἐντελλόμενος σφίσι κατὰ τῶν Γότθων βοήθειαν τὴν προσήκουσαν πέμπειν. Priscus, fr. 45, in: The Fragmentary Classicising Historians of the Later Roman Empire. Enuapius, Olympiodorus, Priscus and Malchus (ed. R. C. Blockley, Liverpool 1983) 47.

30 Guy Halsall, Barbarian Migrations and the Roman West 376–568 (Cambridge 2007) 229; 286. In some circumstances, the Eastern Empire sought to control some territories close to the Danube frontier by means of treaties with some of the gentes that formerly belonged to the Hun Empire. See: Burns, Ostrogoths 55.

31 *Quorum exitio Suavorum reges Hunimundus et Halaricus vereti, in Gothos arma moverunt freti auxilio Sarmatarum, qui cum Beuca et Babai regibus suis auxiliarii ei advenissent, ipsasque Scirorum reliquias quasi ad ultionem suam acrius pugnaturos accersientes cum Edica et Hunuulfo eorum primatibus habuerunt simul secum tam Gepidas quam ex gente Rugorum non parva solacia, ceterisque hinc inde collectis ingentem multitudinem adgregantes ad amnem Bolia in Pannoniis castra metatisunt.* Jordanes, Getica 277.

32 Jordanes, Getica 279, ed. Mommsen 130.

the next step for the Ostrogoths was to subdue other groups such as the Suebi and the Alamanni. In this regard, Jordanes vividly describes how Theodemir took advantage of the winter season in order to cross the Danube (now frozen) and attack the Suebi and Alamanni, succeeding in overcoming them (*devicit, vastavit et pene subegit*).[33]

Finally, the Ostrogoths left Pannonia and marched to Illyricum in 473 (probably being severely affected by famine), in order to settle in some towns of Macedonia as part of a treaty established with Emperor Leo.[34] The Ostrogoths were then occupied with dealing with Emperor Zeno (474–491) as well as with Theoderic Triarius for a number of years.[35] Their departure left a power vacuum in the Upper Danube area which was exploited by Odovacer, who was, by then, ruling Italy.

Thus, considering all these confrontations between barbarian groups that took place in Pannonia, perhaps the result of two mayor events in the history of fifth century (the abandonment of the Roman government and the loss of power by the Huns in the 450s), we should ask ourselves: which where the characteristics of the processes that affected the province of Pannonia during the last two decades of the fifth century? In some ways, this question will be hard to answer with any degree of certainty due to the laconic character of the literary sources. What we are able to assert is that one gets the impression that this province became the centre of a dispute for territorial control by the various *gentes* that were part of the former Hunnic Empire.[36] In my view, this represented a form of competition between erstwhile partners of the Hunnic Empire for the domination of a rich land that also possessed strategic importance. A good example of such importance is reflected in its proximity to Italy as well as the possibilities it offered for the control of the trade routes connecting the East and the West.[37] But the barbarian *gentes* were not the only ones trying to obtain their share of the contested territory: for the Eastern Empire, for example, involvement in these conflicts represented an opportunity to grasp a territory which could allow it to reach Italy, and possibly, the Western dioceses which were under the control of other non-Roman contingents at this time (Franks in the northern area of Gaul and, most importantly, Visigoths and Burgundians in southern Gaul and Hispania).[38]

At this point, one could only suppose that the local Roman inhabitants of Pannonia were absorbed first into the Hunnic Empire. In a second period, the surviving population would have been integrated into the dominion of the Gepids, and finally, to that of the Ostrogoths. Since the sources do not present a detailed image of the provincials during this stage, it is only possible to infer two results: firstly, that the remaining population could have served to maintain the barbarian guests in some way (possibly providing supplies through land-working).[39] And secondly, that the inhabitants would have joined the contingents of the newcomers after the dissolution of the Hunnic Empire, probably increasing the numbers of combatants of such groups (be they Gepids or Sciri), and adopting their warrior culture. From my point of view, this second alternative is more plausible, since it would otherwise have been hard for the provincials to maintain the barbarians with the produce of their fieldwork due to the constant raids and incursions, as well as the frequent confrontations that took place between Nedao and those battles fought against the Sueves and Alamanni.

In this manner, it is possible to suggest that the integration between local Roman landowners and barbarian aristocracies in the Eastern Alps had a different character to other areas of the Empire, such as Gaul or Hispania. Such a distinct nature should be sought in the customs of the *gentes* that were competing for the territory: their degree of Romanness would have been less than that of the *gentes* who

---

33 *quibus Suavis tunc iuncti aderant etiam Alamanni ipsique Alpes erectos omnino regents, unde nonnulla fluenta Danubium influent nimio cum sonu vergentia […] et tam Suavorum gente quam etiam Alamannorum, utrasque ad invicem foederatas, devicit, vastavit et pene subegit.* Jordanes, Getica 281, ed. Mommsen 130.

34 Burns, Ostrogoths 56–57; Jordanes, Getica 283, ed. Mommsen 131.

35 Malchus, fr. 18, in: The Fragmentary Classicising Historians of the Later Roman Empire. Enuapius, Olympiodorus, Priscus and Malchus (ed. R. C. Blockley, Liverpool 1983) 427–435; Moorhead, Theoderic in Italy 15; Burns, Ostrogoths 59; 63.

36 Christopher Kelly, Attila the Hun. Barbarian Terror and the Fall of the Roman Empire (London 2009) 212.

37 These routes were considered very important by the authorities of Constantinople. See: Heather, Goths 248.

38 Franks in Northern Gaul: Halsall, Barbarian Migrations 303–305. Visigoths: Wolfram, Goths 222–231; Javier Arce, Bárbaros y Romanos en Hispania 400–507 A.D. (Madrid 2007) 87–90; Rosa Sanz Serrano, Historia de los godos. Una epopeya histórica de Escandinavia a Toledo (Madrid 2009) 143–145. On Burgundians, see: Halsall, Barbarian Migrations 300–303; Reinhold Kaiser, Die Burgunder (Stuttgart 2004) 53–57.

39 Based on the arguments of Pohl regarding the changes within their economy of subsistence. See: Pohl, Gepiden 285.

settled in the provinces of the Western Empire (i.e. Visigoths or Burgundians). Therefore, the contacts between provincials and these barbarian armies would have been more violent.

In this regard, the process of construction of authority in the region towards the end of the fifth century and the formation of new dominion structures in Pannonia were influenced by the struggle between those armies of barbarians that were part of the empire of Attila. Thus, the process of gathering an armed force to control and secure the territory was a common procedure, and hints about this could be found, for example, through the quoted fragments of the *Getica*: that of the reunion of different ethnic groups under the leadership of the Sciri, who were perhaps the most powerful war band after the Ostrogoths, and possibly the ones who had enough skill to control a portion of Pannonia, especially once the Gepids moved far to the East. In a context such as that, the creation of a new warrior elite rested on various pillars, one of the most important being that of the gathering of an armed force, such as the example of the Sciri. In most of the descriptions presented by the sources of the period, however, the precise details regarding the mechanisms employed to achieve this are not clear. In relation to this, there is a similar example of the process of gathering followers in the description of the return of Theoderic from Constantinople. Jordanes tells us that his objective was to overcome some Sarmatian groups who were ruled by a certain Babai.[40] In order to muster his army, Theoderic visited many of the Ostrogothic nobles as well as his father's confidants, and other clients (*ascites certis ex satellitibus patriset ex populo amatores sibi clientesque consocians*). Jordanes used *satellitibus*, which could refer to some kind of relation between a man at arms and his patron similar to those of the *bucellarii* of the later Roman Empire, probably based on loyalty generated through continuous private service.[41]

In a second step, after the construction of a base coalition, the leaders had to maintain it, and for this reason the contacts with a legitimate source of government, as well as subsidies, were necessary. At this point, the negotiations with Constantinople gain relevance, as they were mentioned both by Priscus (who wrote from a temporal proximity) and Jordanes. In the case of the Sciri, they also had another advantage over the rest of the *gentes*: both Edica and Onoulf held important military positions in the Empire of Attila, so it is possible to suggest that they were more experienced than the rest of the members of the barbarian elites.

The territory of Noricum shows a different story for the final decades of the fifth century. Nevertheless, although a distinct picture can be reconstructed due to the nature of the evidence, we are forced to depend on very few sources as in the case of Pannonia. In this regard, one of the best accounts for details concerning the structures of dominion in this Roman province during the last decades of the fifth century is the *Vita Sancti Severini*, composed by Eugippius at the beginning of the sixth century. The *Vita* contains much information regarding the relations between the Christian communities of Noricum with the Rugii as well as with other *gentes*.[42] Since the province was inhabited by different barbarian groups, as Eugippius describes, a practice that was becoming habitual as a means to mediate social relations was that of the use of oaths. Moreover, it was a custom that also had a role in the formation of new elites, as a mechanism for securing loyalty through the maintenance of bonds. This was also particular

---

40 *qui Theodoricus iam aduliscentiae annos contingens expleta pueritia, decem et octo annos peragens, ascites certis ex satellitibus patris et ex populo amatores sibi clientesque consocians, paene sex milia viros, cum quibus inconscio patre emenso Danubio super Babai Sarmatarum rege discurrit, qui tunc de Camundo duce Romanorum victoria potitus superbiae tumour regnabat*. Jordanes, Getica 282, ed. Mommsen 130–131.

41 *Satellites* was the term employed by the sixth century chronicler Marcellinus to refer to the retainers of Aetius. The word could refer to one of the institutions which originated the *bucellarii*. According to C. Lewis and C. Short, the term *satelles* has the meaning of assistant or escort, while *sattellitium* has the meaning of a guard. In relation to this, Niermeyer suggests armed retainer for *satelles*. On *Satellites* see: C. T. Lewis/C. Short, A Latin Dictionary. Founded on Andrew's Edition of Freund's Latin Dictionary (Oxford 1958) 1632; J. F. Niermeyer, Mediae Latinitatis Lexicon Minus (Leiden 1976) 939. On the *bucellarii*, see: Hans-Joachim Diesner, Das Buccellariertum von Stilicho und Sarus bis auf Aetius (454/455), in: Klio. Beiträge zur alten Geschichte 54 (1972) 321–350, at 323; 331; Oliver Schmitt, Die Buccellarii. Eine Studie zum militärischen Gefolgschaftswesen in der Spätantike, in: Tyche. Beiträge zur Alten Geschichte Papyrologie und Epigraphik 9 (1994) 147–174, at 151; Pat Southern/Karen Ramsay Dixon, The Late Roman Army (London 1996) 49f.; A. H. M. Jones, Later Roman Empire 284–602. A Social Economic and Administrative Survey (Oxford 1964) 666f. See also: Fernando Ruchesi, Los bucellarii y el Imperio romano tardío: sus orígenes, empleo y la cuestión de la cohesión social de sus componentes, in: Studia Historica Historia Antigua 34 (2016) 167–188, at 184; 186.

42 Elena Gritti, Eugippii Vita sancti Seuerini (BHL 7656). Dal testo territorio: il Norico tardoantico (PhD Thesis, Verona 2014) 295–358.

to some areas of the former Western Empire. Thus, sometimes promissory oaths were the cornerstone of such relations, especially those involving the resolution of problems related to the authorities of the territory concerned.[43] In the case of the *Vita*, for example, one of the episodes described involves the strained relations between Queen Giso and the king of the Rugii, Feletheus (453/482–487), with the Roman Catholic population of the area, as well as the freedmen belonging to non-Roman communities. It is interesting, for example, how Eugippius portrays the resolution of a conflict which emanated from the condition of some barbarian goldsmiths (whose ethnicity or group name are not mentioned). In the fragment, these goldsmiths took Fredericus, the son of the king, as a hostage, and the only way the captors would agree to release the king's son was in exchange for their freedom and it being guaranteed by the swearing of an oath.[44] The passage ends with such an oath being sworn by Queen Giso, the child being released, and the artisans having recovered their freedom. This example illustrates what could have been the steps following the resolution of conflict in some of the barbarian communities that inhabited the Eastern Alps. In a similar manner, it shows the contacts between a non-Roman aristocracy (i.e. the ruling class of the Rugii) with men belonging to a lower social rank; in fact, they are described as "barbarian goldsmiths" ("aurifices barbaros fabricandis"), their status being that of "slaves" or "servants" ("servientes cogeretur reddere libertati"), which could lead us to presuppose that they were part of another *gens* that was defeated by the Rugii. Therefore, some of their members had to join the latter by force, and hence, their position within the society of the Rugii was not that of freedmen or warriors. Here, the conviction in the use of an oath (*iuramentum* and *sacramentum* in the text) to guarantee the fulfilment of a promise could be interpreted as a social instrument that these communities implemented, which, in turn, was probably derived from mechanisms of loyalty.

At the beginning of chapter VIII, Queen Giso is described trying to re-baptize Catholics (probably to the Arian creed). Feletheus did not agree with this, and while Giso ceased her attempt, she expelled some of these Roman Catholics. If these Catholics were in fact the administrative elite of priests, it would be possible that the rejection made by Queen Giso can be interpreted as an attempt to control the administrative functions that were previously fulfilled by the bishops and the ecclesiastical hierarchy.[45] Therefore, it could be argued that on some occasions, construction of authority resorted to mechanisms such as religious segregation. Perhaps the Rugii could take captives among provincial farmers easily without the presence of a Catholic hierarchy who could protect the latter.

Regarding military matters, as I mentioned earlier, the region of the Eastern Alps was characterized by the almost complete absence of any authority in charge of the defence of the territory. This situation was particularly unusual during the last decades of the fifth century in Noricum. The context and clues provided by Eugippius in some chapters of his *Vita Sancti Severini* allow us to supply some additional information on the matter. There are examples involving raids by the Alamanni, Rugii and Goths, among other groups in the region. It would seem that this was a common practice in these communities, in which taking captives was one of their main objectives:[46] some of these groups sought to take captives from the local population, as is described in chapter XIX, where the king of the Alamanni, Gibuldus, negotiates with Severinus regarding this matter.[47] Another similar example involves the intervention of Severinus

---

43 Stefan Esders, Faithful Believers 'Faithful Believers': Oaths of Allegiance in Post-Roman Societies as Evidence for Eastern and Western 'Visions of Community', in: Visions of Community in the Post-Roman World. The West, Byzantium and the Islamic World, 300–1100, ed. Walter Pohl/Clemens Gantner/Richard Payne (Farnham 2012) 357–373, at 357f.

44 Tunc aurifices infantis pectori gladium imposuere dicentes, quod, si quis ad eos absque iuramenti praesidio ingredi conaretur, parvulum regium primitus transfigentes semetipsos postea trucidarent, quippe cum sibi nullam spem promitterent, macerati diuturnis ergastulis. Eugippius, Vita Sancti Severini VIII (ed. Hermann Sauppe, MGH AA 1.2, Berlin/Weimar 1877) 11f.

45 Here I follow Amory on the Romans who were conducted to Italy by Odovacer. Patrick Amory, People and Identity in Ostrogothic Italy, 489–554 (Cambridge 1997) 122.

46 The Ostrogoths also participated in this kind of activity, especially against neighbouring peoples, during their stay in Pannonia. For example, they fought against the Sadagi, the Suebi, the Sciri, and other communities who united themselves around the Huns led by Dengizich, and by Hunimund in the case of the Suebi. After these battles, the Goths enslaved most of the defeated warriors of these contingents. See: Jordanes, Getica 272–276, ed. Mommsen 35f.

47 *Cumque dei famulo daret optionem imperandi, quae vellet, rogavit doctor piisimus, ut, sibi potius praestaturus, gentem suam a romana vastatio ne cohiberet et captivos, quos sui tenuerant, gratanter absolveret*. Eugippius, Severini XIX.3, ed. Sauppe 18.

after the arrival of the aforementioned king, Feletheus, in Lauriacum with an army. Since many of the Romans who dwelled in the towns that were under the dominion of the Rugii decided to leave (perhaps to avoid the payment of tributes to them?), asking Severinus for his help, Feletheus arrived with an army and tried to force them to return. In this regard, Severinus had to fulfil the role of negotiator once again, guaranteeing the safety of the Roman population, now under his care, to be settled in the nearby towns, as well as the non-aggression and friendship of the Rugii.[48] In this sense, Severinus being a representative of the Catholic authority, it is not surprising that he is described helping the Roman population and trying to administer what was left of the imperial structures in the *diocesis* of Noricum.

There were also more raids made by the Alamanni, as described in chapter XXVII. The population took refuge in Batavis, although it was driven to Lauriacum by Severinus, in order to escape more attacks. The passage ends with the arrival of a group of Thuringians in Batavis, taking captives from the few who decided to stay.[49] Finally, there is also the description of an attack led by the Heruli to the town of Joviaco (identified with the site of Schlügen, modern Austria).[50] According to Eugippius, Severinus sent a messenger to advise the inhabitants of Joviaco to leave before the arrival of the Heruli. Similarly to the coming of the Thuringians, those who remained in Joviaco were captured and enslaved by the newcomers.[51] According to Roland Steinacher, this event was probably part of a plan to enlarge the territorial dominions of the Heruli, since many of their neighbouring rivals had already been defeated by them c. 480, probably taking advantage of the fact that the Ostrogoths had already left for Illyricum.[52] Furthermore, chapter XX asserts that once Roman control over the zone ended, local Roman soldiers could no longer be maintained from public expenses. Nevertheless, the chapter recounts that there were still some soldiers in the town of Batavis (modern Passau) who kept working voluntarily for the defence of the city. The chapter is also interesting since it describes how a group of these men departed to Italy, to collect their final payment, but they were found on their way and were assassinated by a contingent of barbarians.[53] The description of the soldiers willing to travel to Italy to return with the payment for both themselves and their comrades in arms, in a context in which life was becoming harsh and possibly more violent due to the abandonment of the province by a central authority, could provide some insights into the functioning of cohesion and solidarity among them.

Indeed, there were some cases in which social cohesion was manifested in Noricum, through help and care between those who represented the power in the region in the absence of the Roman State (this means those who could exert some kind of military or administrative power) and those who were affected by the raids of the barbarians as described above, as well as the hardships of a post-Roman region (characterized by famine, among other things). For example, with the rise of Odovacer in Italy,

---

48 *His auditis rex modestis allegationibus mitigatus cum suo protinus remeavit exercitu. Igitur Romani, quos in sua S. Severinus fide susceperat, de Lauriaco discedentes pacificis dispositionibus in oppidis ordinati benivola cum Rugis societate vixerunt*. Eugippius, Severini XXXI.6, ed. Sauppe 24.

49 *Eodem tempore mansores oppidi quintanensis, creberrimis Alamannorum incursionibus iam defessi, sedes proprias relinquentes in Batavis oppidum migraverunt. Quicunque enim ibidem contra hominis dei interdicta manserunt, Thoringis irruentibus in eadem hebdomada alii quidem trucidati, alii in captivitatem deducti poenas dedere contemptui*. Eugippius, Severini XXVII.1, XXVII.3, ed. Sauppe 2.

50 There is not so much information on the precise location of Joviaco. In 1906, Wilhelm Kubitschek suggested that Joviaco was located near Aschach, modern Austria, based on a sixteenth century inscription found with the text "A BOIODURO-SALOATO". On the other hand, Eduard Novotny argued that there were no proofs of Roman settlements in the proximity of Aschach, although in Eferding he outlined what could be considered as the remains of a Roman *castellum* capable of garrisoning 1000 cavalry units. See: Johanna Haberl, Favianis, Vindobona und Wien. Eine archäologische-historische Illustration der Vita S. Severini des Eugippius (Leiden 1976) 71f.

51 *Praedictus itaque pergens imperata supplevit, sed presbitero et reliquis incredulitate nutantibus nuntius viri dei presbitero retinenti se atque hospitalitatis gratiam praebere cupienti nullatenus acquievit. Qua nocte Heruli insperate protinus irruentes oppidumque vastantes plurimos duxere captivos, presbyterum memoratum patibulo suspendentes*. Eugippius, Severini XXIV.3, ed. Sauppe 20.

52 Roland Steinacher, The Herules: Fragment of a History, in: Neglected Barbarians, ed. Florin Curta (Studies in the Early Middle Ages 32, Turnhout 2010) 341.

53 *Per id tempus, quo romanum constabat imperium, multorum milites oppidorum pro custodia limitis publicis stipendiis alebantur. Qua consuetudine desinente simul militares turmae sunt deletae, cum limite batavino utcunque numero perdurante, ex quo perrexerant quidam ad Italiam extremum stipendium commilitonibus allaturi, quos in itinere peremptos a barbaris nullus agnoverat*. Eugippius, Severini XX.1, ed. Sauppe 18.

social cohesion was manifested through some of his measures regarding the population of Noricum. Odovacer ordered both his brother Onouolf and his *comes domesticorum* Pierius to withdraw the Roman population of the territory to Italy, in order to rescue the provincials from the continuous attacks of the non-Roman communities in the area.[54] Eugippius does not mention which barbarians were those attacking the provincials at this time, but one can assume that they were the remnants of those Rugii who survived the expedition carried out by Onoulf on the orders of Odovacer.[55] Therefore, Odovacer tried to help the local population by means of re-settling them inside Italy, a region in which he obviously had more control and that was more secure thanks to the maintenance of the Roman imperial structures as well as the armies garrisoned there.

NORICUM AND PANNONIA IN THE SIXTH CENTURY

As I already mentioned, the region experienced the slow abandonment of administrative and military structures of the Empire from c. 450 on and, especially, from 488 onwards, when Odovacer decided to move part of the local population of Noricum to Italy as a result of the continuous raids by the barbarians.[56] Some of these movements of peoples were surely influenced by the departure of the Ostrogoths during the last decades of the fifth century. In this manner, some areas of the region were occupied by other *gentes*, perhaps taking advantage of the situation. In this regard, we should remember the prevalence and migrations of the Rugi, the Heruli, and the Gepids, among other contingents. Most of them regularly plundered the former territories of Noricum and Pannonia at the end of the fifth century and the beginning of the sixth. This situation prevailed in the region until security measures for the local population were instigated as a part of the set of decisions taken by the Ostrogoths, now with their seat in Italy.[57] Hence, it is possible to suggest that the Roman inhabitants may have diminished in numbers, the greater part perhaps being affected by the practice of taking slaves (a practice so often depicted as a part of the habits of the *gentes* that were subjected to the empire of Attila), but others surely would have decided to join the warrior communities and participate in their activities.[58] On the other hand, there is no doubt that a portion of the Roman population remained there and intensified their links with the various *gentes* that settled in the neighbouring areas. This was probably the state of the provincials that inhabited those lands towards the end of the fifth century and the beginnings of the sixth. Whatever the nature of such contacts was, one gets the impression that violence and the use of arms to solve daily matters became common traits of civil life within this region at the beginning of the sixth century. I shall return to this point later.

---

54 *Onoulfus vero praecepto fratris admonitus universos iussit ad Italiam migrare Romanos. Tunc omnes incolae tanquam de domo servitutis aegyptiae, ita de quotidiana barbarie frequentissimae depraedationis educti S. Severini oracular cognoverunt. Cuius praecepti non immemor venerabilis noster presbyter tunc Lucillus, dum universo per comitem Pierium compellerentur exire, praemissa cum monachis vespere psalmodia sepulturae locum imperat aperiri*. Eugippius, Severinus XLIV.5, ed. Sauppe 29.

55 *Qua propter rex Odoacer Rugis intulit bellum. Quibus etiam devictis et Frederico fugato, patre quoque Feva capto atque ad Italiam cum noxia coniuge transmigrato, post audiens idem Odoacer Fredericum ad propia revertisse statim fratrem suum misit cum multis exercitibus Onoulfum, ante quem denuo fugiens Fredericus ad Theodericum regem, qui tunc apud Novas, civitatem provinciae Moesiae, morabatur, profectusest*. Eugippius, Severinus XLIV.5, ed. Sauppe 29.

56 Jones, Later Roman Empire 246; Moorhead, Theoderic in Italy 10f.

57 Halsall, Barbarian Migrations 288; Arnold, Ostrogothic Provinces 78f.; *Šašel*, Antiqui Barbari 134.

58 No doubt there would have been cases similar to that of the Greek merchant that was captured as a slave by the Huns, which is described by Priscus. The Greek gained this freedom through his deeds in battle, as well as by sharing his loot with his master: ἀριστεύσαντα δὲ ἐν ταῖς ὕστερον πρὸς Ῥωμαίου μάχαις καὶ τὸ τῶν Ἀκατίρων ἔθνος, δόντα τῷ βαρβάρῳ δεσπότῃ κατὰ τὸν παρὰ Σκύθαι νόμον τὰ κατὰ τὸν πόλεμον αὐτῷ κτηθέντα, ἐλευθερίας τυχεῖν. γυναῖκα δὲ γήμασθαι βάρβαρον, εἶναί τε αὐτῷ παῖδας· καὶ Ὀνηγησίῳ τραπέζης κοινωνοῦντα ἀμείνονα τοῦ προτέρου τὸν παρόντα βίον ἡγεῖσθαι. Priscus, fr. 11.2, ed. Blockley 269.

The motives behind Theoderic the Great's policy of sending military units and trying to fortify the defences of this territory during his rule are probably related to its features as a frontier region.[59] Some of these military and administrative measures are known to us via the *Variae* of Cassiodorus: for example, the Ostrogothic king appointed Count Colosseus as *illustris* to operate in the province of Pannonia Sirmiensis, former seat of the Goths (*quondam sedem Gothorum*).[60] The letter addressed to Colosseus is also interesting since it depicts some of the customs of the local population of Pannonia, as described by Cassiodorus. Colosseus would have to stop biased civil lawsuits influenced by the use of weapons (*verbis ibi potius, non armis causa tractetur*), as well as death as a way of dealing with land thefts (*abiurator alieni furtum, non animam reddat*), among other crude ways of solving problems.[61] Therefore, the task of this officer was not a simple one, namely, to represent the authority of the Ostrogothic king in Pannonia in order to re-construct a more "civil" way of life within the territory (*si civile ibi potueris plantare propositum… ut vitam periturus adquirat*).[62] This was probably part of the package of measures (both civil and military) implemented by Theoderic in order to bring some regularity to the regions under his government, which is described by Cassiodorus in his chronicle (*munitissima castella conduntur*).[63] In a similar manner, Theoderic appointed a certain Servatus as *dux Raetiarum*, who, it seems, had to fulfil some analogous functions in that province, i.e., to suppress the theft of captives, in this particular case, the taking of slaves belonging to another man, as well as to stop all the activities involving the use of violence (*ut per provinciam, cui praesides, nulla fieri violenta patiaris*).[64]

Within this context, the portrayal of Pannonia made by Cassiodorus on the occasion of the appointment of Colosseus does not seem inaccurate. This depiction, which included "violence" as a normal part of life c. 500, would be better understood if we keep in mind that groups of provincials were integrated into the aforesaid *gentes* of the Heruli, Rugii, and Gepids during their various raids, as I mentioned earlier. In this manner, it is not difficult to think of the provincials and other groups of non-Roman farmers settled in the area as being influenced by the customs of the barbarian groups, which, it seems, were more inclined to activities related to war, and pillaging than to working the land.[65] Perhaps it is possible to speak of a "becoming-warrior" process that affected some of the provincials, as a strategic adaptation to those hard times, something that makes considerable sense in the context described. Moreover, some of these traits are reflected in the archaeological evidence: the use of fibulae and the adoption of military insignia by the civil population were probably the result of the contacts between the provincials and the barbarian armies.[66]

---

59 Jonathan J. Arnold, Theoderic and the Roman Imperial Restoration (Cambridge 2014) 232f.; Tina Milavec, Late Antique Glass in Slovenia, in Annales du 19e Congrès de l'Association Internationale pour l'Histoire du Verre, Piran, 2012, ed. Irena Lazar (Koper 2015) 277–285, at 277; Ciglenečki, Archaeological Investigations of the Decline of Antiquity in Slovenia, in: Slovenija in sosednje dežele med antiko in karolinško dobo: začetki slovenske etnogeneze, ed. Rajko Bratož (Anfänge der slowenischen Ethnogenese, Situla, 39, Razprave 18, Ljubljana 2000) 119–139, at 124; 128.

60 *Pro inde prosperis initiatus auspiciis ad Sirmiensem Pannoniam, quondam sedem Gothorum, proficiscere inlustris cinguli dignitati praecinctus commissamque tibi provinciam armis protege, iure compone, ut antiquos defensores recipere laeta possit, quae se nostris parentibus feliciter paruisse cognoscit.* Cassiodorus Senatoris Variae III.23.2 (ed. Theodor Mommsen, MGH AA 12, Berlin/Weimar 1894) 91. On Colosseus, see: PLRE II 305.

61 Cassiodorus, Variae III.23.3, ed. Mommsen 91.

62 Cassiodorus, Variae III.23.4, ed. Mommsen 91.

63 *Sub cuius felici imperio plurimae renovantur urbes, munitissima castella conduntur, consurgunt admiranda plataia, magnisque eius operibus antiqua miracula superantur* Cassiodorus Senatoris Chronica 1339 (ed. Theodor Mommsen, MGH AA 11, Berlin/Weimar 1894) 160.

64 *Decet et honorem, quem geris nomine, moribus exhibere, ut per provinciam, cui praesides, nulla fieri violenta patiaris, sed totum cogatur ad iustum, unde nostrum floret imperium. Quapropter Moniarii supplicatione commoti praesentibus te affamur oraculis, ut, si re vera mancipia eius Breones irrationabiliter cognoveris abstulisse, qui militaribus officiis assueti civilitatem premere dicuntur armati et ob hoc iustitiae parere despiciunt, quoniam ad bella Martia semper intendant, dum nescio quo pacto assidue dimicantibus difficilie est morum custodire mensuram. Quapropter omni protervia remota, quae de praesumptione potest virtutis assume, postulata facies sine intermissione restitui: ne per dilationis incommode eorum videatur supplex odisse victoriam*. Cassiodori, Variae I.11, ed. Mommsen 20.

65 Pohl, Gepiden 285.

66 Tina Milavec, Crossbow Fibulae of the 5th and 6th Centuries in the Southeastern Alps, in: Arheološki Vestnik 60 (2009) 223–248, at 237. She also states that the fashion of wearing crossbow fibulae was adopted by both males and females, a practice that derived from the imitation of Germanic fibulae that began during the last decades of the fifth century.

In view of the character of this frontier zone, as well as the possible changes experienced by its inhabitants, who had to adapt to changing situations in most cases, it would not have been simple to exert authority in a territory like this. In this regard, I believe that the construction of authority by means of creating a new elite in the Eastern Alps during the first half of the sixth century followed similar patterns to those implemented during the later Roman Empire, despite the possible difficulties that may occur with the local inhabitants. Authority was declared by means of placing a representative of the Ostrogothic government in the region (i.e. the already mentioned Colosseus), as well as military detachments. These officers had to regulate the local conflicts as well as to exert some military vigilance over the main roads that connected the Eastern Alps with the main routes of northern Italy. Hence, one might be able to re-construct the stages of this process: these military and civil officers sent by Theoderic mingled with the local population, creating new local *milieux* and forcing the inhabitants to negotiate and re-create their places in a new hierarchy, establishing or renewing their ties with a central authority.[67] In this regard, there is also the well-known case of the *antiqui barbari* from Pannonia, as also depicted by Cassiodorus in one of his letters.[68] Therefore, it is possible to suggest that many of these men would have relied on Latin and Greek knowledge, that is, part of the classical Roman education, as a strategy for imitating the Roman aristocracy of Italy, as Arnold suggests.[69] Such knowledge would have allowed them to insert themselves in the communities of Noricum and Pannonia through negotiations with the local elites in an easier manner. Hence, this is one example of the multiculturalism of Theoderic's empire.[70] Moreover, examples of such aristocracies are also reflected in the archaeological finds: this is the case of the paleochristian sanctuary of the Hemmaberg, at Globasnitz, where 65 individuals with high social status were buried, differentiated from the rest of the population buried at the site.[71]

Examples of the influence of militarised or Romanised barbarian elites upon the Roman or non-militarized population are provided by the findings of the small necropolis of Dravlje, in the periphery of Ljubljana. The skeletons found present cranial deformation, although they are buried without objects, which makes them extremely difficult to identify.[72] What did it mean for the local inhabitants to carry on such practices? One gets the impression that it was a means of re-asserting their identity, or perhaps demonstrating their adscription to a particular non-Roman group. Depending on the context, some of these kinds of practices would have been common in a region which was surrounded and inhabited by various non-Roman groups who were constantly fighting each other for status as well as territorial power, as I mentioned above. Thus, the continuity of this custom shows that status, reflected by external traits, was a matter of utter importance in the Eastern Alps during the first half of the sixth century, a hypothesis that could also be supported if we keep in mind the existence of other groups in the vicinity of the area (mainly the Gepids and the Lombards, as well as the Avars, who arrived in the proximities of this region some decades later) who, in all probability, resorted to similar strategies.

But in this period when the re-configuration of loyalties and political strategies were shaping the society of the region, there were other groups of Roman provincials as well as non-Roman farmers who, it seems, were able to retain some of their customs, or preferred to do so. Once again, due to the laconic character of our literary sources, the archaeological work could help us to reinforce our arguments. In this regard, such customs, it seems, were derived from Roman traditions, which were reflected in the architecture employed in many of the hilltop settlements of modern-day Slovenia. The features of these buildings reflect a continuity with the uses of the previous period: for example, remnants of central heating were found in such buildings.[73] Moreover, Roman traditions are also manifested in buildings associated with Catholicism, since many of the hilltop settlements include churches within the fortified

---

67 Amory, People and Identity 93.

68 *Antiqui barbari, qui Romanis mulieribus elegerunt nuptial foedere sociari, quolibet titulo praedia quaesi verunt, fiscum possessi cespitis persolvere ac super indicticiis oneribus pare recogantur*. Cassiodorus, Variae V.14.6, ed. Mommsen 151. See also: Šašel, Antiqui Barbari 135.

69 Arnold, Theoderic and the Restoration 139.

70 Wolfram, Goths 300.

71 According to F. Glaser, they were buried *ad sanctos*. For more details on the site of the twin churches of the Hemmaberg paleochristian complex, see: Glaser, Continuità e Discontinuità 150–151.

72 Ciglenečki, Romani e Langobardi 185.

73 Ciglenečki, Romani e Langobardi 181.

walls, which denote Roman influence in their construction patterns. This could be appreciated in the findings of Korinjski hrib, as Ciglenečki has shown.[74]

That some communities were able to retain some of their traditions, including those related to Catholicism, can help us to make some reflections on the Christian aristocracy. As I mentioned above, most of the hilltop complexes located in the Eastern Alps reveal the existence of church buildings. No doubt the Church served as a continuator of the Roman government in the absence of the imperial civil officers. In this regard, church members often assumed the tasks of the former Roman governors (especially in the case of bishops).[75] Proof of the activities and economic importance of the Church clergy in the Eastern Alps lies, for example, in the excavations conducted in Tonovcov grad near Kobarid, in modern-day Slovenia, which demonstrated that glass was still being imported for church ornamentation, as well as for use in windows.[76] Thus, according to Milavec, the members of the church were the main consumers of glass during the sixth century.[77] In what is now Austria, church presence was attested in the fortified towns located in the Hemmaberg, in Carinthia, where ecclesiastical buildings dated to the sixth century were uncovered.[78] There are similar findings at the site of late antique Teurnia and the Lavanter Kirchbichl in Eastern Tyrol and, finally, the discovery of residents in the refuge of Aguntum.[79] These examples show not only that the clergy could have exerted some influence on this new configuration of loyalties at the beginning of the sixth century, but also that they still held some positions of power, which one can interpret based on their ability to arrange and organize the supply of some valuable items destined for everyday use (i.e., the commerce of glass).

While the ecclesiastical elite would have had some influence on local politics, most of the population was effectively ruled by a small foreign or non-Roman elite who could exert power through coercive force. I already described the example of the appointment of Count Colosseus to Pannonia by Theoderic the Great. Some of these features are reflected in the archaeological finds of the sites in what is now western Slovenia. The excavations revealed that in some habitation complexes the inhabitants were differentiated by status, which is reflected in the disposition of such complexes. The local ruling elites, in most cases, were separated from the rest of the local dwellers, since it seems that the new aristocracies tended to occupy the most important buildings in such sites. According to Ciglenečki, this could be applied both to the Ostrogothic as well as to the Lombard settlements in the area.[80] In the case of the occupation of the Lombards, there are examples of this pattern in the sites of Rifnik, Ajdovski Gradec nad Vranjem, and Tinje, where tombs that could be ascribed to a local Lombard ruling class were found in the proximity of the most important buildings. Moreover, all the tombs of the aforementioned sites present complete or partially complete vessels that are normally identified with Lombard pottery.[81]

In this manner, it is possible to interpret the context of the first half of the sixth century in the Eastern Alps as a mosaic of cultures and practices that, while it already existed during the fifth century, was strengthened due to the military and administrative processes that influenced the region. This was probably the result of the power vacuum experienced by the Imperial administration, as well as the attempt of a new government (the Ostrogothic rule) to integrate these territories into its dominion.

CONFLICTS AND MILITARY SITUATIONS IN THE MAKING OF ELITES

As I mentioned earlier, Noricum experienced a brief power vacuum regarding military and administrative matters, especially after Odovacer decided to move part of the Roman population to Italy at the end of fifth century, also retiring his military units.[82] Similarly, after the departure of the Ostrogoths during the last decades of the fifth century, the territory of Pannonia was basically occupied by three *gentes*:

74 Ciglenečki, Romani e Langobardi 183; Ciglenečki, Archaeological Investigations 123f.
75 Wood, Merovingian Kingdoms 75.
76 Milavec, Glass in Slovenia 278.
77 Milavec, Glass in Slovenia 280.
78 Glaser, Kirchen in Noricum 95–97.
79 Pohl, Awaren 119.
80 Ciglenečki, Archaeological Investigations 128.
81 Ciglenečki, Romani e Langobardi 187–188.
82 Walter Goffart, Barbarian Tides. The Migration Age and the Later Roman Empire (Philadelphia 2006) 219.

the recently arrived Lombards, who were settled in the westernmost area; those Heruli who did not follow Odovacer to Italy, and, finally, the Gepids, whose seat was in the Eastern part of the province.[83] As we will see in the next pages, the contacts and relations between these groups were characterized by an almost continuous conflict. Most of the time, violence and confrontations were the result of a broader picture in which attempts to seize the lands, cattle, and population (captives) of one group by another when an opportunity arose were becoming the rule.[84] I believe that the continuity of these traits (violence and competition for resources) made the consolidation of authority a very difficult task. In this regard, the construction and maintenance of local ruling elites by certain factions (be they the Ostrogoths, the Gepis, or the Lombards, for example) was not always possible. Hence, I would propose, not without some risk, that this general situation that prevailed in Noricum and Pannonia during the sixth century (especially during its second half) triggered competition for the resources mentioned (lands, cattle, and manpower), and most of the peoples who were sharing these territories were involved in this process. These assumptions can be supported through some of the examples presented in our sources. For example, in the case of the Heruli, it could be argued that they apparently served as a buffer zone between the aforementioned major groups (Lombards and Gepids). At the beginning of the sixth century, the three *gentes* experienced some peace during three years, according to what Procopius says.[85] This situation, the historian continues, infuriated the followers of Rodulf (507–512), the king of the Heruli, who wished to confront the Lombards in combat. As a result, they demanded their king attack the latter, and convinced him to do so.[86] Finally, both groups faced each other on the battlefield but the Heruli were defeated.[87] As a consequence, the Lombards decided to wipe them out in 508.[88] The actions and decisions of the Heruli, as described by Procopius, perhaps represent what we could consider some of the warrior traditions of these peoples.[89] Nevertheless, we need to be aware that this is the view of Procopius who, in all probability, was writing for a public who wished to read this kind of ethnographic discourse based on the traits of the different barbarian peoples inhabiting the borders of the Empire.

Be that as it may, from this moment, the Heruli split into various groups and thus ceased to represent a threat for the other communities or for the Byzantine Empire. Indeed, some of the Heruli who survived the battle moved to Italy to serve under Theoderic the Great, while others re-settled in the vicinity of the Gepids, more precisely after they marched through the territory of Noricum, which had been occupied by the Rugi some decades earlier. With time, Procopius lets us know that the contacts between Heruli and Gepids developed into a relationship that was not free from conflicts. This was the result of the attitudes of the Gepids, who carried out raids on those Heruli, including theft of their cattle, among other things.[90] All of this finally led to a more serious attack launched by the Gepids, which resulted in a further group division of these Heruli. In such a manner, the remnants of the contingent turned to the Eastern Romans, offering them military service in exchange for settlement.[91]

In the meantime, our sources throw some light on the construction of relations between the court of Theoderic the Great and some of the powers in the northern frontier, more precisely, with those

---

83 Alexander Sarantis, The Justinianic Herules: From Allied Barbarians to Roman Provincials, in: Neglected Barbarians, ed. Florin Curta (Studies in the Early Middle Ages 32, Turnhout 2010) 361–402, at 370.

84 Pohl, Gepiden 285.

85 χρόνος τε αὐτοῖς ἐνιαυτῶν τριῶν ἐν ταύτῃ δὴ τῇ εἰρένῃ ἐτρίβη. Procopius, Gothic War II.14.10, ed. Dewing 404.

86 On Rodulf, see: PLRE II 946.

87 Ῥοδοῦλφός τε τὴν ὕβριν ὥς ἥκιστα φέρων ἐπὶ Λαγγοβάρδας οὐδὲν ἀδικοῦντας ἐστράτευσεν, οὔτε τινὰ σφίσιν ἀμαρτάδα ἐπενεγκὼν οὔτε λύσιν τινὰ τῶν ξυγκειμένων σκηψάμενος, ἀλλὰ πόλεμον ἐπιφέρων αἰτίαν οὐκ ἔχοντα"; "ἐπεὶ δὲ ἡ μάχη ἐν χερσὶ γέγονε, θνήσκουσι μὲν τῶν Ἐρούλων πολλοί, θνήσκει δὲ καὶ Ῥοδοῦλφος αὐτός, οἵ τε ἄλλοι πάντες φεύγουσιν ἀνὰ κράτος, οὐδεμιᾶς ἀλκῆς μεμνημένοι. καὶ τῶν πολεμίων σφίσιν ἐπι σπομένων οἱ μὲν πλεῖστοι αὐτοῦ ἔπεσον, ὀλίγοι δέ τινες διεσώθησαν. Procopius, Gothic War II.14.12, 21–22, ed. Dewing 406, 408.

88 Goffart, Barbarian Tides 202.

89 Perhaps this story of the Herul warriors demanding their King go to war against the Lombards could be read as one of those cases which were used to motivate a certain audience or group of people during the Migration period, as Pohl suggests. See: Pohl, Ethnicity, Theory and Tradition: A Response in: On Barbarian Identity: Critical Approaches to Ethnogenesis Theory, ed. Andrew Gillett (Turnhout 2002) 221–240, at 229–230.

90 ἔπειτα δὲ ἤρξαντο ἐξ αἰτίας οὐδεμιᾶς ἀνόσια ἔργα ἐς αὐτοὺς ἐνδείκνθσθαι. γυναῖκάς τε γὰρ ἐβιάζοντο καὶ βοῦς τε καὶ ἄλλα χρήματα ἥρπαζον, καὶ ἀδικίας οὐδ' ὁτιοῦν ὑπελείποντο, καὶ τελευτῶντες ἀδίκων χειρῶν ἐς αὐτοὺς ἦρχον. Procopius, Gothic War II.14.27, ed. Dewing 410.

91 Sarantis, Justinianic Herules 369.

Heruli who decided to remain in Pannonia. In this regard, there is a letter from Cassiodorus addressed to the officers of Pavia, in which it is ordered that they should help the envoys of the Heruli, providing them with supplies.[92] While the passage does not furnish us with more details, it could nevertheless be interpreted as portraying part of the good relations established between the Kingdom of Italy and their neighbours in the northern frontier. In a similar manner, the Heruli would have sought to stretch ties with the Ostrogoths, perhaps in order to count on some kind of support, if we bear in mind that the seat of the Gepids was located in close proximity to their territory, and that the latter had already demonstrated their interest in the lands of the Heruli.[93] The case of the Heruli, in this manner, could be considered as a variation of the old pattern of recruitment or use of barbarian soldiers (i.e., through the establishment of *foedera* between two factions), although the sources do not provide more details regarding payments or where those Heruli were to be stationed.

After these events, it seems that things remained calm in the region, at least, for a short interval. This brief period mainly coincides with the final days of stable rule by the Ostrogoths and the progress of the campaigns of the Byzantines within the Mediterranean region. However, once the Gothic wars began, conflicts between Lombards and Gepids started in the region during 550, which escalated up to a certain point.[94] Our main source for these events is Procopius' Gothic War, in which he mentions that the Lombards were settled in Pannonia, since Emperor Justinian granted them this land, as well as the "city" of Noricum ("Ἰουστινιανὸς ἐδωρήσατο Νωρικῷ τε πόλει"). What the reasons behind such land concession by Justinian were is, however, not clear in the fragment.[95] The description of the hostilities between both peoples (as well as the reception of the embassies of both groups in Constantinople) continues through chapter 34. In this chapter, Justinian finally decides to make a treaty with the Lombards, thus granting them help against the Gepids. The passage also states that the Emperor resorted to an oath as a means to seal this alliance, an element that was perhaps part of the culture of the Lombards (similar in a way to the case of the goldsmiths which is described in the *Vita Sancti Severini*, analysed above).[96] Finally, the alliance between Lombards and Byzantines continued, and this was reflected in the help sent by Audoin for the army of Narses, manifested in the Lombard warriors who would join Narses, as described by Procopius (Procopius only asserts that Narses offered Audoin a significant sum of money).[97]

While cases such as this on the role of the provinces as a recruitment ground remind us of the situation in Illyricum at the beginning of the fifth century, most of the details on how the recruitment procedures were organized are lacking.[98] In this regard, one could conclude that what we consider an enrolment process was, in fact, the gathering of followers belonging to different *gentes* as well as Roman provincials through the territory.

But there are other sources which mention the military (or, perhaps, warrior) condition of the region during the sixth century as well. For example, writing his chronicle in the seventh century from southern Hispania, Isidore of Seville reports that Emperor Justin II (565–578) bestowed the lands of Pannonia

---

92 *Ad comitatum supplices Erulos auctore deo nostris venire iussimus constitutis, quibus navis est praebenda subvectio, ne in patria nostra adhuc provinciae suae laborare videantur inopia. Itaque praesenti iussione commoniti et navis eis usum usque ad Ravennatem urbem et annonas dierum quinque sine aliqua dilatione praeparate nec aliquid eis necessarium deesse faciatis, quatenus provinciam se deseruisse ieiunam de copiae inventione cognoscant sitque illis uberior peregrina terra quam patria.* Cassiodorus, Variae IV.45, ed. Mommsen 134–135.

93 Pohl, Gepiden 297.

94 Walter Pohl, Langobarden in Pannonien und Justinians Gotenkrieg, in: Ethnische und kulturelle Verhältnisse an der mittleren Donau vom 6. bis zum 11. Jahrhundert, ed. D. Baialeková/J. Zábojník (Bratislava 1996) 27–35, at 32.

95 Λαγγοβάρδας δὲ βασιλεὺς Ἰουστινιανὸς ἐδωρήσατο Νωρικῷ τε πόλει καὶ τοῖς ἐπὶ Πννονίας ὀχυρώμασί τε καὶ ἄλλοις χωρίοις πολλοῖς καὶ χρήμασι μεγάλοις ἄγαν. Procopius, Gothic War III.33.10, ed. Dewing 440.

96 Βουλευσάμενος δὲ πολλὰ Ἰουστινινὸς Βασιλεὺς αὐτοὺς μὲν ἀποπέμψασθαι ἀπράκτους ἔγνω, ὁμαιχμίαν δὲ πρὸς Λαγγοβάρδας διώμοτον πεποιημένος πλέον αὐτοῖς ἢ ἐς μυρίους ἱππεῖς ἔπεμψεν, ὧν δὴ Κωνσταντιανὸς καὶ Βούζης καὶ Ἀράτιος ἦρχον. Procopius, Gothic War III.34.40, ed. Dewing 454.

97 For the episode of Narses and the Lombards sent to his army by Audoin: καὶ Αὐδουίν, ὁ Λαγγοβαρδῶν ἡγούμενος, χρήμασι πολλοῖς ἀναπεισθεὶς Ἰουστινιανῷ βασιλεῖ καὶ τῇ τῆς ὁμαιχμίας ξυνθήκῃ, πεντακοσίους τε καὶ δισχιλίους τῶν οἱ ἑπομένων ἀπολεξάμενος ἄνδρας ἀγαθοὺς τὰ πολέμια ἐς ξυμμαχίαν αὐτῷ ἔπεμψεν, οἷς δὴ καὶ θεραπεία εἵπετο μαχίμων ἀνδρῶν πλέον ἢ τρισχιλίων. Procopius, Gothic War IV.26.12, ed. Dewing 330.

98 For Illyricum as a recruitment ground at the beginning of fifth century: Heather, Goths and Romans 211–212.

on the Lombards. Moreover, the section also stresses that Narses "invited" the Lombards to Italy.[99] On the other hand, the *Historia Langobardorum* depicts Noricum and Pannonia in some of the three manners I described above as well. While it was composed almost two hundred years later by Paul the Deacon, it could allow us to furnish some details on the heterogeneous force the Lombards gathered in Pannonia and Noricum. Chapter XXX of the third book describes, for example, how King Authari (584–590) impressed the Bavarians who were escorting him.[100] In this manner, King Authari gained the confidence of the group of Bavarians by demonstrating to them some of his abilities in what we could label as martial arts ("erexit se quantum super equum cui praesidebat potuit et toto adnisu securiculam, qua manu gestabat, in arborem…").[101] In addition, the passage is also interesting since it explains that Noricum was the land inhabited by the Bavarians, also providing some information on the geographic location of the territory ("Noricorum siquidem provincial, quam Baioariorum populous inhabitat, habet ab oriente Pannoniam, ab occidente Suaviam…"). In this regard, it would be possible to identify this territory as belonging to another *gens*, in this case, the Bavarians. The problem here is that our sources do not allow us to furnish more information concerning the way these Bavarians settled in Noricum and its respective details, or at what precise time they did so (one of the earliest references to them is Jordanes, who depicts them in proximity with the Suebi).[102] What we could argue is that they became closely related to the Lombards, who were, by that time, already dwelling in Italy.

Here the point is related to our argument: while both of the last sources were written in different geographical and historical contexts, the construction of the image of the territories of the Eastern Alps, in this case, Noricum and Pannonia, served to show a place where manpower was not so hard to recruit. There, men who were willing to follow the elites to battle could be found, perhaps in order to obtain more benefits. In this sense, it seems that money, lands, and loyalties (created by the demonstration of abilities related to the battlefield as well as by means of oaths) were some of the key factors used by the leaders of the many different groups who inhabited the Eastern Alps during the sixth century to create new elites. They also resorted to these methods to support such elites (bearing in mind that Constantinople also played an important role in the construction of these ruling classes). Nevertheless, we should not forget that what these sources describe could be a strategy to create an ideology regarding the importance of some of the former territories of the Empire.

As we have already seen from the examples analysed, the few literary sources which cover the events of the sixth century offer other good examples which portray the image of both territories, i.e., as a seat to various barbarian *gentes*; as a place to gather military manpower; and lastly, as a portion of land that could be handed over to one group or another depending on the circumstances or the services such a group provided to Constantinople. I believe that this last option was related to some of the policies of the Byzantine Empire during the reign of Justinian, when the authorities of Constantinople tried to utilize the *gentes* settled in Pannonia against other possible foes or rivals of the Empire depending on the circumstances, hence resorting to old strategies similar to those developed by the Empire during the times of Theodosius, and Stilicho.

---

99 *Narsis patricius postquam sub Iustiniano Augusto Totilanem Gothorum regem in Italia superavit, Sofiae Augustae Iustini coniugis minis perterritus Longobardos a Pannoniis invitavit eosque in Italiam introducit.* Isidori Iunioris episcopi Hispalensis chronica, 402 (ed. Theodor Mommsen, MGH AA 11, Berlin 1894) 476.

100 *Igitur Authari cum iam prope Italiae fines venisset secumque adhuc qui eum deducebant Baioarios haberet, erexit se quantum super equum cui praesidebat potuit de toto adnisu securiculam, qua manu gestabat, in arborem quae proximior aderat fixit camque fixam reliquit, adiciens haec insuper verbis: 'Talem Authari feritam facere solet'. Cumque haec dixisset, tunc intellexerunt Baioarii qui cum eo comitabantur, eum ipsum regem Authari esse*. Pauli Historia Langobardorum III.30, ed. Waitz 109f.

101 Paul the Deacon, Historia Langobardorum III.30, ed. Waitz 109f. While the story and the context were different, the display of abilities shown by Authari remind us of the speech of Totila and the demonstration of his abilities in front of his army, as recorded by Procopius, Gothic War IV.32. See also: Walter Pohl, I Goti d'Italia e le Tradizioni delle Steppe, in: Teodorico il Grande e i Goti d'Italia (Atti del XIII Congresso internazionale di studi sull'Alto Medioevo, Spoleto 1993) 227–251, at 227.

102 On the mention of the *Baibaros*, see: Jordanes, Getica 280, ed. Mommsen 130. See also: Matthias Hardt, The Bavarians, in: Regna and Gentes. The Relationship between Late Antique and Early Medieval Peoples and Kingdoms in the Transformation of the Roman World, ed. H. W. Goetz/ J. Jarnut/W. Pohl (Leiden 2003) 429–461. For a brief summary: Halsall, Barbarian Migrations 403–405.

From all the examples analysed, it would be possible to suggest that, during certain periods of time, the territory of the Eastern Alps served as some kind of recruitment ground. And by recruitment, I am referring to the wide sense in which an army – barbarian or Roman; both organized and institutionalised as well as unorganized – serves itself from a place to gather manpower for warlike purposes. In my view, this will be one of the most visible traits of the Eastern Alps during the fifth and sixth centuries (most notoriously, during the second half of the sixth). Finally – and, in a similar manner –, the region itself would repeatedly serve as a *reward* element, passing from hand to hand, particularly in the case of its Eastern portion, that is, Pannonia.

CONCLUSIONS

During Late Antiquity, the territory of the Eastern Alps had a particular character, which was perhaps reflected in the wide variety of images that were composed by contemporaries to inform audiences about this area both as a frontier zone regarding the limits of the Western Empire (during the fifth century), and as a remote land which served to keep foreign peoples at bay, in the cases of both Italy under the rule of the Ostrogoths and the Eastern Empire during the sixth century. In connection with this last point, the region slowly became a "barbarian" ground, partially ignored by the majority of the contemporary commentators on most occasions, except when these lands had a particular interest for their narratives. In some cases, one can resort to archaeology in order to make an attempt to improve the interpretation of certain processes, i.e., in our case, the integration and creation of new ruling elites in certain places.

In relation to this, one aspect that still grabs the attention of most scholars is the question of the continuity of Roman culture and society in the Eastern Alps between the end of the fifth century and the end of the sixth. From the few sources which make reference to the region and its changes, together with the archaeological finds, one is left with more questions than answers in most cases. But despite these setbacks, we are able to categorise the question of continuity and change in the Eastern Alps by establishing a typology on the matter. In the first place, it is possible to make inferences about the traces of Roman institutions that remained, perhaps in a different form. This is reflected in some of the hilltop sites, both in modern-day Slovenia and in Austria, and in the various church buildings. Moreover, archaeology also demonstrated the strong presence of the Church in the Alps, represented by the notorious quantities of glass finds for liturgical uses, which can lead us to consider the degree of the organizational role held by the Catholic hierarchy once the Roman State withdrew its activities from this region. In addition, regarding administrative matters, it is also possible to argue that continuity in this aspect prevailed, and was shown, for example, in the measures taken by some of the successive powers that were established in the region after 476. Our most well-represented case in this sense is that of the Ostrogoths: we have already seen how Theoderic the Great was concerned with the strategic importance of the region, hence he compromised, sending military representatives of the Kingdom of Italy in order to bring back stability in Pannonia and Raetia. Nevertheless, our knowledge of such processes is limited to the Kingdom of Italy, since other sources contain virtually no descriptions regarding this kind of procedure by the other powers established in the region or in its surroundings (i.e. the Byzantines, Gepids, Lombards, or Avars).

What perhaps indicates a discontinuity with the Ancient World is the character of administration and control implemented by the sixth-century powers (Ostrogoths, Byzantines, and, possibly, Lombards) in order to exert some kind of authority in the region. In this manner, while some attempts to rule the area – perhaps in an improvised way – were represented by the military and ecclesiastical elites which remained, the character of the region on these matters was, in general, very loose in nature, hence the possibility for so many different *gentes* to settle in this territory and the subsequent disputes that were generated between the different newcomers.

Another topic which generates questions is that of the nature of the population of the Eastern Alps during this period. Here the dwellers participated in a process of change which involved different patterns and was slightly different depending on the province they inhabited. For example, there are cases in which the sources document the exodus of Roman provincials from Noricum, a case that is described in the *Vita Sancti Severini*. Given the few details that exist on the province of Noricum after this episode, it is probable that there might have been some remnants of the Roman population who stayed in the

territory. In this case, only one scenario is possible, i.e., the integration of such a population with the newcomers. Nevertheless, the problem with this assertion lies in the following question: who were these newcomers? On the basis of the narrative by Eugippius, we could only suggest that there were groups of Suebi as well as remains of other groups such as Alamanni, Thuringii, and Rugii.[103] We lack the precise details on the elements that shaped this integration, that is, if there were episodes of violence that affected the provincials in different ways such as being taken captive by the different contingents (which was one of the most common raid modalities described by Eugippius). What can be asserted is that our sources show the appearance of another *gens* in Noricum during the sixth century: the Bavarians, who are also surrounded by a dark mist concerning their precise origins.

In the case of Pannonia, we are slightly better informed regarding who settled there during this period. Pannonia was visited by many peoples as a result of the fragmentation of the Empire of Attila, as I mentioned in the first part of this work. In this context, the descriptions regarding Roman provincials are lacking. We only hear about the roaming of different *gentes* in what could be called a competition for the land, most of them being defeated by the Ostrogoths in various encounters within the last quarter of the fifth century. Then, we hear again of Pannonia from the official Ostrogothic correspondence of the court of Theoderic the Great in relation to administrative and military matters. Our last mentions of Pannonia come from a variety of sources (such as Procopius, Jordanes, and Paul the Deacon), where it is only possible to glean that the region became some sort of training or recruiting ground, a resource which was available in some ways for the Eastern Empire, as well as for some of the *gentes*, most notably, the Lombards.

I have mentioned the point at which Pannonia was transformed into a recruitment ground. The situation can be compared on some points to Illyricum at the beginning of the fifth century. The most notable difference, nevertheless, is that the Byzantines were not always the recruitment agent par excellence, as was the Western Roman Empire in the times of Stilicho and the *comes et magister utriusque militiae* Constantius.

Thus, the image of the region constructed during Late Antiquity presented a particularity. The picture offered by sixth, and even eighth-century sources is that of a transient area, especially for *gentes* which belonged to the Empire of Attila as well as others who arrived from the areas situated to the north and northeast of Constantinople. Here, the Eastern Alps are depicted as a vast territory which could pass to one hand or another, depending on the events and circumstances. Sometimes Constantinople was the official agent which allowed the newcomers to settle in the region. By contrast, in some circumstances the ones who took control and settled in the Eastern Alps were the *gentes* themselves, sometimes by the use of force, at other times by arranging the terms of settlement between each other. Therefore, the historical processes of the Eastern Alps during Late Antiquity allow us to understand the territory as a place where negotiations and an almost continuous configuration and re-configuration of identities took place. Such mechanisms became an essential part of the daily life of local milieus, a strategy that involved not only the dwellers of the region but also the newcomers, and it had to be re-started over and over again, each time the Eastern Alps received new communities.

[103] Goffart, Barbarian Tides 220.

Katharina Winckler

Raumwahrnehmung und Aneignung von Raum in den frühmittelalterlichen Ostalpen

DIE WAHRNEHMUNG DER OSTALPEN BIS INS 7. JAHRHUNDERT

Dieser Artikel fokussiert auf die Wahrnehmung der Ostalpen und deren räumliche Ordnung: Wie wurden die Ostalpen[1] in den spätantiken und frühmittelalterlichen Quellen wahrgenommen und definiert, welche Änderungen gab es im fraglichen Zeitraum und welche Erkenntnisse lassen sich daraus ableiten?

Über die Ordnung von Raum in der römischen Welt ist viel geschrieben worden.[2] Wenn es um spezifische Räume geht, ist die Quellenlage jedoch wenig ergiebig. Das heutige Wissen um die Geographie und Grenzen der römischen Provinzen entstammt oft aus Werken, die den eigentlichen Raum und dessen Beschreibung gar nicht zum Thema hatten, aber trotzdem viel darüber erzählen – etwa der bekannte Exkurs zum Bodensee in der römischen Geschichte des Ammianus Marcellinus.[3] Geographische Abhandlungen waren ein wichtiger Teil diverser historischer Werke, sei es als Katalog am Anfang des Textes, seien es als eingestreute Beschreibungen.[4] Daneben gab es einige wenige geographische Werke, die jedoch Wissen über Jahrhunderte in Topoi versteinerten und meist nur ungenau über viele Regionen des römischen Reiches Auskunft geben.[5]

Die antike Welt etablierte weder Normen noch Konventionen der Darstellung von Karten. So vorhanden, sind diese bis auf wenige Ausnahmen auch ganz verloren. Daneben gibt es Listen der Provinzen und Itinerare, was laut einer These die dominante Weise war, wie die Römer ihr Reich und ihren Raum allgemein wahrnahmen.[6] Über eine reine Verwaltungsfunktion zu Steuer- und Zolleinnahmen für den römischen Staat gab es hier auch eine imperiale, ideologische Ebene[7]: Die Aufzählung der Provinzen erinnerte an die Größe des Reiches und einzelne Punkte waren quasi als Orte/Räume der Erinnerung mit bestimmten Personen verbunden, zunächst mit diversen Kaisern, später dann mit den Heiligen. Pannonien beispielsweise blieb eng verbunden mit dem heiligen Martin aus Savaria (heute Szombathely).[8]

Die Ostalpen waren für die hier arbeitenden römischen Beamten wohl ein klar definierter Raum – doch gab es nur wenige, die einer ferneren Nachwelt davon Mitteilung geben wollten. Wo sich etwa

1 Dieser Artikel wurde vom FWF Projekt Nr. P24045 ermöglicht. Dank an Francesco Borri. Unter „Ostalpen“ sind in diesem Artikel im Wesentlichen die im frühen Mittelalter bairischen Alpen sowie die Gebirgsregionen östlich davon gemeint. Siehe auch Katharina Winckler, Die Alpen im Frühmittelalter (Wien 2012) 24.

2 Space in the Roman world, ed. Richard J. A. Talbert/Kai Brodersen (Münster/Piscataway – NJ 2004); Daniela Dueck/Kai Brodersen, Geography in classical antiquity (Cambridge/New York 2012); Scott Fitzgerald Johnson, Literary territories (Oxford 2016); Natalia Lozovsky, “The earth is our book”. Geographical Knowledge in the Latin West ca. 400–1000 (Ann Arbor 2002); Kai Brodersen, Terra cognita. Studien zur römischen Raumerfassung (Spudasmata. 59, Hildesheim u. a. 2003) u. v. m.

3 Robert Rollinger, Ammianus Marcellinus’ Exkurs zu Alpenrhein und Bodensee. Eine Studie zu Amm. 15,4,2–6. (Chiron 2001) 129–152.

4 Lozovsky, “The earth is our book” 20–27. Walter A. Goffart, The narrators of barbarian history (A.D. 550–800) (Publications in medieval studies, Notre Dame - Ind. 2005) 348 schrieb zur Historia Romana des Paulus Dicaonus folgenden sehr passenden und für die meisten antiken und frühmittelalterlichen Autoren zutreffenden Satz: „Like his predecessors [i.e. Eutropius, Isidor, Orosius etc., Anm. d. Verfass.], Paul anchored history in geography.“

5 Z. B. gesammelt in Alexander Riese, Geographii Latini minores (Heilbronn 1878).

6 Richard J. A.Talbert, The Roman Worldview: Beyond Recovery?, in: Geography and ethnography, ed. Kurt A. Raaflaub (The ancient world: comparative histories, Malden – MA [u. a.] 2009) 252–272 hier 256–262; Brodersen, Terra Cognita 172–192.

7 Stuart Elden, The Birth of Territory (Chicago/London 2013) 53–96.

8 Charles R. Bowlus, Franks, Moravians, and Magyars (Middle Ages series, Philadelphia 1995) 54. Zum Konzept der „Landmarks“ in Rom vgl. Brodersen, Terra Cognita 116–126.

genau die Grenzen zwischen den ostalpinen Provinzen befanden, ist nach wie vor schwer festzustellen.[9] Dies liegt auch daran, dass die Römer in ihrer mehr als 500 Jahre dauernden Verwaltung die räumlichen Ausdehnungen und Zugehörigkeiten der Provinzen untereinander mehrfach änderten. Das grobe Konzept blieb jedoch gleich und so war jedem gebildeten Menschen in der Spätantike bekannt: Die Donau war die Nord- bzw. Ostgrenze des Reiches, jenseits davon lagen die fernen Welten der Barbaren. Die westlichsten Donauprovinzen waren in der Spätantike die beiden Rätien – Teile der Diözese Italiens – dann kam Richtung Osten die Diözese Illyricum mit den beiden Provinzen Noricums sowie verschiedenen Teilen Pannoniens. Wo sich innerhalb dieses Raumes genau die Alpen platzierten, war jedoch ein diffuses Wissen, das je nach Autor verschieden wiedergegeben wurde.[10]

Die Wahrnehmung der ostalpinen Provinzen verlief dabei auf zwei Ebenen: einerseits als wenig interessante Provinzen des römischen Reiches, als nüchterner Verwaltungsraum, wo Steuern und Zölle einzuheben waren und der besonders für den Transit und (zumindest in der Frühzeit) für Bodenschätze bekannt war.[11] Andererseits gab es das Wissen über „Land und Leute“. In diesem Bereich wurden allgemeine Topoi aus der Antike bis weit ins frühe Mittelalter hinein perpetuiert. Die Bevölkerung der Alpen allgemein und spezifisch der Ostalpen galt als barbarisch und die Provinz Noricum – im Gegensatz zu etwa Rätien und Pannonien – als karg und kaum Ertrag bringend.[12] Kurz gesagt: Die Ostalpen waren ein Raum, um den sich die öffentliche Wahrnehmung der Antike kaum kümmerte, der von politischen Ereignissen nur schlaglichtartig berührt war und entsprechend vage durch die Texte durchschimmert.[13]

Die Rolle der Donau als ehemals römische Grenze gegen die Barbaren kann auch im 7. und 8. Jahrhundert als bekannt vorausgesetzt werden. Unter anderem tradierte sich dieses Wissen über Eugippius, dessen im Jahr 511 geschriebene Vita Severini am Hof Karls des Großen bekannt war.[14] Bei Eugippius werden die Grenzen der Provinz Noricum gegen Pannonien und Rätien durchaus nachvollziehbar, da einige der genannten Orte und Flüsse unter denselben Namen auch im Frühmittelalter bekannt waren.[15]

Bei der letzten römischen Änderung der Zuordnungen der alpinen Provinzen wurden Noricum und Pannonien mit der Westhälfte von Illyricum Teil der Prätorianer Präfektur *Italia*, also in einem gewissen Sinn Teil des zentralen Raumes der römischen Identität, nämlich Italien.[16] Damit waren in dieser letzten Raumordnung des römischen Reiches die Ostalpen einer gemeinsamen Einheit zugeordnet. Diese Ordnung wirkte sich wohl auch auf die kirchlichen Provinzen aus: Aquileia war das verantwortliche Zentrum des besprochenen Bereiches. Die Ostalpen der Spätantike orientierten sich damit klar Richtung Süden.[17]

---

9 Zur römischen Raumordnung in den Ostalpen allgemein vgl. z. B.: Raumordnung im Römischen Reich. Zur regionalen Gliederung in den gallischen Provinzen in Rätien, Noricum und Pannonien, ed. Günther Gottlieb (München 1989).

10 Etwa bei Strabo, Geographica, IV.6.9 und 10 sowie VII.1.5 in der prä-römischen Ordnung. Zum geographischen Allgemeinwissen der Römer siehe Brodersen, Terra Cognita 83–109.

11 Marjeta Šašel Kos, The Tauriscan gold mine: remarks concerning the settlement of the Taurisci. (Tyche 1998) 169–182.

12 Etwa bei Isidor, Etymologiae XIV 4.5. Jordanes, Historia Romana (ed. Theodor Mommsen, MGH AA 5.1, Berlin 1882) 31 beschreibt nach Florus Alpenfrauen, die ihre eigenen Kinder gegen die Römer würfen, und Paulus, Diaconus Historia Romana III. 5.8 (ed. Hermann Droysen, MGH SS rer. Germ. in us. schol. [49], Berlin 1879, Neudruck 1978) 24 wiederholt ebenfalls einen klassischen Topos, nämlich, dass die Alpenbewohner schmelzen würden, wenn es zu heiß ist.

13 Etwa bei Jordanes in der Historia Romana, ed. Mommsen 27–28 oder Getica, ed. Mommsen 128. Goffart, The narrators of barbarian history 110f. zur Rezeption im Mittelalter.

14 Paulus Diaconus zitiert sie sowohl in seiner Historia Romana XV.8, ed. Droysen 121, als auch in seiner Historia Langobardorum, I.19 (ed. Georg Waitz, MGH SS rer. Germ. in us. schol. [48], Berlin 1878) 64.

15 Eugippius, Vita Severini (ed. Philippe Régerat, Eugippe, Vie de Saint Séverin. Introduction, Texte Latin, Traduction, Notes et Indes, Paris 1991) I.1, 173 nennt die Grenze zu Pannonien, XXI Tiburnia als Hauptstadt Noricums, seine Nennungen Rätiens. In XV, 220, erwähnt er den rätischen Ort Quintanis, in den frühmittelalterlichen Urkunden Bayerns „Quinzen“ genannt, später Künzing, beziehen sich auf Orte an der Donau und offensichtlich nahe der norischen Donaustädte, aber die Entfernungen werden nicht genauer erläutert (z. B. in III.3, 182: Ein Schiff aus Rätien, das die Städte Noricums an der Donau beliefern soll, bleibt am Inn im Eis stecken).

16 Überliefert etwa in der Notitia Dignitatum. Diese Ordnung wurde etwa von Paulus Diaconus in seiner Historia Langobardorum übernommen, siehe dazu besonders Theodor Mommsen, Die Quellen der Langobardengeschichte des Paulus Diaconus (Neues Archiv der Gesellschaft für Ältere Deutsche Geschichtskunde 5, Hannover 1880) 52–104, hier 84–86 und Tafel 1.

17 Für das 6. Jahrhundert: Heinrich Berg, Bischöfe und Bischofssitze im Ostalpen- und Donauraum vom 4. bis zum 8. Jahrhundert, in: Die Bayern und ihre Nachbarn, ed. Herwig Wolfram/Andreas Schwarcz, (Veröffentlichungen der Kommission für Frühmittelalterforschung. 8, Wien 1985) 61–110, hier 74–84.

Ab dem 5. und 6. Jahrhundert veränderte sich die römische Ordnung dieses Raumes durch die Eroberungen der „Barbaren“ zunehmend. Im Gegensatz zu etwa Gallien haben wir nur wenige Quellen zu diesen Umbrüchen – einzig der oben schon erwähnte Eugippius erzählt ausführlicher davon (siehe Abbildung 1, S. 379). Dies ist – schon alleine aufgrund der einseitigen Sicht des Autors – leider nur eine wenig aussagekräftige Quelle zum Wissen über die Ostalpen der Zeit. Einerseits repetiert Eugippius das antike Bild der kalten und menschenleeren Alpen,[18] andererseits lebten die Bewohner der alpinen und voralpinen Städte zur Zeit Severins ein typisches römisches Leben der Spätantike. Doch nach Eugippius Darstellung sind Rätien und Noricum jenseits des Alpenhauptkammes zu seiner Zeit, also nur wenige Jahrzehnte später, nicht mehr römisch.[19]

Bei Cassiodor ist ein Zusammenleben zwischen „Barbaren“ und „Römern“ in den Ostalpen zu erahnen. Bei der von ihm formulierten Anweisung in den *Variae* an den rätischen Dux betreffend der Schlichtung zwischen dem Grundbesitzer Moniarius und den kriegsgewohnten Breonen handelt es sich spannenderweise sozusagen um einheimische Barbaren – und keine zugereisten. Die Trennung fand hier also im sozialen Raum und nicht im geographischen statt (siehe unten).[20] In einer weiteren Anweisung müssen die Norischen Provinzialen den völkerwandernden und damit schon klassischer agierenden Alemannen bei ihrem Zug durch die Alpen mit Vieh aushelfen. Hier trifft ein Barbarentopos auf den anderen: Die norischen Kühe seien nämlich wegen der Kargheit des Bodens besonders klein.[21] Ein weiteres, kulinarisches Wissen über den Raum gibt Cassiodor mit dem berühmten Gleichnis um die räumliche Ausdehnung des römisch-gotischen Reiches wieder: Hier wird der Karpfen der Donau neben dem rheinischen Lachs (*Anchorago*) genannt.[22]

Und zuletzt ist es Venantius Fortunatus, der den Voralpenraum wie Eugippius sieht: Vor den Alpen sitzen die Barbaren, bei ihm die Baiern und wohl die nicht namentlich genannten Alemannen. Er beschreibt diese Barbaren allerding aus fränkischer und nicht aus römischer Sicht. Die Breonen sind bei ihm neutral genannt und weitere Teile der Ostalpen bezeichnet er als norisch und damit römisch. Die christliche Kultur eint diese Räume und grenzt sie ab gegen den barbarischen Raum, denn überall sind es christliche Kultstätten, die der Autor besucht.[23] (Siehe Tabelle 1)

si tibi barbaricos conceditur ire per amnes,	Wenn du die Möglichkeit hast, die barbarischen Ströme zu queren,
ut placide Rhenum transcendere possis et Histrum,	also den Rhein und die Donau in Ruhe durchschreiten zu können,
pergis ad Augustam, qua Virdo et Licca fluentant.	machst du nach Augsburg dich auf, wo Wertach und Lech sich ergießen.
illic ossa sacrae venerabere martyris Afrae .	Dort verehr die Gebein der heiligen Blutzeugin Afra!
si vacat ire viam neque te Baiovarius obstat,	Steht es dir frei, von da weiterzuziehen, und stört dich kein Baier,
qua vicina sedent Breonum loca, perge per Alpem,	geh durch die Alpen, wo nah die Orte der Brenner liegen,
ingrediens rapido qua gurgite volvitur Aenus.	und betritt sie dort, wo der Inn mit reißenden Gischt wälzt.
inde Valentini benedicti templa require,	Dann besuch des gesegneten Valentin heilige Halle,
Norica rura petens, ubi Byrrus vertitur undis;	strebend nach norischem Land, wohin die Rienz-Flut wendet.
per Drauum itur iter : qua se castella supinant,	Längs der Drau geht der Weg, wo Kastelle himmelwärts ragen,
hic montana sedens in colle superbit Aguontus.	hier sitzt auf felsigem Hang Aguntum, brüstet sich mächtig.
hinc pete rapte vias ubi Iulia tenditur Alpes,	Gehe von hier rasch den Weg, wo die Julischen Alpen sich dehnen
altius adsurgens et mons in nubila pergit.	Und die höher ragenden Berge die Wolken erreichen!

Tabelle 1: Excerpt aus der Vita des Heiligen Martin von Venantius Fortunatus

18 Eugippius, Vita Severini XXIX, ed. Régerat 252–254.

19 Eugippius, Vita Severini XLIV.5, ed. Régerat 288; Katharina Winckler, „Wie aus dem Haus der Ägyptischen Knechtschaft“: Römer, Barbaren und Migration im Donauraum nach der Vita Severini, in: Wandel durch Migration?, ed. Hans Geisler (Arbeiten zur Archäologie Süddeutschlands. 29, Büchenbach 2017) 29–38.

20 Cassiodor, Variae I.11 (ed. Theodord Mommsen, MGH AA 12, Berlin 1894) 20.

21 Cassiodor, Variae III.50, ed Mommsen 104f.

22 Cassiodor, Variae XIII.4, ed Mommsen 362.

23 Venantius Fortunatus, Vita S. Martini (ed. Friedrich Leo, MGH AA 4/1, Berlin 1881) 293–370, hier 368. Übersetzung von Wolfgang Fels: Venantius Fortunatus, Gelegentlich Gedichte: Das lyrische Werk. Die Vita des hl. Martin (trans. Wolfgang Fels, Bibliothek der Mittellateinischen Literatur 2, Stuttgart 2006) 401. Siehe zu dieser Stelle auch Katharina Winckler, Gemeine Plätze – Die Wahrnehmung der Alpen in (Spät-)Antike und (Früh-)Mittelalter, in: Berg & Leute, ed. Ulrich Leitner (Schriften zur politischen Ästhetik 1, Innsbruck 2014) 13–30.

Die Ostalpen verschwinden danach weitgehend aus der Wahrnehmung der überlieferten Quellen. Ionas sieht in seiner *Vita Columbani* in Bregenz nur Barbaren und wiederholt damit einen römischen Topos, die Alpen hingegen sind kaum ein Thema.[24] Östlich sind bei ihm schon die Slawen wahrnehmbar – dieses Bild wird sich bis ins 8. Jahrhundert halten. Allerdings werden sie in der *Vita Columbani* sowie den anderen Texten nicht ausdrücklich in die Alpen gesetzt. Ihre geographische Lokalisierung bleibt zu vage, um Eindeutiges sagen zu können – vielleicht weil sie sich außerhalb des römischen Ordnungsgefüges befanden, auch wenn sie schon längst in den ehemaligen Provinzen siedelten. Daher ist auch ein weiterer, oft genutzter Bericht zu den Ostalpen im 7. Jahrhundert nur mit großer Vorsicht in diesen Raum zu setzen: Fredegars *Marca Vinedorum*. Auch hier ordnet der Autor den Raum relativ zu den anderen Mächten, in diesem Fall um den Einflussraum des Fürsten Samo. Er nennt aber keine topographisch eindeutigen Elemente und die bei ihm genannten Machträume sind daher schwer zu lokalisieren.[25]

LITERARISCHE VERARBEITUNG IM 8./9. JAHRHUNDERT

Der Widerspruch zwischen der tradierten römischen Ordnung des Raumes und den politischen Realitäten des 8. und 9. Jahrhunderts mit den zahlreichen neuen Namen schuf für die Autoren dieser Zeit Probleme. Der verstärkte Aufgriff von römischen Normen und Konzepten am karolingischen Hof und dessen Einflussbereich brachte das Wissen um die ehemalige römische Zuordnung der Räume verstärkt in das Bewusstsein der Autoren und bewog diese, die entstandenen neuen Namen zu hinterfragen.

Walahfrid Strabo sprach dieses Problem 833/834 in seiner Version der Vita des heiligen Gallus sogar ausdrücklich an.[26] In der alten Vorlage der Vita des heiligen Gallus wurde das ehemalige Rätien *Altimania* genannt. Nun wurde ja der Name *Alemannia* schon bei den römischen Autoren für diesen Raum verwendet, aber das sonst kaum genutzte Wort *Altimania* schien Walahfrid ungewöhnlich und veranlasste ihn, genauer zu recherchieren. Dies resultiert in dem Prolog zur Vita in einer Ausführung über die Ordnung des Raumes: Er versucht die Alemannen bzw. Schwaben (*Alamanni vel Suevi*) innerhalb der römischen Raumordnung zu platzieren. Zu diesem Zweck zog er vor allem die Werke Orosius' und Solinus' heran, also Autoren, für die die Welt noch in römische Provinzen und in ein Barbaricum eingeteilt war.[27]

Noricum

Für den uns betreffenden Raum enthält Walahfrids Beschreibung auch eine Notiz. Er schreibt: „Weil Noricum das Gebiet der Baiern ist und die Donau und Germanien seine nördliche Grenze bilden (…)."[28] Hier ist Baiern also eingeordnet in das römische System und die Barbaren scheinen wieder jenseits der Donau zu hausen, im Gegensatz zu Venantius und Eugippius. Walahfrid muss hier nicht umständlich argumentieren: In der Raumordnung seiner Zeit ist das Gebiet der Baiern ganz selbstverständlich die römische Provinz Noricum.

Über diese ab karolingischer Zeit verbreitete Verwendung des römischen Begriffes *Noricum* für Baiern ist schon viel geschrieben worden.[29] Wenn man den Fokus auf die Ostalpen legt, kann man den-

---

[24] Ionas, Vita Columbani I.27 (ed. Bruno Krusch, Ionae Vitae sanctorum Columbani, Vedastis, Iohannis, MGH SS. rer. Germ. in us. schol. [37], Hannover 1905) 144–224, hier 211–217.

[25] Fredegar, Chronicae IV.72 (ed. Bruno Krusch, MGH SS rer. Merov. 2, Hannover 1888) 157; Peter Štih, The Carantanians – An Early Medieval Gens between East and West, in: The Middle Ages between the eastern Alps and the northern Adriatic, ed. id. (East Central and Eastern Europe in the Middle Ages 450–1450 11, Leiden/Boston 2010) 108–122, hier 114–116; Walter Pohl, Die Awaren (München 1988) 268–270; siehe auch den Beitrag von Andreas Fischer in diesem Band.

[26] Walahfrid Strabo, Vita s. Galli, Prologus (ed. Bruno Krusch, MGH SS rer. Merov. 4, Hannover/Leipzig 1902) 280–337, hier 280f.; Übersetzung in Walahfrid Strabo, Vita sancti Galli (Reclams Universal-Bibliothek, Stuttgart 2012) 11f.; Helmut Reimitz, Conversion and Control: The Establishment of Liturgical Frontiers in Carolingian Pannonia, in: The Transformation of Frontiers, Walter Pohl /Ian Wood/ Helmut Reimitz eds. (Leiden/Boston/Köln 2001) 189–208, hier: 191.

[27] Walhafrid, Vita s. Galli, Prologus, ed. Krusch 281: *ab incolis nomen patriae dirivemus et Alamanniam vel Sueviam nominemus*, er nennt Solinus und Orosius explizit.

[28] Walhafrid, Vita s. Galli, Prologus, ed. Krusch 281: *Cum Noricus regio sit Baioariorum et eius septentrionalis terminus Danubius et Germania* [..].

[29] Weitere Quellen und ein Erklärungsversuch zuletzt in Irmtraut Heitmeier, Die spätantiken Wurzeln der bairischen Noricum-Tradition, in: Die Anfänge Bayerns, ed. Hubert Fehr (Bayerische Landesgeschichte und europäische Regional-

noch einige Zeilen ergänzen. Schon Arbeo, Bischof von Freising von 764 bis 784, (der übrigens vielleicht in Italien ausgebildet worden war[30]) hatte Noricum mit Baiern in Verbindung gebracht. Er nennt in seiner Vita des Corbinian, geschrieben um 770[31], ein *Noricum cisalpina*.[32] Dieser Raum bezeichnet laut Text den heutigen Vinschgau und liegt damit weiter westlich als die noch bei Venantius Fortunatus genannten norischen Äcker im Pustertal. [33] Der Ausdruck *Noricum cisalpina* – also ein auf italischem Gebiet liegendes Noricum, suggeriert ein nicht explizit genanntes *Noricum transalpina*: ein jenseits der Alpen gelegenes Noricum, also das Gebiet des bairischen Dukats. Dies könnte eine frühe Gleichsetzung von Baiern als Noricum im Bistum Freising sein.[34]

Paulus Diaconus verwendet in seiner im letzten Jahrzehnt des 8. Jahrhunderts geschriebenen *Historia Langobardorum* (folgend kurz: HL) den Raumbegriff Noricum insgesamt zweimal in seinem Text, allerdings nicht konsistent. Zunächst zitiert er aus der Vita Severini und erwähnt die dort genannte Grenze Noricums an der Donau: „Feletheus bewohnte damals das nördliche Ufer der Donau, es wird durch die Donau von Noricum getrennt.“ [35] Er übernimmt damit die spätantike Ordnung von Binnennoricum im heute österreichischen Donauraum. In der nächsten Nennung drei Bücher weiter findet sich die erste bekannte eindeutige Gleichsetzung des bairischen Herzogtums mit Noricum, in der Spätantike ja größtenteils Rätien. In diesem Kapitel erzählt Paulus Diaconus, wie der langobardische König Authari über die Alpen nach Baiern zog, um dort um die Hand der Tochter des bairischen Fürsten zu werben.[36] Der Vinschgau und Reschenpass, eventuell schon der Brenner, waren der Hauptverbindungsweg zwischen Baiern und Langobardenreich, die Route des Authari musste daher von Paulus gar nicht genauer genannt werden. Als er den Heimweg antrat, zog er eilig von den *Noricorum finibus* weg, er nutzte sicherlich wieder den Weg über den Vinschgau.[37] Dieser Ausdruck erinnert sehr an die Reise des Corbinian zu den *finibus Valerie atque Noricensis Cisalpina*, hier ausdrücklich im Vinschgau gelegen. Die karolingische Überarbeitung der Vita Corbiniani geschrieben etwa Ende des 9. Jahrhunderts[38], streicht die nun schwer verständliche Valeria und das Beiwort *cisalpina* und übernimmt damit die nun allgemein verbreitete Idee von Baiern als Nachfolger der antiken Provinz Noricum: *a finibus Noricensis usque in Italiae partes*.[39]

Was Paulus – im Gegensatz zu sowohl Arbeos Vita Corbiniani als auch dessen karolingischer Überarbeitung – genauer definieren muss, ist die Gleichsetzung von Baiern mit Noricum. Diese Gleichset-

---

geschichte. 1, St. Ottilien 2012) 465–469; Ernst Klebel, Das Fortleben des Namens „Noricum“ im Mittelalter, in: Carinthia I 146 (1956) 481–492.

30 Laut Heinz Löwe; sicherlich hatte Arbeo als Kind zumindest einige Zeit im Raum Meran gelebt. Hubert Glaser, Bischof Arbeo von Freising, in: Vita Corbiniani, ed. Hubert Glaser/Franz Brunhölzl/Sigmund Benker (Sammelblatt des Historischen Vereins Freising 30, München/ Zürich 1983) 11–76, hier 22, 28.

31 Die genaue Abfassungszeit ist Gegenstand von Diskussionen: Lothar Vogel, Vom Werden eines Heiligen (Arbeiten zur Kirchengeschichte 77, Berlin 2000) 16 FN 50 sagt nach 764 und vor Arbeos Tod 783; Hubert Glaser, Bischof Arbeo von Freising 54 datiert genauer mit 769/770.

32 Arbeo, Vita Corbiniani XV (ed. Franz Brunhölzl in: Arbeo episcopus Frisingensis: Vita Corbiniani. Bischof Arbeo von Freising und die Lebensgeschichte des hl. Korbinian, ed. Hubert Glaser/Franz Brunhölzl/Sigmund Benker (München 1983) 108; 110.

33 Venantius Fortunatus, Vita s. Martini IV, ed. Leo 368: *Norica rura petens, ubi Byrrus vertitur undis*; Byrrus ist die Rienz im Pustertal.

34 Klebel, Das Fortleben des Namens „Noricum“ 481. Zur Funktion der Geographie in den Werken des Paulus siehe auch die Bemerkung von Goffart in FN 4.

35 Paulus Diaconus, HL I.19, ed. Waitz 64: *Qui Feletheus illis diebus ulteriorem Danubii ripam incolebat, quam a Norici finibus idem Danubius separat*. Mommsen, Die Quellen der Langobardengeschichte 69–71.

36 Paulus Diaconus, HL III.30, ed. Waitz 133–136; Mommsen, Die Quellen der Langobardengeschichte 92; Goffart, The narrators of barbarian history 394–397; Herwig Wolfram, Salzburg, Bayern, Österreich (MIÖG Ergänzungsband. 31, Wien 1995) 72.

37 Da eine Hauptquelle von Paulus, Secundus, in Trient wirkte, werden das Etschtal und die umliegenden Talschaften sehr oft genannt und sind als Orte der Ereignisse sehr wahrscheinlich, denn dieses Textelement stammte wohl auch aus seiner Feder. Mommsen, Die Quellen der Langobardengeschichte 72–76. Daneben gab es im frühen Mittelalter kaum Alternativen zum Reschen- bzw. Brennerpass, wenn man von Italien nach Baiern wollte: Die churrätischen Übergänge waren fränkisch und verlangten zusätzlich die Querung von Alemannien und die Tauernpässe waren kaum mit Raststationen versehen und zusätzlich noch bis mindestens der Mitte des 8. Jahrhunderts in den Händen von nicht unbedingt freundlich gesinnten slawischen Gruppen.

38 Brunhölzl, Das Leben des heiligen Korbinian 83; Vogel, Vom Werden eines Heiligen 23–26.

39 Arbeo, Vita Corbiniani *vita retracta* VIII, ed. Hubert Glaser/Franz Brunhölzl 108.

zung fügte Paulus vermutlich selber ein, denn der geographische Exkurs wirkt wie nachträglich in den Text eingeschoben und ist wichtig für den Verlauf der Erzählung. Paulus schreibt: „Diese Provinz der Noriker, die das Volk der Baiern bewohnt, hat im Osten Pannonien, im Westen Schwaben, im Süden Italien im Norden aber die Strömungen der Donau."[40] Eine von der Wortwahl her ähnliche Parallele dazu findet sich bei Jordanes, der inmitten der Beschreibung der kriegerischen Aktivitäten der Goten einen ebenso kurzen geographischen Exkurs einschiebt, um die Heimat der Alemannen (die an dieser Stelle gerade von den Goten angegriffen wurden) zu beschreiben: „Denn jene Region der Sueben hat im Osten die Baiern, im Westen die Franken im Süden die Burgunder und im Norden die Thüringer."[41] Diese Stelle ist übrigens die erste Nennung der Baiern in den uns bekannten Texten. Sie wirkt wie eine ferne Spiegelung der Raumdefinition von Paulus. Im Gegensatz zu Jordanes jedoch, den Paulus für seine Werke häufig nutzte,[42] ordnet Paulus Diaconus das *Baioariam populus* ganz in der römischen Welt ein. Wo Jordanes ausschließlich Barbaren nennt, verwendet Paulus den römischen Begriff: Die Baiern bewohnen Noricum, die Region der Sueben wird eine neutralere *Suavia* und die auch in Paulus' Zeit immer noch nördlich der Baiern angrenzenden Thüringer werden durch die alte römische Demarkationslinie ersetzt – im Norden der Baiern fließt die Donau. Diese Raumordnung entspricht der Zeit des Paulus Diaconus und einer antikisierenden Sicht auf die Region, die am karolingischen Hof wohl gefördert wurde.

Ähnliches wiederholt sich bei dem Exkurs des Paulus zu der Reise Venantius' Fortunatus, der um 565 von Ravenna nach Tours gezogen war und in seiner den gesamten Weg umfassenden Beschreibung ebenfalls diese Passregion erwähnt hatte. Der karolingische Autor paraphrasiert nun die Reisebeschreibung des Venantius, aber zitiert nur den Teil des Textes, der den Weg zwischen Lech und Tagliamento erzählt: „Er schreibt […], dass sein Weg entlang des Tagliamento über Ragogna, Osoppo und die Julischen Alpen über Aguntum entlang der Drau und der Rienz durch das Land der Breonen und über Augsburg an Wertach und Lech geführt habe."[43] Bemerkenswerterweise streicht Paulus auch hier, bis auf die *Briones*, alle ethnischen (also barbarischen) und räumlichen Begriffe, die Venantius (wie Jordanes!) noch großzügig verwendete. Alleine für den kleinen Abschnitt, den Paulus zitiert, nutzte Venantius, die Begriffe norisch, breonisch, bairisch sowie alemannisch. Paulus übernahm alleine die *Briones*/Breonen. Die Streichung der Ethnonyme könnte damit zusammenhängen, dass diese bei Venantius – bis auf Noricum – Barbaren bezeichneten. Wie bei Walhafrid Strabo wurde in karolingischer Zeit diese Konzeption für Baiern (und Alemannen) nicht mehr angewandt: Barbaren, das waren die anderen, und Baiern war damit immer schon Teil der römischen Welt gewesen.

Wenn man sich die Nennungen von *Noricum* im 8. Jahrhundert ansieht, dann fällt auf, dass sich diese alle im Kontext des Gebirgsraumes um den Reschen- und Brennerpass bewegen. Diese Beobachtung ist auch konsistent mit dem karolingischen Reichsteilungsplan von 806: In der *Divisio Regnorum* werden *Alpes Noricas* genannt, Baiern wird aber nicht mit seinem Synonym *Noricum* versehen.[44] In dem Text ist der Verkehrsraum gemeint, der den nordalpinen Mächten des Ostfrankenreiches den Weg nach Italien sicherte, also das Passsystem von Reschen und Brenner östlich von Churrätien. Das Konzept der „norischen Alpen" ist nun in der Wahrnehmung des karolingischen Reiches an höchste Stelle gerückt, wo es noch längere Zeit so existierte.

Dass diese Bezeichnung letztlich wohl einem lokalen Kontext entsprang, zeigt eine Urkunde aus Freising aus den Jahren 827/828: Quartinus' *nationis Noricorum et Pregnariorum*, dies wird als

---

40 Paulus Diaconus, HL III.30, ed. Waitz 135 *Qui mox, a rege comeatu accepto, iter patriam reversuri arripiunt deque Noricorum finibus festinanter abscedunt. Noricorum siquidem provincia, quam Baioariorum populus inhabitat, habet ab oriente Pannoniam, ab occidente Suaviam, a meridie Italiam, ab aquilonis vero parte Danubii fluenta*.

41 Jordanes, Getica c. 55, ed. Mommsen 130 *Nam regio illa Swevorum ab oriente Baiwaros habet, ab occidente Francos, a meridie Burgundiones, a septentrione Thuringos*.

42 Goffart, The narrators of barbarian history 424.

43 Paulus Diaconus, HL II.13, ed. Waitz 94 *per fluenta Tiliamenti et Reunam perque Osupum et Alpem Iuliam perque Aguntum castrum Drabumque et Byrrum fluvius ac Briones et Augustam civitatem, quam Virdo et Lecha fluentant ite fuisse describit.*

44 Dies ist also nicht als früher Beleg für die Gleichung Noricum = Baiern anzusehen. Divisio regnorum (ed. Alfred Boretius, MGH Capit. 1, Hanover 1883) 127. Auch die Annales regni Francorum a. 820 nennen die Alpes Noricas anlässlich des Liudewit-Feldzuges: Annales regni Francorum inde ab a. 741 usque ad a. 829, qui dicuntur Annales Laurissenses maiores et Einhardi (ed. Friedrich Kurze, MGH SS rer. Germ. in us. schol [6], Hannover 1895) 152.

„Breone“ gedeutet, schenkt weitreichende Güter am südlichen Fuß des Brennerpasses an das Freisinger Kloster Innichen. Im Gegensatz zur Nennung bei Venantius ist der Breonenname jenseits des Alpenhauptkammes verortet, und nicht im Inntal.[45] Doch der „Noriker“ Quartinus befindet sich wohl tatsächlich auf dem ehemaligen Gebiet der römischen Provinz Noricum, denn die Grenze zu Rätien lag wohl bei Brixen bzw. Klausen.[46] Dieses lokale Relikt einer antiken Raumbezeichnung kehrt dann ab 923 als *vallis Noricana* zurück und lebte dann noch bis in das 12. Jahrhundert als Nurih- oder Norihtal weiter.[47] Der „neue“ alte Name der Breonen hatte daher offenbar nur ein knapp 300-jähriges „Revival“ nach der Nennung in augusteischer Zeit, denn dies ist die letze Nennung des Namens.[48] Danach verschwindet er aus Ethno- sowie Topographie. Die „norischen Alpen“ begegnen uns dann bald nach diesen Nennungen noch einmal prominent in den fränkischen Feldzügen gegen Liudewit um 820 (s. u.).

Ab dem zweiten Drittel des 9. Jahrhunderts setzte sich dann der Begriff *Noricum* als Synonym für Baiern durch.[49] Damit kann die Nutzung des Begriffes *Noricum* gut mit der Aneignung des Raumes durch die Karolinger erklärt werden, die damit dem Herzogtum eine ehrwürdige, römische Vergangenheit geben wollten – nicht zuletzt auch vergegenwärtigt durch das in karolingischer Zeit verbreitete Leben des heiligen Severin.[50] Doch dadurch, dass der Begriff *Noricum* nun so weit nach Westen gerückt war, gab es ein Vakuum, das den karolingischen Zeitgenossen wohl bewusst war und das sie zu füllen versuchten (siehe Abbildungen 2 und 3, S. 380 und 381).

Pannonien und das Land der Awaren

Die schon mehrfach genannte Vita Severini beschrieb vor allem den Raum zwischen Passau und Traismauer/Tulln, der ausdrücklich und oft als norisch bezeichnet wird.[51] Da einige in der Vita genannten Orte überlebt hatten, etwa Lauriacum[52], war die Verknüpfung der Heiligengeschichte mit einem tatsächlich existierenden Raum leicht. Doch die Raumnamen hatten sich verschoben: Pannonien war nun unter awarischer Herrschaft und große Teile des antiken Noricums unter slawischer. Denn Pannonien lag zwar auch in der frühmittelalterlichen Wahrnehmung östlich der Alpen und zwischen Donau und Save bzw. Drau, doch wurde die Grenze an der Donau im 8. Jahrhundert viel weiter im Westen verortet, als in römischer Zeit.[53] Arbeo schreibt in seiner Vita Haimhrammi: „*Pannoniensis plebs, tot Avarorum regna“* und „*ad [..] partibus Pannoniae ad robustam gentem avarorum“* und setzt dann die Grenze zu den Awaren

---

45 Venantius Fortunatus, Vita Martini, MGH AA. 368 Vers 645–646.

46 Wolfram, Salzburg, Bayern, Österreich 73; Paul Gleirscher, Karantanien. Das slawische Kärnten (Klagenfurt 2000) 18 Abb. 12.

47 Giuseppe Albertoni, Die Herrschaft des Bischofs, Macht und Gesellschaft zwischen Etsch und Inn im Mittelalter (Bozen 2003) 49 und 84–102; Ernst Klebel, Das Fortleben des Namens „Noricum“ 483; Richard Heuberger, Natio Noricorum et Pregnariorum. Beiträge zur Frühgeschichte der Baiern und der Alpen-Romanen, des Eisacktales und des Vintschgaus (Innsbruck 1930).

48 Erste Nennung im Tropeum Alpium, überliefert von Plinius dem Älteren in seiner Historia Naturalis III, 24.

49 Heitmeier, Die spätantiken Wurzeln 467.

50 Möglicherweise gab es dafür auch „handfeste“ Gründe (siehe Wolfram, Salzburg, Bayern, Österreich 72f. nach Eugen Ewig oder, alternativ, die Thesen von Heitmeier, Die spätantiken Wurzeln und Klebel, Das Fortleben des Namens „Noricum“). Severin war am karolingischen Hof bekannt, es scheint, als ob auch das Bistum Salzburg eine Kopie gehabt hätte, wie man etwa an der Raumkonzeption in der Conversio erahnen kann.

51 Eine gute Karte findet man etwa in der deutschen Ausgabe des Lebens des heiligen Severins in: Rudolf Noll, Vita sancti Severini (Passau 1981) 151 oder, etwas erweitert, bei Philippe Régerat, Vie de saint Séverin (Sources chrétiennes 374, Paris 1991) 323.

52 MGH Capit. 1 Nr. 44, 123. *De negotiatoribus qui partibus Sclavorum et Avarorum pergunt, quousque procedere cum suis negotiis debeant: id est partibus Saxoniae usque ad Bardaenowic, ubi praevideat Hredi; et ad Schezla, ubi Madalgaudus a praevideat; et ad Magadoburg praevideat Aito; et ad Erpesfurt praevideat Madalgaudus; et ad Halazstat e praevideat item Madalgaudus; ad Foracheim et ad Breemberga et ad Ragenisburg praevideat Audulfus, et ad Lauriacum Warnarius;* Traditionen Freising AD 791, Nr. 152 (ed. Theodor Bitterauf, Die Traditionen des Hochstifts Freisings, Band 1, 744 -926, München 1905) 146.

53 Allgemein zum Raumnamen Pannonien: Wolfram, Salzburg, Bayern, Österreich 68–71, bes. 70; Peter Štih, Structures of the Slovene Territory in the Early Middle Ages, in: The Middle Ages between the eastern Alps and the northern Adriatic. Selected Papers on Slovene Historiography and Medieval History, ed. id. (East Central and Eastern Europe in the Middle Ages 450–1450 11, Leiden/Boston 2010) 136–168, hier 139.

an der Enns an. Ein Streit zwischen Baiern und Awaren findet bei der Enns statt, die „dazwischenlag" (*circa amnem Anisem interiacentem*).[54] Die Awaren sind bei Arbeo die Bewohner Pannoniens und er überträgt sogar den antiken Topos der dort wohnenden starken Männer auf sie.[55]

Der bei Arbeo genannte Raum im Zuflussbereich der Enns in die Donau, um den gestritten wurde, wird in karolingischer Zeit nach den Awarenkriegen ab 811 in den „ordnenden" Quellen der Urkunden als *provincia Avarorum* und ähnlich bezeichnet (siehe Abbildung 3, S. 381).[56] Diese Bezeichnung verschwindet nach 836 ganz aus den Quellen und wurde durch das allgemeine *Sclavinia* ersetzt.[57] Doch es gibt keine Spuren mehr davon, dass die Region in dieser Zeit noch mit Noricum in Verbindung gesetzt worden wäre.

Paulus Diaconus erinnert sich dank der Vita des heiligen Severin noch an das einstige Noricum südlich der Donau. Bemerkenswerter ist aber das bei ihm genannte *rugiland* des Rugierkönigs Feletheus und seiner Frau Giso, eine Raumbezeichnung, die so nicht in der Vita Severini steht.[58] Dieser Raum wurde nämlich laut Paulus von den von Eugippius nie genannten Langobarden besetzt und ist daher in der HL ein wichtiger Bestandteil als *lieu de memoire*.[59] Die Ausdehnung des langobardischen Machtbereiches vom *rugiland* in das benachbarte *feld* wird von Paulus explizit als ein Zug *in campis patentibus* beschrieben, also in eine offene Ebene. Damit wird indirekt vorausgesetzt, dass das *rugiland* im Gegensatz dazu nicht offen, also ein Hügelland war. Hiermit zeigt sich, dass es bei Paulus auch eine geographische Erinnerung gab. Denn Eugippius lokalisiert das Reich der Rugier nördlich der Donau in etwa bei Krems in das Gebiet der böhmischen Masse und deren östliche Vorläufer bei der Donau – ein Hügelland.[60] Der Autor nennt aber keine topographischen Details und in der Vita wird der hügelige Charakter des *rugilands* nicht erwähnt. Daher könnte Paulus hier zusätzliche Informationen gehabt haben. Dafür kommt weniger die Nutzung alter Texte in Frage,[61] sondern mehr tatsächliche Augenzeugenberichte: Im Laufe der Awarenkriege 791 und 796 waren zahlreiche Akteure des karolingischen Hofes tatsächlich entlang der Donau gezogen und sahen dort den Erzählraum der Vita Severini, also die alten Städte des *Noricum ripense* und das Land der Rugier, mit eigenen Augen.[62] *Rugiland* konnte sich jedoch in Folge als Bezeichnung nicht durchsetzen.[63]

Der erste Zug der Franken ging dann im Jahr 791 weiter in das eigentliche Pannonien, bis nach Savaria, dem heutigen Szombathely. Wohl kaum ein Zufall, war dies doch der Geburtsort des heiligen Martin von Tours, Schutzheiliger der Franken. Pannonien war daher eine Art Sehnsuchtsort und gelobtes Land der Franken, wie auch der Langobarden.[64]

---

54 Arbeo, Vita Haimhrammi IV; V (ed. Bernhard Bischoff, Arbeo: Vita et passio Sancti Haimhrammi Martyris. Leben und Leiden des heiligen Emmeram, München 1953, Nachdruck 2014) 8; 12. Zur Ennsgrenze siehe Pohl, Awaren 308–312.

55 Auch bei Walhafrid, Vita s. Galli, Prologus, ed. Krusch 281 findet man ein Zitat von Solinus und den starken Männern Pannoniens (…*Pannoniae viro fortes...)*.

56 Dazu besonders Kurt Mühlberger, Das fränkische Ostland im neunten Jahrhundert (Dissertation Universität Wien 1980), zur Zeitstellung 12 und mit einer Karte am Ende seiner Schrift.

57 Mühlberger, Das fränkische Ostland 20; Pohl, Awaren 323.

58 Eugippius, Vita Severini, III und V, ed. Régerat 180–184 und 190–194; der Ausdruck Rugiland steht schon in der *Origo Gentis Langobardorum*, Mommsen, Die Quellen der Langobardengeschichte 69f.

59 Paulus Diaconus HL I.19 und 20, ed. Waitz 64 und 65 *In his Noricorum finibus beati tunc erat Severini caenobium* und *tunc Langobardi de suis regionibus egressi venerunt in Rugiland, quae Latino eloquio Rugorum patria dicitur*. Brodersen zu *landmarks* 49–53 und 116–126 sowie das Konzept von P. Nora zum *lieu de memoire*.

60 Besonders erkennbar in: Vita Severini 6, ed. Régerat 194–196: östlich von Lauricaum (heute Enns) etwa auf der Höhe des sevrenischen Klosters in Favianis (Mautern). Siehe dazu auch Régerat, Severin 199 Fn 4.

61 Die *Origo gentis Langobarum* schreibt viel vager *Sederunt langobardi in campis feld*.

62 Etwa Paulinus von Aquileia und andere Bischöfe anlässlich des *Conventus ad ripas danubii* MGH Conc. 2,1, 172–176. Zu den Feldzügen siehe Bowlus, Franks, Moravians 46–60. Dieses Wissen war sicherlich schon am bairischen Hof vorhanden, kam aber wohl erst durch die Awarenzüge in die Wahrnehmung des karolingischen Hofes und seiner Gelehrten.

63 Zu Rugiland siehe auch der entsprechende Eintrag im RGA (Reallexikon der germanischen Altertumskunde, Band 25) 458–459 von Walter Pohl.

64 Annales qui dicuntur Einhardi a. 791 (ed. Friedrich Kurze, MGH SS rer. Germ 6., Hannover 1895) 89; Bowlus, Franks, Moravians 53f. Siehe dazu auch den Brief des Theudebert, dessen Reich sich über *septentrionalem plagam Italiaeque Pannoniae cum Saxonibus, Euciis, qui se nobis voluntate propria tradiderunt, per Danubium et limitem Pannoniae usque in oceanis litoribus* erstreckte (MGH Epp. 3.1, S. 133): Pannonien ist explizit genannt, Noricum und Rätien, offenbar als Teil Italiens, nicht. Siehe zu Pannonien auch Herwig Wolfram, Conversio Bagoariorum et Carantanorum (Zbirka zgodovinskega casopisa. 44, Ljubljana / Laibach 2012) 149f. und Wolfram, Salzburg, Bayern, Österreich 68–70.

In karolingischer Zeit macht sich also eine verstärkte Nutzung antiker geographischer Ideen bemerkbar, die sich jedoch an die Realpolitik der Karolinger anpassen musste . Die Bezeichnung Noricums verschob sich nach Westen auf Baiern, die eroberten Gebiete der östlichen Voralpenebenen wurden, ganz korrekt nach der römischen Raumordnung, Pannonien genannt. Das dadurch in der Mitte, auf dem Gebiet des ehemaligen römischen Noricum, gelegene Vakuum musste nun gefüllt werden. Für das Gebiet an der Donau wurde zunächst der Begriff *provincia Avarorum* verwendet (siehe Abbildung 3, S. 381). Diese wohl von der lokalen karolingischen Administration kreierte Bezeichnung des Raumes konnte sich aber nicht durchsetzen – der Raum wird bald darauf verallgemeinernd *Sclavinia* genannt.[65]

Dieser Prozess der Namensfindung wird im südlichen Teil dieses Vakuums, nämlich in der späteren Markgrafschaft Karantanien, besser fassbar. Hier kann man die Widersprüchlichkeit zwischen lokalen Benennungen und „offizieller" Raumordnung vor allem des karolingischen Hofes, aber auch der lokalen Administration am besten durch eine vergleichende Analyse der Nord- und Südsicht erkennen.

DER ANDERE BLICK: NORD- VS. SÜDSICHT AUF DAS GEBIRGE

Das Gebiet der Ostalpen etwa ostwärts der Hohen Tauern war ab dem 7. Jahrhundert von Slawen bewohnt. Diese Region blieb ab dem Zeugnis von Eugippius um 511 bis zum 8. Jahrhundert kaum beschrieben. Nach der quellenfreien Zeit finden wir in den Texten des agilolfingischen Dukats in Baiern und vor allem in der HL des in Friaul geborenen Paulus Diaconus einige Mitteilungen über die Ostalpen und ihre Bewohner. Der langobardische Autor nutzte dabei – neben den „üblichen Verdächtigen" wie Eutropius, Orosius, Beda, Isidor und anderen – auch sonst unbekannte Quellen, die aus dem 7. und 8. Jahrhundert stammten.[66]

Südsicht: der römische Raum

Zur Raumordnung des langobardischen Hofes gibt es schon für die Mitte des 8. Jahrhunderts eine aussagekräftige Quelle: die Gesetze des Ratchis von 746. Zu dieser Zeit lebte an dessen Hof übrigens auch Paulus Diaconus.[67] In einem Erlass nennt der Text die Nachbargebiete des Reiches, in die man sich keinesfalls ohne Erlaubnis begeben durfte: *roma, ravenna, spoleti, benevento, francia, baioaria, alamannia, ritias aut in avaria*.[68] In dieser Nennung werden keine slawischen Gruppen genannt.

In der HL werden kämpferische Aktivitäten von Ratchis gegen slawische Nachbarn erzählt, unter anderem als Ratchis (noch als Herzog von Friaul) *in Carniolam, Sclavorum patriam* einfiel und es zerstörte.[69] Auch die Bewohner einer benachbarten Region, die von Slawen bewohnt wurde, mussten laut Zeugnis des Paulus bis Ratchis den Friaulischen Herzögen Abgaben zahlen. Diese Region liegt in allen Lokalisierungsversuchen irgendwo an der Grenze zu Friaul in den Ostalpen.[70] Dieser König der Langobarden war also durchaus aktiv gegen ostalpine Alpenbewohner – sie wurden in seinem Grenzgesetz jedoch nicht genannt.

---

65 Mühlberger, Das fränkisch-bayerische Ostland 26.

66 Goffart, The narrators of barbarian history 331–335. Der Text des Cosmographen von Ravenna wird hier aufgrund der problematischen Zeitsstellung des Textes nicht verwendet, die dort genannten *Carontani* dürften um 800 in den Text gekommen sein. Peter Štih, Carniola, Patria Sclavorum, in: The Middle Ages between the eastern Alps and the northern Adriatic, ed. íd. (East Central and Eastern Europe in the Middle Ages 450–1450 11, Leiden/Boston 2010) 123–135, hier 129.

67 Goffart, The narrators of barbarian history 335.

68 Walter Pohl, Frontiers in Lombard Italy: The Laws of Ratchis and Aistulf, in: The Transformation of Frontiers ed. Walter Pohl/Ian N. Wood/Helmut Reimitz (The transformation of the Roman world 10, Leiden 2001) 117–141, hier 122.

69 Paulus Diaconus, HL VI.52, ed. Waitz 183. Peter Štih, Carniola, Patria Sclavorum, in: The Middle Ages between the eastern Alps and the northern Adriatic, ed. id. (East Central and Eastern Europe in the Middle Ages, 450–1450 11, Leiden 2010) 123–135, hier 128; Hans-Dietrich Kahl, Der Staat der Karantanen, in: Situla. 39 Suppl. (2002) 60–65; Klaus Bertels, Carantania. Beobachtungen zur politisch-geographischen Terminologie und zur Geschichte des Landes und seiner Bevölkerung im frühen Mittelalter, in: Carinthia I 177 (1987) 87–196, hier 113f.

70 Paulus Diaconus, HL IV.38, ed. Waitz 132: *Sclavorum regionem, que Zellia appelatur usque ad locum, que Medaria dicitur*. Pohl, Awaren 259; Bertels, Carantania 99–103;

Besonders interessant für uns ist aber Buch V. 22 der Langobardengeschichte für die Zeit um oder kurz nach 663[71]: „Nachdem Lupus zuletzt unter den von mir geschilderten Umständen ums Leben gekommen war, wollte Arnefrit, sein Sohn, an Stelle des Vaters Herzog von Friaul werden. Doch floh er aus Furcht vor der Macht König Grimoalds zu den Slawen nach Carnuntum, das man fälschlich als Carantanum bezeichnet. Als er danach mit Slawen anrückte, um sich mit deren Hilfe das Herzogtum zurückzuholen, wurde er beim Kastell Nemas nicht weit vom Forum Julii von den Friulianern, die ihn überfielen, erschlagen."[72] Der Satzteil *„ad Sclavorum gentem in Carnuntum, quod corrupte vocinant Carantanum"* zeigt zunächst deutlich das Bedürfnis, neue politische Entitäten mit spätantiken zu verbinden. Diese „Korrektur" des Paulus ist unklarer Herkunft, da die Stelle über Lupus aus einer älteren Überlieferung stammt und von ihm daher eventuell übernommen worden ist.[73] Man verdächtigt daher Paulus selber, einen Einschub gemacht zu haben, denn dieser erklärende Einschub ist für das Verständnis der weiteren Erzählung nicht notwendig. Zusätzlich findet sich der Versuch, neue politische Einheiten in römischen Kontext einzubetten, auch bei seiner Gleichsetzung des Herzogtums der Baiern mit der römischen Provinz Noricum. Auch Pannonien wird von ihm als ehemals römische Provinz, und jetzt langobardischer Zugriffsraum, deutlich hervorgehoben.[74]

Bemerkenswerterweise finden sich einige mittelalterliche Autoren, die die Verbindung von Carnuntum mit Carantanien nachvollziehbar fanden und sie daher – auch in einem anderen Kontext – übernahmen. Regino von Prüm entscheidet sich in seiner fast wörtlich übernommenen Version der Lorscher Annalen für Carantanum,[75] genauso wie der Annalista Saxo.[76]

Wie bei Noricum als Synonym für Baiern beschließt also Paulus, eine Erklärung zu der Bezeichnung Carantanum zur Verfügung zu stellen. Hier verknüpft er einen zu seiner Zeit wohl nur regional bekannten Namen[77], nördliche Nachbarn der friulanischen Herrschaft, mit einer einst großen römischen Stadt in Pannonien und damit mit einer römischen Vergangenheit.

Doch was bedeutete Carnuntum genau für Paulus und seine Zeitgenossen?

Die Stadt war im römischen Reich durch ihre Grenzlage zu den Barbaren bekannt geworden, da sich einige Kaiser deshalb dort aufhalten mussten. Mehrere bedeutende Ereignisse der römischen Kaiserzeit hatten in Carnuntum stattgefunden und zumindest eine dieser Begebenheiten wurde in den meisten römischen Chroniken erzählt.[78] In der *Historia Romana* des Paulus wird Carnuntum daher einmal in einem wörtlichen Zitat von Eutropius genannt.[79] Da Paulus ja vor allem Eutropius und daneben auch die Werke von Orosius, Hieronimus, Jordanes, aber auch Prosper, Beda und sogar Plinius nutzte, kann

---

71 Pohl, Awaren 275.

72 Die Stelle von Paulus Diaconus selber wird durch die Regierungszeit von König Grimoald zwischen 662 und 671, genauer in das Jahr 664 datiert. HL V. 22, ed. Waitz 194 *Denique Lupo hoc modo ut praemisimus interempto, Arnefrit, eius filius, voluit in loco patris aput Foroiuli optinere ducatum. Sed metuens Grimualdi regis vires, fugit ad Sclavorum gentem in Carnuntum, quod corrupte vocitant Carantanum. Qui postea cum Sclavis adveniens, quasi ducatum eorum viribus resumpturus, aput Nemas castrum, quod non longe a Foroiuli distat, inruentibus super se Foroiulanis, extinctus est*. Viel ist darüber geschrieben worden, z. B. Bertels, Carantania 107–109; Peter Štih, The Alpine Slavs and their Neighbours, in: The Middle Ages between the eastern Alps and the northern Adriatic, ed. íd. (East Central and Eastern Europe in the Middle Ages 450–1450 11, Leiden/Boston 2010) 100–107, hier 102.

73 Pohl, Awaren 276.

74 Siehe den Artikel von Francesco Borri in diesem Band.

75 Regino von Prüm, Chronicon a. 805 und 879 (ed. Friedrich Kurze, Reginonis abbatis Prumiensis Chronicon cum continuatione Treverensi, MGH SS. rer. Germ. [50], Hannover 1890) S. 589: *Carlomannus sortitus est Baioariam, Pannoniam et Carnutum, quod corrupte Carantanum dicitur*; Herwig Wolfram, Salzburg, Bayern, Österreich 74.

76 Die Reichschronik des Annalista Saxo a. 805 und a. 876 (ed. Klaus Nass, MGH SS 37, Hannover 2006) 42 und 99.

77 Von Toponymen weiß man, dass der Name *Carantanum* eine relative kleine Region, in etwa das heutige Zollfeld, bezeichnete und sich davon der Name der Carantanen ableitete. Štih, The Carantanians 111f.; Kahl, Karantanen 72–74.

78 Schon Tiberius nutzte kurz nach der Zeitwende die Stadt als Aufenthaltsort anlässlich der Feldzüge gegen Marbod. Danach residierte der Kaiser Marc Aurel anlässlich der Marcomannenkriege in den Jahren 172–175 hier. Septimus Serverus wurde 193 in Carnuntum zum Kaiser gemacht und im Jahr 308 schließlich fand hier die sogenannte „Dreikaiserkonferenz" von Diocletian, Maximian und Galerius statt. Danach verlor die Stadt an Bedeutung, obwohl sie vermutlich nie ganz aufgegeben worden war.

79 Paulus Diaconus, Hist Rom. VIII.13, ed. Droysen 71f.

man annehmen, dass er die entsprechenden Texte gut kannte. Daher war ihm die Lage dieser einst so bedeutenden Stadt am westlichen Rand Pannoniens und an der Donau bekannt.[80]

Allerdings zeigt sich bei den verschiedenen Manuskripten, dass den meisten Schreibern und Schreiberinnen des frühen Mittelalters offenbar weder der Name Carantanien noch *Carnuntum* bekannt war, denn es fand häufig eine Verwechslung mit der Stadt *Carnutum/Carnotum* in Gallien statt. Das heutige Chartres war schon seit der Spätantike ein bedeutendes Zentrum und wurde in den fränkischen Texten des 6. bis 8. Jahrhunderts oft erwähnt. Die verschiedenen in der MGH-Ausgabe angegebenen Abschriften der im nächsten Absatz näher beschriebenen Nennung von *Carnuntum* in den Annales regni Francorum schreiben etwa *carantanum, carnuntum* corr. *Carnotum, carnontum, carnantum* und *carnotum* und zeigen damit, wie schwer es den Schreibern fiel, die verschiedenen Orte auseinanderzuhalten.[81] Im Zweifelsfall nahm man den bekanntesten Namen – und das war eben *Carnotum*. Und so wurde im Buch II des sogenannten Fredegar der Römer Severus in *Carnetis*, statt in Carnuntum, zum Kaiser gemacht[82].

Die oben zitierten *Annales Regni Francorum* nennen an dieser Stelle für das Jahr 805 Carnuntum in Verbindung mit den ehemals mächtigen und gefürchteten Awaren: „Nicht lange danach erschien Capcan, der Fürst der Hunnen, wegen einer Notlage seines Volks vor dem Kaiser und bat ihn einen Ort zum Wohnen zwischen Savaria und Carnuntum zu geben, da er wegen der Angriffe der Slaven in den ehemaligen Wohnsitzen nicht bleiben könne.“[83] In vielen Abschriften der Annalen wurde auch hier Carnuntum mit *Carnetum* verwechselt, eine frühe Abschrift sagt sogar *Carantanum*.[84] Diese Verknüpfung wiederum wäre sogar durchaus plausibel, da es hier tatsächlich eine geographische Nähe gibt.

Diese Unklarheiten in der Lokalisierung in den verschiedenen Manuskripten erklärt den Versuch von Paulus Diaconus, den Begriff Carantanum zu definieren: Um 800 war der Name nur wenig bekannt. Eine mögliche Erklärung der expliziten Verbindung von Carantanien und Carnuntum in der HL wäre, dass Paulus damit den Raum mit Pannonien verknüpfen wollte. Dies wiederum würde der politischen Intention des italienischen Königreiches unter Pippin entsprechen, der sich auch Baiern und die Räume des römischen Pannoniens aneignen wollte, wie von Francesco Borri in diesem Band aufgezeigt.[85]

Zurück zu Paulus’ Carantanen. Er verwendet normalerweise nur den Begriff „Slawen“ und nennt keine slawischen Untergruppen, abgesehen von den beiden oben auf Seite 43 und 44 genannten. In beiden Fällen verwendet er im Text einen Raumnamen, nämlich *Carantanum* und *Carniola*. Daneben haben beide Namen eine Verbindung mit der römischen Vergangenheit: Die *Carni*, Namensgeber der *Carniola*, waren in der Antike wohlbekannt[86] und im Fall von *Carantanum* kreiert Paulus diese Verbindung selber. Der Name beider Gruppen ist tatsächlich vorrömisch, das Element *kar (für hart, Fels) und seine Ableitungen stammen aus keltischen und sogar vorkeltischen Sprachschichten ab, die heute noch in zahlreichen Toponymen der Region erhalten sind.[87]

Diese Wahrnehmung der Ostalpen mit einer antikisierenden „Brille“ findet sich zuletzt in einer weiteren Quelle aus der Südseite der Alpen. Diese zeigt, dass das Wissen um die tatsächliche einstige Zugehörigkeit der Ostalpen zur römischen Provinz Noricum zumindest in Nordostitalien um 800 noch nicht verloren gegangen war. Zwischen 801 und 814 schreibt ein vermutlich aquileischer Missionar

---

80 Goffart, The narrators of barbarian history 347 und 350; Mommsen, Die Quellen der Langobardengeschichte 97; Z. B. in Plinius, nat. hist. XXXVII 11.3.

81 Annales Regni Francorum a. 805, ed. Kurze 119, FN 805.c. Bis auf *carantanum* sind das alles Varianten des lateinischen Namens der Stadt Chartres. Die zeitnahe Abschrift B2 (dazu dort Praefatio IX) sagt *Carantanum.*

82 Fredegar, Chronicae II, ed. Krusch 66.

83 Siehe FN 80.: *Non multo post Capcanus, princeps Hunorum, propter necessitatem populi sui imperatorem adiit, postulans sibi locum dari ad habitandum inter Sabariam et Carnuntum, quia propter infestationem Sclavorum in pristinis sedibus esse non poterat.* Zu dieser Stelle siehe auch Pohl, Awaren 302 und 322f.

84 Siehe FN 80.

85 Francesco Borri, A great, vast and allmighty realm, in: Der Ostalpenraum im Frühmittelalter ed. Maximilian Diesenberger/Stefan Eichert/Katharina Winckler (Wien 2019).

86 Peter Štih, Carniola 123–135.

87 Harald Krahwinkler, Ausgewählte Slaven-Ethnonyme und ihre historische Bedeutung, in: Slowenien und die Nachbarländer zwischen Antike und karolingischer Epoche. (Situla 39, Ljubljana 2000), 403–423, hier 413–410; Heinz Dieter Pohl, Kleines Kärntner Namenbuch (Klagenfurt 2013), Isolde Hausner, Elisabeth Schuster, Altdeutsches Namenbuch, 1.-15. Lieferung (Wien 2003) zum Ortsnamen „Karnburg“.

einen klagenden Brief nach Italien, in dem er sich als *in sclavorum montibus* sitzend beschreibt und sich als armer Noricus bezeichnet, der in den Sümpfen mit quakenden Fröschen sitzt, anstatt mit seinen zivilisierten Mitbrüdern in Italien den singenden Nachtigallen zuzuhören.[88] Diese sehr passende Beschreibung weist eindeutig in die vormals norischen Ostalpen und ist das letzte Zeugnis des römischen Namens für diese Region. Auch hier könnte man mutmaßen, dass der Briefschreiber das alpenslawische Baiern gemeint hatte. Doch da die Nutzung dieses Synonyms Anfang des 9. Jahrhunderts noch wenig verbreitet war, könnte man durchaus schließen, dass dieser Missionar der Letzte war, der den Raum zwischen dem bairischen Dukat und dem awarischen Pannonien noch als Noricum wahrnahm – wenn auch als einen barbarischen Ort.[89]

Nordsicht: die slawischen Nachbarn

Während der südliche Blick auf Teile der Ostalpen also *Carantanum, Carniola* und sogar *Noricum* sieht, bleibt der nördliche erstaunlich undifferenziert: er kennt dort nur Slawen.[90]

Schon die Vita des heiligen Columbanus erzählt, wie der Heilige die „Veneter, die auch Slaven genannt werden" bekehren will, doch ein Engel rät ihm in einer Vision auf dem Weg dorthin in Bregenz, doch lieber nach Italien zu ziehen.[91] Diese Sichtweise auf den Raum wird die späteren Quellen bestimmen: Auch Amandus versucht erfolglos die slawischen Nachbarn Baierns jenseits der Donau zu missionieren.[92] Dieses Motiv übernimmt dann der Freisinger Bischof Arbeo in seiner Vita des heiligen Emmeram. Der Heilige wollte laut Arbeo Anfang des 8. Jahrhunderts zu den Awaren nach Pannonien ziehen, das sich damals (wie oben schon gesagt) in der Darstellung des Arbeo bis zur Grenze der Baiern an der Enns erstreckt.[93]

Das Bild der absolut unbekehrbaren Slawen bzw. Awaren, die in den Ostalpen, jenseits der Donau und in Pannonien lebten und von dort aggressive Exkursionen in die bairischen Nachbarräume unternehmen, findet sich auch in anderen Quellen. Laut den um 800 verfassten Breves Notitiae wird um das Jahr 711 herum das gerade gegründete Kloster des heiligen Maximilian in Bischofshofen von den „benachbarten Slawen, diesen grausamen Heiden" zerstört.[94] Auch wenn dieser Text möglicherweise die Formulierung aus einem älteren übernahm: die unfreundlichen Worte zeigen, dass sich sogar noch um 800 das in den Ostalpen involvierte Bistum Salzburg mit seinen Nachbarn schwertat. Als rund ein halbes Jahrhundert später im Jahr 769 das Kloster Innichen im Pustertal und an der Quelle der Drau gegründet wurde, wurde in der Urkunde ausdrücklich festgehalten, dass dieses Kloster *ad terminus sclauorum* lag. Auch hier werden die benachbarten Slawen sehr negativ gezeichnet.[95] Eine weitere Quelle aus Salzburg nennt dann noch einmal eine Zerstörungen der Kirche in Bischofshofen im Jahr 820 durch Slawen: Auf einer Inschrift auf dem Neubau dieser Kirche unter Bischof Adalram wird das Ereignis verewigt: […] *impii Sclavi incendebant hoc monasterium* […].[96]

In einer weiteren Quelle aus der Salzburger Sammlung will ein Salzburger Geistlicher Nachrichten erfahren, ob in den Regionen der Slawen, Awaren und auch des *Canitum gentem* die Menschen bereit

---

88 Appendix ad Alcvini epistolas 2 (ed. Ernst Dümmler, MGH Epp. 4, Berlin 1895) 484.

89 Zur Selbstbezeichnung *Noricus* eines Mönches Isanbert (gest. 856) als Baier siehe MGH Poetae Carolini II 241f.

90 Wolfram, Salzburg, Bayern, Österreich 75 schreibt: „Bleibt der Schluß, der Karantanen-Name ist noch im 8. Jahrhundert den italienischen Nachbarn bekannt und um 800 auch von den Schriftkundigen des Frankenreiches übernommen worden".

91 Ionas, Vita Columbani I. 27, ed. Krusch 216: *Interea cogitatio in mentem ruit, ut Venetiorum qui et Sclavi dicuntur terminos adiret caecasque mentes euangelica luce lustraret ac ab origine per avia oberrantibus veritatis viam panderet*. Dazu Krahwinkler, Ausgewählte Slaven-Ethnonyme 404–406; Wolfram, Salzburg, Bayern, Österreich 41–43; Ian N. Wood, The missionary life (Harlow, New York 2001) 34.

92 Wolfram, Salzburg, Bayern, Österreich 43. Vita Amandi episcopi (ed. Bruno Krusch, MGH SS rer merov 5, Hannover/Leipzig 1910) 440.

93 Arbeo, Vita Haimhrammi IV und V, ed. Bernhard Bischoff, 12. Zur Ennsgrenze siehe Pohl, Awaren 308–312.

94 Breves Notitiae 3.15 (ed. Fritz Lošek in: Quellen zur Salzburger Frühgeschichte, Herwig Wolfram (ed.), Veröffentlichungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung 44, Wien/München 2006) 92: *propter inminentes Sclauos et crudeles paganos* und 8.2: *propter Sclauos crudelissimos paganos* (Laut Wolfram, Salzburg, Bayern, Österreich 75 waren das Karantanen).

95 Traditionen Freisings Nr. 34, ed. Bitterauf 62: *propter incredulam generationem Sclauanorum*.

96 Bischoff, Formelbücher 8f. und 28 (der Text).

sind, die Taufe zu empfangen.[97] Der letzte Name ist laut Bernhard Bischoff auf dem Manuskript schwer zu identifizieren und könne nur mit sehr viel Wohlwollen als *Carni* oder gar *Carantani* interpretiert werden.[98] Er datiert den Brief aufgrund des Inhalts auf vor 796 – „wegen der Erwähnung der Avaren" vielleicht sogar 788 – wegen der Erwähnung der Langobarden von Benevent.[99] Nun gibt es einen Brief Alcuins an den Salzburger Erzbischof Arn aus dem Sommer 796, der wie eine Art Abkürzung des Briefes aus der Salzburger Briefsammlung scheint: Alcuin fragt Arn, was denn die Avaria so macht und glaubt.[100] Da man nun nicht davon ausgehen kann, dass Alcuin den Brief des eher ungelenk schreibenden Salzburger Geistlichen kopiert hat, würde ich den Salzburger Brief nach dem Text von Alcuin datieren, also schon in karolingische und nicht agilolfingische Zeit.[101]

Soweit gibt es also keine nordalpinen Quellen, in denen Carantanen oder andere Gruppierungen (bis auf die dubiosen *Carniti*) mit einem spezifischen Eigennamen genannt werden, sondern es ist immer nur von Slawen die Rede. Auch in den Annalen gibt es keine Nennungen: Laut den älteren Metzer Annalen zog Odilo im Jahr 743 mit der Hilfe eines aus anderen Räumen zusammengezogenen Heeres, unter anderem einem Kontingent Slawen, gegen Pippin und Carlmann an den Lech. Diese Slawen können natürlich aus den Ostalpen gewesen sein und werden oft also Carantanen gesehen – ebenso möglich sind aber auch Verbündete an der östlichen Donaugrenze Baierns oder nördlich davon.[102]

Nur in einem einzigen annalistischen Manuskriptkomplex mit möglichen Wurzeln in der Agilolfingerzeit ist ein Ereignis erhalten, das die Carantanen nennt, nämlich ein Sieg des Herzoges Tassilo über die hier explizit mit Namen genannten ostalpinen Slawen.[103] Die Annales Iuvanenses qui dicuntur maximi (ein Auszug aus dem 12. Jahrhundert) sowie die davon abhängigen Annalen S. Emmerammi Ratisponensis maiores schreibenfür das Jahr 772: *Tassilo Carentanos Vicit*[104]. Dies ist dasselbe Jahr, in dem Karl der Große seinen in vielen Quellen notierten Sieg über die Sachsen und die Zerstörung der heiligen Irminsul feierte und würde dem Sieg Tassilos außerordentliche Bedeutung zuweisen.[105] Zu diesem Eintrag würde der noch sicher in der Agilolfingerzeit verfasste Brief eines Klerikers namens Clemens passen: Dieser spornt Herzog Tassilo gegen „grausame heidnische Feinde" an. *Communis opinio* wurde der Brief anlässlich des oben genannten Feldzuges geschrieben.[106] Man nannte das Kind jedoch ganz augenscheinlich bis etwa 800 und danach *nicht* beim Namen.

Der in diesen Annalen festgehaltene Sieg des Tassilo über die Carantanen erfuhr ansonsten kaum Widerhall – außer eben in Salzburg. Doch sogar die rund hundert Jahre später geschriebene *conversio* erzählt diesen Sieg nicht mehr. Sie zaubert in c. 4 eine Unterwerfung der Carantanen schon aus Merowingerzeit unter Dagobert, im Umkreis des gegnerischen Slawenherrschers Samo, herbei. Diese Stelle

---

97 […] *ex partibus Sclavorum vel Avarorum aut aetiam Canitum gentem miseram et nimis infelicem […]* Bischoff, Formelbücher 39.

98 Zu *Carniola*, Krain und *Carnium* siehe Wolfram, Salzburg, Bayern, Österreich 82–84.

99 Bischoff, Formelbücher 14.

100 *vel quid Avaria faciat vel credat*. Danach fragt Alcuin nach den Geschehnissen in Rom und bei den „Griechen" – genau wie der unbekannte Briefschreiber von Salzburg, der allerdings noch Benevent zwischenschaltet. MGH Epp. 4 (Epistolae Karolini aevi II) Nr. 146, S. 236.

101 In der Tat datiert B. Bischoff den Abschluss der Sammlung in die „ersten Jahre Ludwig des Frommen", Bischoff, Formelbücher 15.

102 *ex alia parte contra eos exercitum adunaverunt conductos que in adiutorium Saxones et Alamannos et Sclavos secum habuerunt*, Annales Mettenses Priores s. 743 (ed. Bernhard von Simson MGH ss rer. Germ. 10, Hannover 1905) 33. Joachim Jahn, Ducatus Baiuvariorum (Monographien zur Geschichte des Mittelalters 35, Stuttgart 1991) 181, Wolfram, Salzburg, Bayern, Österreich 283, Peter Štih, The Carantanians 117.

103 Alexander Beihammer, Die alpenländische Annalengruppe und ihre Quellen, (Mitteilungen des Instituts für oesterreichische Geschichtsforschung 106, Innsbruck/ Graz/Köln 1998) 253–327, hier 258f. und 272, 292–295.

104 Annales S. Emmerammi Ratisponensis maiores sowie die Annales Iuvavenses qui dicuntur maximi sind aus den von H. Bresslau rekonstruierten Annales Iuvavenses qui dicuntur antiqui abgeleitet (http://www.geschichtsquellen.de/repOpus_00368.html, 2017-07-06), die Abschriften stammen alle aus späterer Zeit. Jahn, Ducatus 471f. nennt auch die im 13. Jh. verfassten Annales Admuntenses (*Tassilo Carentiam subiugavit*) (ed. Wilhelm Wattenbach, MGH SS. 9, Hannover 1851) 572, ebenso wie Bertels, Carantania 146 FN 260. Eine neuerliche Analyse dieser Manuskripte sprengte freilich den Rahmen dieses Textes.

105 Jahn, Ducatus 471–473.

106 Wolfram, Salzburg, Bayern, Österreich 283 und FN 492 dort. Dazu auch Bischoff, Formelbücher 16–20. MGH epp. 4, Car. II p. 496): *Qui sunt a[utem] pagani atque gentiles, qui non credunt Deum vestrum, sed adorant idula, simulacra demoniorum […].*

wurde, wie H. Wolfram zeigte, aus der Vita Dagoberti entnommen und daher ist die Verbindung dieser Personen und Ereignisse mit den Carantanen in der *conversio* als Salzburger Konstrukt anzusehen.[107] Danach rufen laut *conversio* die Carantanen die Baiern um Hilfe – dies wäre, in der Logik der *conversio*, ohnehin ihre Pflicht als fränkische Gefolgsleute gewesen und das erforderliche Feedback des fränkischen Königs wird in dem Kapitel oft erwähnt. Die Baiern besiegen (*expugnaverunt*) hier die Awaren (wieder ein Sieg, der sonst nirgendwo genannt wird), versichern sich des Dienstes der Carantanen und unterwerfen sie dem König „*obfirmaverunt Quarantanos servitutique eos regum subiecerunt* […]". Der eigentliche militärische Erfolg und die Unterwerfung der Carantanen wurde damit dem Merowingerkönig Dagobert zugeschrieben – und nicht Tassilo.

Doch zurück ins 8. Jahrhundert. Die Textgeschichte macht es schwer, die Zeile in den Salzburger Annalen einzuordnen, denn sie könnte auch aus viel jüngerer Zeit stammen. Falls sie tatsächlich aus dem frühen 9. Jahrhundert[108] stammt, dann könnte es sich auch um eine nachträgliche, also karolingische Interpolation handeln: Im 9. Jahrhundert hatte der Raum der Carantanen für die Salzburger Kirche wesentlich mehr Wichtigkeit, als im 8. Jahrhundert. Es gibt daher immer noch kein Anzeichen, dass im 8. Jahrhundert dieser Name nördlich der Alpen überhaupt bekannt war. Auch Alcuin schreibt an Arn in Folge der großen Missionsbemühungen für die östlichen Gebiete nach den Feldzügen in Pannonien in den Jahren 791–796 nur von Awaren. Anlässlich des *Conventus ad ripas Danubii* im Sommer 796 trafen sich die Bischöfe des Raumes um darüber zu diskutieren, wie die Bevölkerung hier bekehrt werden könnte – hier werden die Carantanen oder andere Gruppen gar nicht genannt.[109]

811 – Südsicht und Nordsicht vereint

Die erste sichere Nennung des Namens *Karantanum* nördlich der Alpen vereint nun beide Sichten, die nördliche, hier durch das Erzbistum Salzburg repräsentiert, und die südliche, vertreten durch das Patriarchat Aquileia. In der bekannten und viel beschriebenen Urkunde vom 14.06.811 schlichtete Kaiser Karl der Große persönlich die Streitigkeiten des Erzbischofs Arn mit dem Patriarch Ursus um die Zugehörigkeit der *Karantana provincia*. [110] Dieses Dokument ist daher nach der HL das zweite, das den Namen dieses Raumes nennt, und das erste, das zumindest teilweise von jemandem nördlich der Alpen verfasst bzw. veranlasst wurde.[111] Die Tätigkeiten beider Bistümer in den Ostalpen ist durchaus dokumentiert, wobei die Quellen vor allem ab dem 9. Jahrhundert einsetzen und davor meist nur indirekt erschließbar sind. [112]

Das Patriarchat argumentierte mit Dokumenten von Synoden aus dem 6. Jahrhundert „bevor die Langobarden in Italien eingefallen waren", die die Zugehörigkeit des Raumes beweisen sollten. Auch uns sind noch Spuren von diesen Schriften erhalten, sie beziehen sich jedoch auf Ereignisse nach der langobardischen Eroberung, nämlich den Drei-Kapitel-Streit. Hier werden die südlichen Bistümer an der Drau genannt (wohl Aguntum, Tiburnia und Virunum; Säben gehörte auch zu Aquileia), die Sichtweise Aquileias wird damit bestätigt.[113] Salzburg hingegen argumentierte mit Papstbriefen von Zacharias (741–752), Stephan (752–757 oder Nr. II 767–772) und Paul (757–767) – alles Päpste, die unter den Agilolfingern wirkten. Diese Dokumente sind heute nicht mehr erhalten.[114] Die *conversio* nennt

---

[107] Conversio IV, ed. Wolfram 65 und im Kommentar dort auf den Seiten 115–125 zu den Hintergründen und auch den Anachronismen und Widersprüchen in dieser Stelle. Aufgrund der geographischen Nähe könnte es durchaus sein, dass es eine Verbindung mit Samo gegeben hat – alleine aus den Texten ist sie aber nur sehr schwer zu rekonstruieren.

[108] Siegfried Haider, Die schriftlichen Quellen zur Geschichte des österreichischen Raumes im frühen und hohen Mittelalter, in: Die Quellen der Geschichte Österreichs, E. Zöllner ed. (Schriften des Instituts für Österreichkunde, 40, Wien 1982) 33–34 .

[109] Siehe die Erwähnung nur der Brief Alcuins (FN 99) und Conversio VIII, ed. Wolfram 158–160; Conventus episcoporum ad ripas Danubii, MGH Conc. 2,1, 172–176; Helmut Reimitz, Conversion and Control 199–201.

[110] MGH DD Kar. 1 Nr. 211, 282f.; Heinz Dopsch, Zur Missionstätigkeit des Patriarchats von Aquileia in Kärnten, in: Studien zur Geschichte von Millstatt und Kärnten, ed. Franz Nikolach (Klagenfurt 1997) 11–31, hier 14.

[111] Wolfram, Salzburg, Bayern, Österreich 73f.; Bertels, Carantania 150.

[112] Dopsch, Zur Missionstätigkeit 14–17; der oben genannte Brief des aquileischen Geistlichen aus den norischen Sümpfen zeigt das ebenfalls.

[113] Zu diesen Synoden siehe Pohl, Awaren 147–152; Berg, Bischöfe und Bischofssitze 81, 83, 88f.

[114] Dopsch, Zur Missionstätigkeit 14.

diese Dokumente ebenfalls nicht – sie erzählt die Mission der Ostalpen vor allem als das Verdienst des Salzburger Bischofs Virgil und geht auf den nur hier erhaltenen Missionsauftrag Karls des Großen an Arn ein, den wiederum die Urkunde von 811 nicht nennt, wohl um dem Kaiser kein Unwissen um die Ansprüche Aquileias zu unterstellen.[115]

Ohne die Existenz dieser Dokumente zu bezweifeln, muss dennoch festgehalten werden, dass weder die Bischöfe der Synoden des 6. Jahrhunderts noch die Päpste, die Salzburg den Missionsauftrag gegeben hatten, den Raumnamen *Provincia Karantana* gekannt haben konnten. Denn es ist höchst unwahrscheinlich, dass Mitte des 8. Jahrhunderts und genau zu der Zeit, als die ostalpinen Nachbarn Baierns nur als „Slawen" bezeichnet wurden, ausgerechnet in nicht erhaltenen Urkunden das erst um 800 auftauchende Wort „Karantanen" gestanden sein soll. Die Nennung dieses Raumnamens ist daher signifikant: Warum wird ein Raum mit einer anderen Bezeichnung benannt als in den Dokumenten, die zur Beweisführung der Ansprüche über ebendiesen Raum dienten?

Nun konnte Noricum als Bezeichnung nicht verwendet werden. Einerseits galt dieser Name ja als Synonym für Baiern und andererseits hätte die Verwendung in dieser Zeit aufgrund der antiken Bedeutung sowohl für das Erzbistum als auch das Patriarchat die Gefahr gebracht, dass etwa Karl der Große auf die Idee gekommen wäre, eines von beiden über das andere zu stellen.[116] Laut Raumkonzeption noch im Jahr 811 war Baiern und Italien ja (noch) ein gemeinsamer karolingischer Reichsteil, obwohl diese Ordnung nach Pippins Tod am 8.7.810 schnell zerbrach.

Doch im Laufe der Awarenkriege war bis 805 deutlich geworden, dass es hier einen riesigen Raum ohne Namen gab, der zum karolingischen Reich gehörte und an dem nun zunehmend das Interesse wuchs: die Alpen östlich des Inn- und Pustertales. Doch wie konnte man diesen Raum benennen (siehe Abbildungen 2 und 3, S. 380 und 381), der sich zwischen den *fines Baioariae*, der *provincia Avaria*, der Pannonia und Friaul erstreckte?

Der disputierte Raum wird in der Urkunde teilwiese definiert: Die Drau fließe durch die Mitte jener Provinz und Karl der Große urteilte salomonisch, dass der Zuständigkeitsbereich durch ebendiesen Fluss geteilt werde.[117] Über diese geographische Definition ist schon viel geschrieben worden, denn sie ist präzise und vage zugleich.[118] Für die *conversio* ist die Draugrenze so wichtig, dass sie sogar noch betont wird – freilich ist Salzburg in dieser Zeit mehr daran interessiert, den von dem Bistum beanspruchten Raum bis zur Mündung der Drau in die Donau auszuweiten, also viel weiter nach Osten, als es Karl der Große 811 jemals angedacht hatte.[119]

Doch auch wenn man die Ostgrenze der karantanischen Provinz „nur" am östlichen Ende des Kärntner Beckens sieht: der nördliche und damit salzburgische Teil des Gebietes scheint viel größer und Aquileia daher massiv benachteiligt. Oft wird daher argumentiert, dass die Urkunde die Sprache des Gewinners widerspiegelt, nämlich Salzburg, das den Begriff *Karantanum* wählte um die Zugehörigkeit zum alten, römischen Noricum ins Vergessen zu bringen. Die starke Position Salzburgs erklärt sich in mehreren Punkten. Zunächst hatte Arn ausgezeichnete Beziehungen zum imperialen Hof und Karl dem Großen.[120] Zusätzlich war der ranghöhere und ebenso gut mit dem Hof Karls vernetzte Paulinus von Aquileia schon seit fast einem Jahrzehnt tot. Der Streit war unter seinem Nachfolger, dem Patriarchen Ursus, ausgebrochen, der jedoch justament in dem Jahr starb, als es eine Einigung gab. In der Urkunde sind daher auch beide, Ursus und sein Nachfolger Maxentius, genannt.[121] Und zuletzt war ein Jahr

---

115 Conversio VIII, ed. Wolfram 68–70; Wolfram, Conversio 129f. zu den päpstlichen Weisungen und 148f; 158–160, bes. 160. Zum Missionsauftrag für Arn siehe Maximilian Diesenberger/Herwig Wolfram, Arn und Alkuin 790 bis 804: zwei Freunde und ihre Schriften, in: Erzbischof Arn von Salzburg, ed. Meta Niederkorn-Bruck/Anton Scharer (Veröffentlichungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung 40, Wien 2004) 81–106 hier 84–87 und Wood, The missionary life 168–172.

116 Wolfram, Salzburg, Bayern, Österreich 73.

117 *Dravus fluvius, qui per mediam illam provinciam currit.*

118 Štih, Structures 142–144; Wolfram, Conversio 150; Heinz Dopsch, Zur Missionstätigkeit 14.

119 Wolfram, Conversio 160.

120 Brigitte Merta, Salzburg und die Karolinger im Spiegel der Königsurkunden, in: Erzbischof Arn von Salzburg, Meta Niederkorn-Bruck, Anton Scharer ed. (Veröffentlichungen des Instituts für Geschichtsforschung 40, Wien/München 2004) 54–67, hier 56–59.

121 Dopsch, Zur Missionstätigkeit 14.